

Mitteilungen

des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

Heft 20.

Geschichte der Ulmer Schule.

Von Professor Dr. Greiner.

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.
1914.



Abdruck aus der „Geschichte des humanistischen Schulwesens
in Württemberg“ II S. 1 ff.

Inhalt.

Hilfsmittel.

Quellen.

Ratsprotokolle, Schulordnungen, Aktensammlungen der Bibliothek, des Archivs und der Rathausregistratur in Ulm.

J. C. Schmid, Sammlungen zur Ulmischen Schulgeschichte. Manuskr. Stadtbibliothek Ulm.

Darstellungen.

Ebel, Ph., oratio saecularis, 1617, Manuskr. Stadtbibliothek.

Wohlfahrt, historia de fundatione et constitutione scholae latinae et gymnasii Ulmensis 1690. Manuskript.

Roth, E. M., de fatis gymnasii Ulmensis, oratio prior et posterior, 1698 und 1699, Manuskript.

Stölzlen, David, Historische Nachrichten von dem lateinischen Schulwesen und Gymnasium in Ulm, 1722, Manuskript.

Häberlin, Fr. Dan., ἱστορούμενα de scholis latinis et gymnasii Ulmanorum, Ulmae 1737.

Hartlieb, J. Friedr., Von der Vertreibung der Unwissenheit aus Schulen durch Luthers Reformation, Progr. Ulm 1756.

Miller, J. P., de praecipuis quibusdam institutionibus scholasticae in gymnasio Ulmano conversionibus, 1772, Manuskript.

Veesenmeyer, G., Nachrichten von des Martin Baltikus, ehemaligen Ulmischen Rektors, Leben &c., Progr. Ulm 1793. 1794.

— — Commentatio historico-latina Ulmenses bene de re litteraria orientali meritos sistens, Progr. 1793.

— — Commentatio historico-litteraria de Ulmensium in arithmeticam meritis, Progr. 1794.

— — Commentatio historico-litteraria de Ulmensium in litteras Graecas meritis, Progr. 1794, 1795.

— — Vicissitudines de sacra coena in ecclesia Ulmensi, Progr. 1799.

— — Versuch einer Geschichte des Ulmer Katechismus, Progr. 1803 und 1804.

— — de schola latina Ulmana ante et sub reformationis sacrorum tempus, Progr. 1817.

— — Kurze Nachrichten von M. Jos. Holzapfel und M. Hans Vetter, Progr. 1821.

Weyermann, A., Nachrichten von Gelehrten und Künstlern &c. aus Ulm, I, II, Ulm 1798, 1829. (Zitiert Wey.)

Göß, Friedr. Dan., Organisation des Ulmer Gymnasiums, Ulm 1810.

Gräter, Die zweite Säkularfeier des K. Württ. Landesgymnasiums in Ulm, Progr. 1822.

Haßler, Disputationen und Thesen des Ulmer Gymnasiums 1710—1750, Ulm 1828.

Pfaff, K., Versuch einer Geschichte des gelehrten Unterrichtswesens in Württemberg, Tübingen 1842.
Kapff, W., Zur Geschichte des Ulmer Gymnasiums, Progr. 1858. 1863. 1864.
Kämmel, H. J., Geschichte des deutschen Schulwesens im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, Leipzig 1882.
Paulsen, Fr., Geschichte des gelehrten Unterrichtswesens auf den deutschen Schulen und Universitäten, 2. Aufl. 1896.
Nestle, E., Ulmer Schulgeschichte, in der Beschreibung des Oberamts Ulm II, S. 222 ff.
Greiner, J., Die Ulmer Gelehrtenschule zu Beginn des 17. Jahrhunderts und das akademische Gymnasium, Darstellung und Quellenmaterial, Progr. Ulm 1912 (zugleich Mitteilungen des Vereins für Kunst- und Altertum in Ulm und Oberschwaben 1912).
(Die übrige Literatur ist im Text genannt.)

Einleitung.

Wohl in wenigen Städten stand die Schule in dem Grad im Mittelpunkt des ganzen öffentlichen Lebens wie in Ulm. In ihrer kontinuierlichen Entwicklung ist sie nicht nur ein Spiegelbild des allmählichen Wachsens des reichstädtischen Gemeinwesens, sondern sie steht auch in beständiger Wechselwirkung mit allen Kräften des gesamten deutschen Volkslebens, seiner Wissenschaft und Bildung, bald befruchtend, bald Anregung empfangend. Quantitativ betrachtet steht uns für eine Geschichte der Ulmer Gelehrtenschule eine Überfülle Materials zur Verfügung. Nicht nur geben uns archivale Akten Aufschlüsse über die Schicksale führender und untergeordneter Persönlichkeiten der Ulmer Schule, wenn sie auch da und dort zerstreut sind und des Zusammenhangs entbehren, nicht nur haben wir für Detailfragen in Dekreten über Scholaren, Schulvikariat, Visitation, Pension, Famulus, Privatschulen usw. reichen Quellenstoff, sondern aus vergangenen Zeiten sind uns auch ungedruckte Darstellungen der Ulmer Schulgeschichte von Schulmännern selbst aufbewahrt, so von Roth, Miller, Stölzlen u. a. Ebenso liefern die fleißigen, dem Wert von Archivalien gleichkommenden Notizen der zwei bedeutenden Ulmer Sammler und Historiker, des Prälaten Schmid und des Professors G. Veesenmeyer, die beide unter drei Regierungen gedient haben, und in der Geschichte ihrer Heimat bewandert waren wie selten jemand, unschätzbare Hilfsmittel. Und eine größere Anzahl von Ulmer Schulordnungen, die noch der Veröffentlichung harren, gestattet uns einen Einblick in das innere Leben der Schule. Aber trotz dieser scheinbar vielseitigen Quellen hat die Abfassung der Geschichte der Ulmer Schule ihre Schwierigkeiten. Für die mittelalterliche Zeit haben wir nur spärliche Notizen. Roths und Millers Ausführungen sind nicht frei von subjektiven Anschauungen ihrer Zeit. Stölzlens Geschichte, die bis 1722 geht, hat aus der Zeit vor der Reformation so gut wie nichts und läßt immer da eine Lücke, wo man sein Urteil und seine Angaben über Unterrichtsmethoden vernehmen möchte. Die Arbeit von Göß aber aus dem Anfang des 19. Jahrhundert ist keine quellenmäßige Darstellung. Auf dem Archiv Ulms ist sehr vieles verloren, was zur Zeit Veesenmeyers noch vorhanden

war. Die Scholarchats- und Rektoratsakten, erstere drei Bände, der erste und zweite mit je 806 Seiten, der dritte mit 303 Seiten, letztere von 1623—1628 und 1694—1712, mit Aufzeichnungen von Ebel und Roth, aus denen Schmid noch Auszüge gibt, sind ganz verschwunden. Das Gymnasialarchiv ist durch kluge Absicht und Sorglosigkeit zwischen 1810 und 1826 vernichtet worden. Besonders ist eine Quelle gänzlich versiegt, nämlich die Sammlung aller am Gymnasium gehaltenen öffentlichen Orationen, von denen viele Bände 1785 verbrannt sind. Auch die Sammlungen der Disputationen, die Veesenmeyer noch besessen, sind größtenteils verloren, gerade wie die meisten Schulbücher, denen als Vorrede eine Methodik beigegeben war. Schwierig ist auch die Abfassung der Geschichte der Schule in der bayerischen Zeit; denn wie die Organisation von 1809 beschrieben werden könnte ohne Akten über Partemkasse und Partemvermögen, die bis auf wenige Reste verschwunden sind, ist unerfindlich. Unter diesen Umständen muß eine Geschichte der Ulmer Schule für manche Perioden lückenhaft bleiben, während sie für andere Zeiten weit ausgedehnt werden könnte.

---

1. Kapitel.

Die Schule im Mittelalter.

Die Ulmer Lateinschule, eine der ältesten Württembergs, läßt sich schon im 13. Jahrhundert nachweisen; nur wenige Schulen des Landes, wie die von Eßlingen, Gmünd, Kirchheim, Reutlingen, Riedlingen, sind imstande, ihre Entstehung so weit zurückzudatieren. Es war eine Stadtschule, wie solche durch den Verkehr, der mit den Kreuzzügen angebahnt wurde, durch das Aufblühen der Städte und die dadurch wachgerufene Steigerung der Bedürfnisse zahlreich auftraten. Wie die meisten Stadtschulen lehnte sich auch die Ulmer Schule an die Pfarrkirche an und teilte deren Schicksal. So hängt ihre älteste Geschichte eng mit der Ulmer Pfarrkirche zusammen[1]). Deren Plebanus wird urkundlich zum erstenmal 1219 erwähnt[2]), die Kirche selbst 1297[3]); sie ist aber zweifellos viel älter. Ob für die Ernennung des Pfarrers und des Schulmeisters eine Vogtei oder ein Pfarrwahlrecht der Gemeinde vorlag, ist nicht sicher. Aber die Tatsache, daß die Ulmer Pfarrkirche in denselben Dörfern ein von der Reichenau unabhängiges Zehntrecht[4]) besaß, macht es wahrscheinlich, daß sie zu den sogenannten Urpfarreien gehörte und nur dem Patronat des Rats unterworfen war; jedenfalls läßt sich schon im 12. Jahrhundert eine Reihe ihrer Filialkirchen nachweisen. Erst im Laufe des 14. Jahrhunderts erstarkte der Einfluß des Klosters Reichenau, bis am 3. April 1327 die Inkorporation der Ulmer Pfarrkirche in das Kloster Reichenau ausgesprochen und vollzogen wurde. So dürfte denn der erste rector puerorum, Heinrich, den die Urkunden nennen, als von der städtischen Behörde installiert anzusehen sein: Er fungiert 1294 bei einem Verkauf von Gütern in Elchingen von seiten Konrads von Plochingen

1) Vgl. über die schwierige Frage: Mollwo, Ulm und Reichenau, Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. 1905, S. 552 ff. Fehle, Ulms Verfassungsleben von seinen Anfängen bis zur Wende des 14. Jahrh. Augsburg 1911, S. 19 ff. Hohenstatt, Entwicklung des Territoriums der Reichsstadt Ulm im 13. und 14. Jahrh., Stuttgart 1911, berührt die Frage gar nicht.

2) Ulmer Urk.B. I 23.

3) Ulmer Urk.B I 123.

4) Mollwo a. a. O. S. 580.

an das Kloster Salem als Zeuge[6]). Mit der Inkorporation der Pfarrkirche in das Kloster Reichenau ernannte letzteres auch den Rektor der Schule. Aber dieses, durch politische Vorgänge errungene und angemaßte Recht dauerte nicht lange. Schon 6. Oktober 1383 verlieh Abt, Kapitel und Konvent von Reichenau der Stadt mit dem Recht der Präsentation auf die Pfarrstelle auch die Besetzung des Schulrektorats und Mesneramts[6]). Es wurde also die alte, freie Stellung der Stadt in Kirchen- und Schulsachen wieder hergestellt. Ist die Ulmer Schule demnach ein uraltes, an die Geschicke der Pfarrkirche geknüpftes städtisches Institut, so ist sie die älteste Schule der Stadt überhaupt. Denn die mit den Klöstern verbundenen Schulen sind alle jüngeren Datums. Die Dominikaner sind erst 1287 nach Ulm gekommen. Die Franziskaner, von Gmünd her kommend, erhielten 1229 einen Platz zum Kloster neben dem Löwentor. Und die Wengenmönche bezogen ihr Kloster innerhalb der Stadt erst im November 1399; ihre Niederlassung im Blautal seit 1215 kam für eine gedeihliche Entwicklung des Schulwesens auch für städtische Kreise nicht in Frage. Nach ihrer Konsolidierung aber beschränkten sich die Klöster, zu denen wir auch die Augustiner des Spitals rechnen können, in der Regel darauf, ihre Oblaten und Novizen zu unterrichten. Nur die Wengen unterrichteten häufig Stadtkinder, wie aus Eberlins Schrift: die ander getrew vermanung von 1523 hervorgeht. Die Eifersucht zwischen Stadtschule und Klosterschule trat hier manchmal zutage. Noch im 17. Jahrhundert versuchten es die Wengen, die Kinder katholischer Einwohner in ihrer Schule zu unterrichten, und der Rat sah sich laut Ratsprotokoll wiederholt veranlaßt, energisch dagegen einzuschreiten, so 1608, 1613, 1616, 1629 usw.

Versuchen wir nun, die äußere Geschichte der Ulmer Schule in diesem Zeitraum kurz darzulegen. Außer dem genannten Rektor Heinrich vom Jahr 1294 tritt uns 1356, 10. August Johann von Weißenhorn entgegen, weiland Schulmeister in Ulm[7]). 1361 finden wir den Schulmeister Hans Rayser[8]), der uns auch noch für das Jahr 1376 bezeugt ist. Karl Roth erschlug ihn, wurde aber nicht gestraft, sondern vom Rat begnadigt. Es ist offenbar derselbe, für dessen Seelenheil 1378 der nach ihm genannte Rayseraltar gestiftet wurde[9]). Sein Nachfolger scheint

5) Ulmer Urk.B. I 181. Daß er Rayser geheißen, wie Wey. II S. 398 u. a. annehmen, geht aus der Urkunde nicht hervor.

6) Bazing und Veesenmeyer, Urk. z. Gesch. der Pfarrkirche in Ulm: Nr. 37. 38. 47. 67. 109. 110. 117. 140.

7) Pressel, Nachr. über das Ulmer Archiv, Nr. 60. 79.

8) Röm. Quellen z. Konst. Bist.Gesch. 1908, Nr. 328.

9) Württ. Vierteljh. 1893, S. 152.

Johannes Münsinger gewesen zu sein, wenn uns sein Name auch erst für die achtziger Jahre des 14. Jahrhunderts als Lehrer verbürgt ist. Theologische Schriften, besonders eine viel verbreitete Erklärung des Glaubens und des Vaterunsers in deutscher Sprache für die Bedürfnisse der Schule in mystisch-allegorischer Weise lassen einen tätigen Mann in ihm vermuten. Freimütigkeit geht aus seiner Abendmahlslehre hervor, die ihm 1384 eine Anklage wegen Häresie zuzog. Die Fakultäten in Wien und Prag sprachen ihn frei, erklärten aber, das Sakrament müsse ob concomitantiam angebetet werden[10]). Sein Nachfolger im Rektoramt war Heinrich Schacher, zum erstenmal 26. Februar 1418 als Zeuge in einer Vollmacht für Heinrich Neithart genannt[11]). 1429 war Konrad Bernhard von Gundelsheim Rektor, dessen Hausfrau Agathe 1432 erwähnt wird. 1436—1447 ist der in weiten Kreisen bekannte und tätige Jos. Holzapfel Leiter der Schule[12]). Gebürtig von Biberach studierte und magistrierte er in Wien. Dann war er an der Biberacher Schule als Lehrer tätig, die er auch noch beaufsichtigte, nachdem er 1424 als Rektor nach Memmingen gekommen war, ein Beweis seines Talents und seines Wissens, wie auch des Vertrauens, das man ihm von allen Seiten entgegenbrachte. Auch in politischen Angelegenheiten schätzten die Memminger seinen Rat. Auf diese Weise wurde er mit dem Ulmer Stadtschreiber Ambros Neithart, dem Sohne des bekannten Heinrich Neithart, bekannt, der ihn einlud, sich um die erledigte Rektorstelle in Ulm zu bewerben. Das Ansinnen des Rats, sich einer Probelektion zu unterziehen, wies Holzapfel zurück, da er in Wien geprüft sei[13]). Holzapfel scheint bis 1447 in Ulm tätig gewesen zu sein. Denn in diesem Jahre empfiehlt Bischof Petrus von Augsburg den Johannes Sünder von Augsburg, der sieben freien Künste Meister, aus der Schule zu Paris, den Ulmern als Leiter ihrer Schule, und zu gleicher Zeit Ludwig von der Pfalz den Jakob Teschenmacher, baccalarius der Theologie, so daß wir nicht wissen, ob einer der beiden und welcher die Schulmeisterstelle erlangte. Zwischen

10) Wey. I S. 414. Schellhorn, amoen. litt. VIII, S. 511 ff. Schmid und Pfister, Denkw. der württ. und schwäb. Ref.Gesch. 1817, II S. 8. Ob der in München C. L. M. 8855 als rect. scol. in Rotwil bezeichnete Münsinger mit dem Ulmer Münsinger identisch ist, bleibt unsicher.

11) Veesenmeyer, viciss. de sacr. coena, S. 7. — Konrad Gaspacher war wohl nicht Lehrer in Ulm, sondern lebte nur daselbst; so dürfte die Stelle bei Schmid zu erklären sein: Conradus dictus Gaspacher, quondam rector scolarium in Gysslingen, pro nunc vero civis in Ulma.

12) Schellhorn, Beitr. z. Erläut. d. Gesch., II S. 117 f.; und die schon genannte Progr.Abh. Veesenmeyers.

13) Brief bei Veesenmeyer, de schol. lat., S. 5.

1447 und 1454 war Andreas Wall von Balzheim Rektor: Denn 1447 lehrte derselbe noch in Wien, und 1454 finden wir ihn bereits in Pavia mit Heinrich Neithart von Ulm, dem späteren Pfarrer, und vielen anderen Humanisten aus dem Adel, darunter auch Albrecht von Eyb[14]). Auf ihn folgte Heinrich Vetter, den wir aus einem Brief des Niklas von Wyle aus dem Jahr 1460 kennen[15]). Unter ihm sind, wie wir sehen werden, die Humanisten und Klassiker in Ulm eingezogen. Um 1470 finden wir als Inhaber der Rektorstelle den Magister Hieronymus Rietmüller, Stifter einer ewigen heiligen Messe in Biberach, der auf theologischem Gebiet literarisch wirkte und unter anderem auch einen Kommentar zu dem Pastorale novellum des Rudolf von Liebig verfaßte[16]). Sein Nachfolger war vielleicht Jakob Sutor, den Niklas von Wyle 1477 an den Stadtschreiber Petrus Neithart in Ulm empfahl, welcher wie Wyle in Eßlingen eine förmliche Schule für Stadtschreiber in Ulm unterhielt und seine Zöglinge, die er mit dem neuen Geist des Humanismus erfüllte, überall in den Reichsstädten unterbrachte. 1491 finden wir Sutor bereits an der Universität Freiburg. In Ulm löste ihn vielleicht Absalon Grüner ab, dessen Namen wir aber nur aus der undatierten „ordnung der lection und lere der schul hie zu Ulm“ kennen, die dem ausgehenden 15. Jahrhundert angehört. Sicheren Boden betreten wir erst wieder mit dem Magister und Rektor Hans Vetter[17]), welchen Graf Eberhard von Württemberg zu Beginn des Jahres 1495 kurz vor seiner Erhebung zum Herzog den Ulmern als Rektor für ihre Schule empfahl. Vorher an der Memminger Schule tätig, ist er als Lehrer des berühmten Humanisten Jakob Locher Philomusus bekannt, dann als Erzieher des Grafen Ulrich in Stuttgart und Besitzer einer Bildungsanstalt für Söhne des Adels. Auf Grund dieser schwerwiegenden Empfehlung erhielt Vetter die Ulmer Schule, die er bis 1515 leitete, wo er sich nach Stuttgart zurückzog. Dort starb er noch in demselben Jahr. Sein Nachfolger war Hans Grüner, der in Ingolstadt studierte und in Tübingen magistrierte. Er ist eine Art Universalgenie: Kaplan an St. Ägidius in Ulm, dann Rektor der Schule, Buchdrucker, Buchhändler, Fürkäufler und Händler[18]). Bald klagt der Buchführer Hans Zainer, von Grüner geschehe ihm in seinem Buchhandel Eintrag. Der Rat gestattete deshalb dem Grüner nur dann an einen Vater Bücher zu verkaufen, wenn ihn derselbe für seinen Sohn

14) Joachimsohn, Frühhumanismus in Schwaben, Württ. Vierteljh. 1896, S. 97.
15) Ebenda S. 266.
16) Wey. I S. 444. Häberlin a. a. O. S. 12.
17) Wey. II 568 ff. und Veesenmeyers Progr.Abh.
18) Veesenmeyer, Miszell., Nürnberg 1812, S. 13,

ausdrücklich darum bitte. Am 4. Mai 1517 erhielt Grüner als Gehilfen oder Provisor den lateinischen Schulmeister Joh. Schmidlin von Vaihingen. Stadtschreiber Konrad Aitinger in Ulm gratuliert dem Schmidlin zu seiner Anstellung und teilt ihm mit, daß er sich für ihn verwendet habe. Noch im September 1521 ist Grüner laut Ratsprotokoll im Dienst. Aber am Schluß des Jahres legt er sein Rektoramt nieder, um ganz seinen buchhändlerischen Spekulationen zu leben. Schmidlin wurde nun Rektor; als Provisor erscheint Amandus Abelen. 1523 finden wir Grüner wieder an der Schule tätig, in welcher Eigenschaft, ist uns näherhin nicht bekannt. Vielleicht sah sich Schmidlin durch Grüner in den Hintergrund gedrängt; vielleicht genügte ihm aber auch die Bezahlung der Stelle nicht. Noch 1525 gedenkt der Humanist und Arzt Wolfgang Rychart in einem Brief an seinen Sohn des Schmidlin als magister ludi litterarii. Und zu Anfang 1526 bittet Schmidlin den Rat um Gehaltsaufbesserung, da sein Einkommen von 40 fl. nicht reiche, weil er noch seinem „Gesellen“ 8 fl. nebst Tisch und Wohnung reichen müsse, und durch die Reformation viele christliche Feste, Messen, Patrozinien und Kirchweihen abgegangen seien. Sein Gesuch scheint nicht genehmigt worden zu sein. Denn kurz nach Pfingsten nahm er seine Entlassung, um an der Schule in Eßlingen seine Tätigkeit fortzusetzen. Hinter ihm schlossen sich die Tore der alten Zeit. — Wo die älteste lateinische Schule untergebracht war, ist nicht bekannt. Noch unter Rektor Münsinger wurde 1388 „die neue schul“ in der Hafengasse bezogen (nördlicher Münsterplatz 20, jetzt als Lagerhalle verwendet). 1407 erscheint die alte Schule im Besitz eines Privatmannes.

Wenden wir uns zu den inneren Verhältnissen der Schule Ulms im Mittelalter. Dafür stehen uns vier Aktenstücke zu Gebot, die zwar der späteren Zeit des Mittelalters angehören, aber auch die frühere Zeit beleuchten. Es sind dies: 1. Des lateinischen Schulmeisters-Ordnung vom 22. November 1480[19]); 2. Schulmeisters Eid[19]). Das Schriftstück ist undatiert, gehört aber offenbar in dieselbe Zeit wie Schulmeisters Ordnung, auf welche darin Bezug genommen ist mit den Worten: bey dem lon, wie hie vor stett; 3. die ordnung der lection und lere der schul hie zu Ulm[20]), ebenfalls aus der Zeit des ausgehenden 15. Jahrhunderts, von Absalon Grüner; 4. Schulmeisters Beschwerden[21]), ohne Datum und Unterschrift, aber dem Inhalt nach sichtlich dem Schluß des 15. Jahrhunderts angehörig.

19) In Schmids Sammlungen, aus dem Steuerverordnungsbuch stammend.
20) Abgedr. bei Veesenmeyer, de schol. lat., S. 16 f., und bei Müller, vor- und frühreformat. Schulordnungen 1885, 1 S. 125.
21) Bei Veesenmeyer, de schol. lat., S. 19.

Der leitende Schulmeister, rector scholarum oder scholae, kann Laie sein, oder Kleriker, wie Heinrich, Münsinger, Sünder, Rietmüller. Seine Schule heißt geschworene Schule, weil sie unter Aufsicht des Rates steht, dem der Schulmeister den Eid der Treue schwört. Er schwört aber nicht bloß dem Rat, sondern auch den Stadtrechnern und den Pflegern der Pfarrkirche. Seit dem Wegfall des Reichenauer Präsentationsrechtes wird er ausschließlich vom Rat angestellt. Seiner wissenschaftlichen Befähigung nach ist er Magister, wie Holzapfel, Rietmüller, Hans Grüner, oder Baccalareus der Theologie, wie Sünder. Seine Gehilfen sind ein Provisor oder Konrektor, ein Kantor und mehrere Lokaten In der Mitte zwischen Lehrer und Schüler stehen die Schreiber oder collectores. Der Kantor wird von der Gemeinde bestimmt, Provisor und Lokaten sind vom Schulmeister angestellt. Der Provisor besitzt meistens ebenfalls die akademischen Grade. Die Lokaten aber, deren Zahl nach dem Bedürfnis wechselt, sind ganz vom Meister abhängig, haben ein kärgliches Einkommen und wechseln oft ihre Stellung. Es sind fahrende Schüler, oft baccalarii, oft nicht. Schulmeister, seine Untergebenen und Schüler stehen in engem Verhältnis zur Pfarrkirche. Sie kommen zum Gottesdienst, und der Chor bildet hier den Mittelpunkt. Schule und Chor mit Singen und Lesen getreu und fleißig zu versehen ist seine Aufgabe, und sein Eid enthält die Bestimmung, daß er bezüglich des Chors dem Pfarrer der Kirche untergeben ist. Die kirchlichen Funktionen bringen auch einen guten Teil des Einkommens; denn der von der Stadtkasse bezahlte Gehalt des Schulmeisters war mäßig. Schulmeisters Ordnung von 1480 bestimmt für denselben freie Wohnung und 56 ℔ h Jahrgehalt aus der Stadtkasse. Die Schüler zahlen ihm zu zwei Quatembern des Jahres je 8 Pf., zu den zwei andern je 7 Pf. An Lichtmeß bekommt er eine Kerze. Dazu bei jeder Trauung 1 s, bei jedem Leichenkondukt 8 s, wovon der Kantor 2 s erhält. Die Einnahmen aus den gesungenen Ämtern teilen Schulmeister und Kantor. Auch an den Bitt- und Kreuzgängen nach Söflingen beteiligten sich Schulmeister und Schüler. Provisor, Kantor und Lokaten bekommen ebenfalls von den Schülern ihrer Abteilung an den Quatembertagen Geldentschädigungen in geringerem Betrag. Das ist der „gesetzte lon" der Stadtschule. Aber in den „selbsgewachsenen" Schulen nimmt der Schulmeister, was er will. Inwieweit die Lehrer der Schule ihre Kenntnisse in Ulm auch als Stadtschreiber oder Räte der Stadt verwerteten wie anderwärts, dafür liegt kein Zeugnis vor. Daß es aber geschah, dafür spricht das Beispiel Holzapfels in Memmingen, die Stadtschreiberschule Wyles in Eßlingen und die des Petrus Neithart in Ulm. Und daß die Lehrer der deutschen Schulen in Ulm oft als Notare und Ehegerichts-

prokuratoren fungierten, dafür liefert Gall Toschler 1528 ein eklatantes Beispiel. Das Schulgebäude kann man sich für die alte Zeit nicht einfach genug vorstellen. Ursprünglich war wohl auch in Ulm die ganze Schule in ein und demselben Zimmer, so daß nicht jede Abteilung ihr besonderes Lokal hatte, sondern unter Aufsicht des Schulmeisters von den übrigen Lehrern, besonders von den Lokaten, versehen wurde[22]). Aber lange kann dies bei der Frequenz der Ulmer Schule nicht gedauert haben. Aus Schulmeisters Eid hören wir, wie dem Schulmeister ans Herz gelegt wird, dafür zu sorgen, daß die Schüler keine Glut zum Heizen mehr mitbringen wegen der damit verbundenen Feuersgefahr, daß die Stadt für die Erwärmung der Lokale sorgen wolle, damit die Knaben durch die Kälte nicht zum Wegbleiben gezwungen würden. Auch in Schulmeisters Beschwerden wird über die Kälte in den Schullokalen, über schlechte Fenster und dunkle Räume geklagt.

Die Schüler waren entweder Bürgerssöhne oder fremde Schüler. Die letzteren gehören zu dem unstäten Geschlecht der Vaganten, Bacchanten oder Goliarden. Es sind junge Leute, die aus Interesse für die Wissenschaft von einer Schule zur andern zogen und die Freigebigkeit der Städte und Gotteshäuser in Anspruch nahmen. Viele zogen aber auch die Abwechslung der Wanderschaft dem Studium vor und fanden sich überall ein, wo Freude und Unterhalt winkte. Oft waren es Kleriker, oft gaben sie sich als solche aus, um die Vorteile und den Schutz des Klerikerstandes sich zu sichern. Seit dem 13. Jahrhundert sind sie eine wahre Landplage. Wie aus Schulmeisters Beschwerden hervorgeht, war die Zahl der Bacchanten in Ulm, wo sie dyscoli hießen, eine ungeheure. Aus ihnen wählte der Schulmeister oft die Lokaten, immer aber die Schreiber oder collectores, welche Tisch und Kost in Bürgershäusern genossen, die Bürgerskinder zur Schule führten, Nachhilfeunterricht erteilten usw. Schulmeisters Beschwerden sprechen von 200 Schreibern, die bei den Bürgern als Pädagogen untergebracht waren; 200 weitere habe der Schulmeister in seiner Klasse selbst beschäftigt. Wenn nun, wie es in dem Aktenstück heißt, 10—12 Schüler einem Schreiber unterstanden, wie groß muß da die Zahl der Ulmer Schüler gewesen sein: Als Vagant war auch Burckhardt Zengg in Ulm, der als Kollektor bei dem Stadtpfeifer Henslin wohnte, und aus dessen Selbstbiographie wir das mittelalterliche Schülerleben am besten kennen lernen. Leben und Treiben der Bacchanten zu überwachen, ist dem Schulmeister in Schulmeisters Eid besonders ans Herz gelegt. Ihr unstätes Wanderleben, — ein Ulmer Schüler von 13 Jahren rühmte sich, daß er

22) Daher locatus nicht von locare mieten, sondern von loca = Abteilungen; vgl. Paulsen a. a. O. I S. 19.

jetzt in die 12. Schule gehe — ihre Raufereien und Ausschreitungen bei Tag und Nacht, ihre Frechheit gegenüber dem Schulmeister, dem sie Drohworte an die Tafel schrieben, ihre Überhebung, mit der sie sich in die Klerikerstühle der Kirche stellten und die Weihen zu erschleichen wußten, um dann der Kirche nur Unehre und Schande zu machen, all das ist in Schulmeisters Beschwerden in beweglichen Worten geschildert und eine treffliche Charakteristik des mittelalterlichen Vagantentums. Aber die Ulmer Schule selbst war durch ihre Frequenz und ihre Lehrer berühmt. Johann Schlitpacher von Weilheim, später Schriftsteller im Kloster Melk, studierte 1421 unter Schacher in Ulm und sagt in seinem Lebensabriß, daß die Stadt tunc temporis ob scholas famosa erat[23]. Peter von Durlach, der unter Betters Rektorat Lokat in Ulm war, heißt die Ulmer Schule in übertriebener humanistischer Art Socratis gymnasium[24]. Ein Ulmer Schüler erwiderte einem Magister, der ihm an die hohe Schule von Heidelberg verhelfen wollte, er habe in Ulm „lere als gnug als zu Haidelberg“. Ein anderer, der sich in Konstanz zum Priester weihen ließ, gab auf die Frage, ob er Magister oder Baccalareus sei, die stolze Antwort: ich bin ain Ulmer schuler. Und ein dritter wagte es, mit einem Wiener Magister zu disputieren. So begreift man, daß Heinrich Bebel in seinem dialogus de optimo studio scholasticorum neben den Schulen zu Zwickau, Zwoll und Deventer die Ulmer Schule als die berühmteste in Deutschland anführt. Freilich machte sich der Rückgang der Schule noch Ende des 15. Jahrhunderts bemerkbar. Als Hauptursachen hiefür nennen Schulmeisters Beschwerden die hohen Schulen, wo die Schüler klain künst umb gross gelt lernen, das Betragen der Vaganten, die den Schulmeister in dem Moment verlassen, wo sie den Unterricht bezahlen sollten, die frühen Heiraten der älteren Vaganten, die in der Zeit der Not Weib und Kind im Stich lassen, ihren ausgelassenen Lebenswandel, welcher der Schule Unehre bringt und die mildtätige Hand der Bürger schließt, und besonders die Errichtung anderer Schulen durch Provisoren und Lokaten, welche der geschworenen Schule Konkurrenz machen. Solche Privatschulen von Laien und Geistlichen müssen zu Beginn des 16. Jahrhunderts viele in Ulm bestanden haben. Denn am 21. Juni 1522 bestimmt der Rat, um der Stadtschule die einstige Präpotenz zurückzugeben, kein Priester oder Laie solle Latein lehren, außer er habe die Knaben bei sich in Kost; und auch dann müssen sie noch die Stadtschule besuchen[25].

23) Joachimsohn a. a. O., S. 96.

24) Ebenda S. 98. 284.

25) Auch deutsche Schulen finden sich seit dem 15. Jahrh. in Ulm: 1429 wird Elisabetha Schreiberin genannt, Witwe Schellings, der lange Zeit in Ulm die Kinder

Die Last, welche die fahrenden Schüler für die Reichsstädte und ihre Schulen bedeuteten, brachte Ulm schon frühe dazu, in die von den armen fremden Schülern erbettelten und von den Bürgern gereichten Unterstützungen Ordnung und Organisation zu bringen. Es ist dies die Entstehung des Ulmer Partems, der sich ja auch in andern Städten findet: Auch Luther war ja Armenschüler, oder, wie er selbst sagt, Partekenhengst. Es ist nötig, die Geschichte der Ulmer Unterstützungsanstalten für unbemittelte Schüler der Schule hier kurz im Zusammenhang darzustellen, weil sie eine wichtige und charakteristische Seite des Ulmer Schullebens bilden; sie ausführlich und im einzelnen zu schildern, wäre eine dankenswerte, aber bei dem Mangel der nötigen Archivalien höchst schwierige Aufgabe des Lokalhistorikers[26]. Von amtlicher, städtischer Seite ließ man im Interesse der armen Schüler wöchentlich bei den Einwohnern der Stadt freiwillige Beiträge sammeln und gab jedem derselben seinen Anteil für die Woche. Einen Teil des Geldes verwandelte man in Brot und Hospitalkost, die man täglich reichte. Und bei gewonnenen Überschüssen gab man auch einheimischen armen Schülern. Ebenso ließ man die Schüler durch Leichengesang, sowie durch Gesang vor den Häusern in der Weihnachtszeit, durch Kirchengesang in besonderen Fällen und durch sonstige Dienstleistungen etwas verdienen. Diese Einrichtung ist jedenfalls so alt wie das Vagantenwesen überhaupt. Die erste urkundliche Spur des Partems stammt vom 21. Juni 1371[27], wo Anna Blank einen Zins aus ihrem Beckenhaus allen armen Schülern vermacht, die am freitag den teil nehmen in der schule. Das zweitemal geschieht desselben Erwähnung in der ordnung der lection und lere der schul hie zu Ulm. Als die Reformation das Schulwesen auf neue Grundlagen stellte, wurde am 4. April 1531 grundsätzlich die Pflicht der Stadt in einem Schulbedenken ausgesprochen, es den Armen zu ermöglichen, sich den Studien zu widmen. Vor allem wurde die Einsammlung des Partems geregelt. Der Rat bestimmte 30. September 1551, jeden Samstag sollten zwei Schüler mit einer verschlossenen Büchse von Haus zu Haus den Partem sammeln, und die Prediger sollten in der Pfarrkirche und im Spital zu Gaben auffordern. 1554 sammelten 8 Kollektoren wöchentlich im Maximum 3 fl. 6 Batzen, im Minimum 3 fl. 4 Batzen. Alle Samstag abend wurde der Partem

lehrte. 1498 finden wir Meister Hermann. 1508 wird mit einem Rechenmeister in Augsburg unterhandelt. 1519 wird Schulmeister Alexander genannt, und 1521 wird ein fremder Rechenmeister angestellt.

26) Vgl. einiges darüber: Wolbach, Urkundl. Nachrichten von dem Ulmer Privatstiftungswesen 1847, S. 6 ff. Ulmer Schnellpost 1853 Nr. 77. 78. 79. 80.

27) Ulmer Urk.B. II 2. 833.

ausbezahlt, und die Zahl der Partizipanten schwankte damals, wo das Vagantenwesen im Verschwinden begriffen war, zwischen 40 und 50. Die Schüler erhielten 1—10 Kreuzer und mußten am Schluß des Quartals in einer eigenhändig unterschriebenen Quittung den wöchentlichen Empfang quittieren. Ebenso gab die Pfarrkirchenbaupflege Beiträge, um arme Schüler mit Büchern zu versehen und ihnen das Schulgeld zu bezahlen. So wurden 1536 laut Hüttenrechnung dem lateinischen Schulmeister für Bücher jedes Quartel 8 fl. gegeben und ihm als Schulgeld für 23 Schüler 4 ℔ 6 h als Quartalschulgeld bezahlt. Eine Anzahl armer Knaben erhielt auch Kost und Wohnung im Spital. Später gaben viele größere Stiftungen Beiträge zur Unterstützung der Partemkasse, etwa 42 bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, besonders die Stiftung von Ursula Eßlinger, Hans Schwenk, Matthäus Kiechel, Marx Neubronner, Albrecht Baldinger (1624,) die Kargsche Stiftung 1632, die des Ulrich Roth von 1684 usw. Schon frühe hatte man Überschüsse bekommen. Die Schule legte sie als Kapitalien an und verbrauchte die Zinsen. Andere Kapitalien gewann man durch die schon genannten Schenkungen und Vermächtnisse, während die übrigen Einkommensquellen regelmäßig fortflossen. Die wöchentlichen Geldausteilungen waren zwar der bedeutendste Teil der Unterstützung, aber durch die Wöchentlichkeit in zu kleine Teile zersplittert, so daß, wer sie nicht sammelte, oft ihre Wohltat weniger empfand. Die wohltätigste Gabe für die armen Schüler waren, besonders in teuren Jahren und Kriegszeiten, die reichlichen Brotspenden. Alles aber, was einlief, war Eigentum der Schule. Da war die Kasse und das bare Geld, da die Obligationen; dorthin wurden die Zinsen der von den Rektoren angelegten Gelder gebracht. Das Vermögen der Schule, die Partemkasse mit ihren ordentlichen und außerordentlichen Zuflüssen, gehörte nicht der Stadt als solcher, nicht der Pfarrkirchenbaupflege. Rektor, Konrektor und Kantor verwalteten es und legten der Kirchenbaupflege nur jährlich ihre Rechnungen zur Revision vor. Ihre wirkliche Verteilung, die im wesentlichen bis 1809 dieselbe blieb, war um 1780 folgende: 1. der wöchentliche Partem, jährlich 1797 fl.; 2. die Weihnachtskollekte, nach Abzug dessen, was Lehrer, Kantoren, Kollektoren bekamen, 850 fl.; 3. die tägliche Spitalkost für 60 arme Schüler, 120 fl.; 4. täglich 1 ℔ Brot für 60 Schüler von der Sammlung, 1095 fl.; 5. Spitalbrot für singende Benefiziaten an Sonn- und Feiertagen, 676 fl. Zu diesen ca. 4536 fl. betragenden jährlich verteilten Gaben kam noch eine große Anzahl außerordentlicher Schenkungen an einzelne Schüler, z. B. an die Kustoden der obersten Klasse, an die Kanzelwärter, Orgelassistenten, Notatoren für Kirchenbesuch, Spitalkantor usw., in einem jährlichen Betrag

von ca. 1850 fl. Diese Zinseinnahmen repräsentierten ein Kapital von ca. 80 000 fl. Die Urkunden hierüber sind wahrscheinlich in der Zeit zwischen dem letzten Ulmischen Rektor Wiedenmann und dem bayrischen Rektor Göß aus dem Schularchiv verschwunden. Das Vermögen wurde schon in bayerischer Zeit für einen Teil der allgemeinen Kirchen- und Schulstiftung erklärt, was sie niemals war. Die Partemstiftungen hörten auf zu fließen. Die Obligationen der Kasse, nur noch 23 650 fl. betragend, wurden 1809 der Kirchen- und Schulpflege zugeführt. — Aber auch für die Studierenden auf den Universitäten in Heidelberg, Straßburg, Wittenberg, Tübingen wurden besonders in der Zeit der Reformation Stipendien ausgesetzt[28]). Und in Heidelberg hatten die Ulmer Studenten sogar ein eigenes Haus, die domus Dionysiana. So stiftete Jörg Schelling 5. April 1542 ein Stipendium für einen Studierenden der Theologie in Heidelberg. Auch Leipheim errichtete 1545 ein solches für seine Bürgerssöhne, wie denn überhaupt im 16. Jahrhundert die Zahl der Ulmer Studierenden an den Universitäten nicht gering war[29]).

Wenn wir nun zum Schulunterricht selbst übergehen, so ist es für die Zeit des Mittelalters selbstverständlich, daß der Zweck der Schule sich darauf beschränkte, für den Dienst der Kirche die erforderliche Vorbereitung zu geben und in den Städten ein Verständnis geistiger und materieller Lebensbedürfnisse anzubahnen. Aber auch das mittelalterliche Schulwesen hat, wenn es auch die alten Fundamente nie ganz verließ, seine Entwicklung. Für die frühere Zeit des Mittelalters stehen uns Berichte über die Ulmer Schule nicht zu Gebot. Und die Veränderungen, welche der Lauf der Jahrhunderte brachte, lassen sich mehr ahnen als aktenmäßig beweisen. In der früheren Zeit wird auch in Ulm das trivium mit den drei sprachlichen Fächern der Grammatik, Rhetorik und Dialektik Gegenstand des Unterrichts gewesen sein, an welche sich das quadrivium mit den vier mathematischen Fächern der Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie anschloß. Diese sieben freien Künste waren die notwendige Vorbedingung für das Studium der Theologie. Als dann die Bettelorden sich der wissenschaftlichen Anstalten bemächtigten, trat Grammatik und Rhetorik zurück, und die Dialektik überragte alles. Denken und Lernen bewegte sich ganz nach Thomas von Aquin und Albertus Magnus. Diese Richtung wird, wir können es nur vermuten, auch in Ulm eingewirkt haben. Eine dritte, nachweisbare Bewegung aber war

28) Wolbach a. a. O. S. 8 ff.

29) Ulmer in Straßburg: Alemannia 1877, S. 191 f.; in Heidelberg: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben 1877, S. 61; in Wittenberg: ebenda 1875, S. 41.

von bestimmendem Einfluß auf das Ulmer Schulwesen, nämlich der Frühhumanismus[30]). Ludwig Rad, der bekannte, humanistisch gebildete Chorherr in Zürich und Rheinfelden, korrespondierte mit seinem Schwager Joh. Kettner in Ulm. Die literarisch-didaktische Tätigkeit des Stadtschreibers Niklas Wyle und der Einfluß seiner Übersetzungstätigkeit „für wort aus wort“ läßt sich in Ulm nachweisen. Er hält sich selbst in Ulm auf, nachdem er in Eßlingen seinen Dienst quittiert hatte. Er widmet dem Buchführer Hans Harscher, seinem ehemaligen Schüler, eine seiner Translationen. Er empfiehlt dem Rektor Vetter in Ulm 1461 seinen Schüler Joh. Weinschenk und verwendet sich 1477 bei dem Ulmer Stadtschreiber Petrus Neithart für den Magister Sutor. Er verdeutscht das vierte Buch ad Herennium auf Bitten seines Ulmer Schwagers Dr. Georg Ehinger. Petrus Neithart unterhält in Ulm dieselbe humanistische Kanzleischule wie Wyle in Eßlingen. Und Heinrich Neithart errichtet 1465 in Ulm eine Bibliothek mit humanistischer Literatur[31]). Dieselbe Liebe zur Muttersprache, wie Wyle, zeigt der Hauptvertreter des Ulmer Frühhumanismus, Heinrich Steinhöwel, mit seinen Übersetzungen[32]). Unter Vetters Rektorat wirken an der Ulmer Schule vier vom Geist des neuen Humanismus erfüllte Lokaten, Peter Durlach, Ulrich Turner, Andreas Bertelin und Jodok Loner. Im Mai 1460 erschien in Ulm Peter Luder, von der Menge der Scholaren angelockt und unterrichtete Bürgerskinder in der Grammatik. Er betrachtete die Ausrottung der barbaries Germanorum als seine Aufgabe[33]). Vereinzelt hören wir von Unterrichtsbüchern an der Ulmer Schule in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Von dem Schulbetrieb des Rektors Schacher gibt eine Handschrift Kunde[34]), in welcher der Ulmer Scholar, Konrad Onenlein von Solezkirchen, sich den Donatkommentar des Italieners Petrus Guarinus und die summula des Petrus Hispanus, des nachmaligen Papstes Johann XXI., eintrug. Rektor Bernhard von Gundelsheim trug den Novus Graecismus des Konrad von Muri († 1281) vor[35]), den ein Ulmer Schüler nachschrieb[36]). Er hieß so im Gegensatz zu dem Gräzismus des Eberhard von Bethune[37]).

30) Joachimsohn a. a. O. S. 63 ff.
31) Bazing und Veesenmeyer a. a. O. Nr. 211.
32) Allg. deutsche Biogr. 35, S. 728 ff. Vierteljh. f. Lit.Gesch. 6, S. 277 ff. Joachimsohn a. a. O. S. 116 ff.
33) Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. 22, S. 33 f., 23, S. 21 f., 27, S. 95 f.
34) Barack, Handschr. in Donaueschingen Nr. 248.
35) Kiem, Gesch. der Benidiktinerabtei Muri-Gries 1888, I S. 130 f.
36) Morel, Schweiz. Museum 1865, S. 49.
37) Bäbler, Beitr. z. Gesch. d. lat. Gramm., S. 95 ff.

Der Novus Graecismus enthält einen Abriß der lateinischen Grammatik, aber auch Realkenntnisse aus verschiedenen Gebieten, Naturlehre, Anthropologie, Theologie. 1464 finden wir an der Ulmer Schule das speculum grammaticale des Kaplans Hugo Spechtshart von Reutlingen[38]), eines vielgerühmten Schulmeisters, welches der schon genannte Lokat Vetters, Jodok Loner, erklärte. Für das Ende des 15. Jahrhunderts gibt uns die ordnung der lection und lere der schul hie zu Ulm eingehendere Aufklärung über den Schulbetrieb. Danach zerfallen die Ulmer Schüler in zwei Abteilungen. Die untere enthält die Anfänger, die in keine Klassen eingeteilt sind. Sie lernen die Elemente der lateinischen Sprache und werden von den Lokaten und Schreibern unterrichtet und behört. Das Anfängerbüchlein, Grammatik und Gesprächsstoffe enthaltend, ist Es tu scholaris, das viel gedruckt wurde[39]), wenn uns auch Ulmer Drucke nicht bekannt sind. Diese Anfänger heißen anderwärts auch Tabulistae und Catonistae. Ob auch die Schüler sich darunter befanden, welche Lesen und Schreiben überhaupt erst lernen mußten, läßt sich nicht entscheiden. Die Klasse wurde in der Frühe und nachmittags von Kantor, Lokaten und Kollektoren behört. Nachmittags von 1—2 Uhr trieb man lateinische Sprache nach Es tu scholaris und besichtigte die schriftlichen Arbeiten, scripturae, das heißt Schreibübungen und kleine Übersetzungen. Um 3 Uhr gab der Provisor eine lateinische Arbeit. Um 4 Uhr setzte der Lokat das Behören fort. Man sieht, die eigentlichen Lehrer beschäftigten sich mit den Anfängern wenig und überließen die wichtige Arbeit des ersten Unterrichts den Hilfskräften. Die zweite Abteilung der Schüler gehört einer der fünf Lezgen, lectiones oder Klassen an. Diese heißen lectio doctrinalis, lectio primae partis, regularum, parvuli; der Name der obersten Klasse ist nicht genannt. In der lectio doctrinalis, der untersten Klasse, gibt der Lokat in deutscher Sprache Grammatikunterricht nach Donat, dem bekannten Lehrer des hl. Hieronymus. Man benützte hiezu den in Fragen und Antworten gefaßten Auszug, Donatus minor genannt, und das dritte Buch seiner ars maior, das barbarismus hieß. Von dem in Ulm gebrauchten Donatkommentar des Petrus Guarinus war schon die Rede. Übungsstoffe zum Donat lieferte das bei Johann Schäffler in Ulm erschienene Buch Regula Dominus quae pars[40]). Für die Lektüre bot die Spruch- und Fabeldichtung des sog. Cato den erwünschten

38) Diehl, speculum grammaticale des H. Spechtshart, Mitteil. f. deutsche Erz.- und Schulgesch. 1910, S. 1—26.
39) Reutlinger Gesch.Bl., III S. 9 ff. Bäbler a. a. O. S. 189 ff.
40) Schreiber-Heitz, Die deutschen Accipies- und Magister cum discipulis-Holzschnitte, 1908, S. 33.

Stoff[41]). Deklinations- und Konjugationsübungen und scripturae übten den Stoff ein. Die zweite Klasse, lectio primae partis, hat ihren Namen von dem ersten Teil des in Leoninischen Hexametern verfaßten Doktrinale des Alexander de Villa Dei, dessen systematisch durchgeführte Methode der Satzlehre 300 Jahre in den Schulen ihre Herrschaft behauptete[42]). In dieser Klasse wurde neben Donat der erste Teil, das heißt die Formenlehre, des Alexander von den Lokaten deutsch erklärt und durch Behören und Skripturen eingeübt. In der dritten lectio, regularum, wird der Donat lateinisch erklärt und die Grammatik repetiert. In der lectio parvuli wird die Logik von Provisor und Lokaten begonnen, ohne daß ein hiezu gebrauchtes Buch angegeben wäre, und der zweite Teil des Doktrinale, die diasynthetica secundae partis, behandelt. In der fünften Lezge setzt der Provisor die Logik fort. Offenbar galten hier Rhetorik, d. h. nicht Redekunst, sondern Abfassung von Schriftstücken, Urkunden rc., und Dialektik als Teile der Logik. Die Schüler der Lezgen wurden von 8—9 Uhr und 3—4 Uhr in den grammatischen Fächern getrennt unterrichtet, während die Schüler von 9—10 Uhr und 2—3 Uhr ihren Kollektoren überlassen blieben. Aber auch die Lektüre kam nicht zu kurz. Mit den kombinierten Klassen der älteren Schüler las der Schulmeister selbst schon morgens um 6 Uhr die Bücher des Aristoteles de anima, de generatione und metheororum nach einer lateinischen Übersetzung und knüpfte daran einen Traktat in der Logik. Außerdem waren Vergil[43]), Plautus, Terenz, und von christlichen Dichtern und Prosaikern Boethius und Sedulius Gegenstand der Lektüre. Auch die Kollekten, Hymnen, Sequenzen, Episteln und Evangelien wurden von Magister und Provisor zu grammatischen Übungen benützt, besonders für diejenigen Schüler der oberen Lezgen, die nach Konstanz zum Examen gingen zum Zweck des

41) Bei Zainer in Ulm erschien undatiert: Catonis ethica seu disticha de moribus cum amplissimis commentariis, Haßler, Buchdruckerkunst S. 112; vgl. hiezu Reutl. Gesch.Bl. I 26 ff.; Voigt, Das erste Lesebuch des Triviums, Mitteil. d. Gesch. f. Erz.- und Schulgesch. I S. 42 ff. Bei Joh. Schäffler in Ulm erschien 1497: Donatus cum vulgari expositione; Haßler a. a. O. S. 134. Daß auch Äsop gelesen wurde, ist anzunehmen. Das Buch und Leben des Fabeldichters Esopi, übersetzt von H. Steinhöwel, erschien bei Zainer. Haßler a. a. O. S. 106.

42) Das Doctrinale in den Monum. Germ. paedag., Ausgabe mit Einleitung von Reichling Bd. 12, 1893. Vor 1500 in Ulm und Reutlingen oft gedruckt. Ein Ulmer Schüler schrieb sich 1445 einen codex des Doctrinale; Reichling S. 95. Über die Würdigung des Doctrinale gegenüber den Humanisten und Ausbeutung durch dieselben vgl. Paulsen I S. 44 ff. Mitteil. der Ges. f. Erz.- und Schulgesch. 1892, S. 35 ff.

43) Um 1500 erschien bei dem humanistisch gebildeten Drucker Hohenwang in Ulm: Manuale Vergilianum, P. Vergilii Maronis . . . Bucol. Georgica et Aeneid' Jodoci

Studiums der Theologie in den mit dem Bischofssitz verbundenen Seminarien. Eine Neuerung, die von Absalon Grüner eingeführt wurde, sind die Disputierübungen im Sommer, und zwar Disputationen über Logik von seiten der Schüler der obersten zwei Lezgen (logici) unter der Leitung („Präsident") des Provisors, grammatische Disputationen der mittleren Abteilungen unter Leitung des Kantors, und Disputierübungen der Jungen mit Verslein unter Leitung eines Lokaten. Diese Übungen fanden abends von 5—6 Uhr 2—3mal in der Woche statt. Überblickt man die Unterrichtszeit, so hatten die Schüler, da die Mittagspause von 10—12 Uhr währte, täglich etwa 6 Stunden, oder, 1—2 freie Nachmittage abgerechnet, über die wir nicht orientiert sind, wöchentlich 32—34 Stunden. Der Schulmeister hatte täglich 3 Stunden Unterricht, wozu im Sommer noch die Disputierübungen kamen. Bemerkenswert ist die Vermeidung von Stundenanhäufung infolge des Wechsels von Schulstunden und Freistunden. Der frühe Beginn des Unterrichts morgens 6 Uhr ist eine im Mittelalter durchgängige Erscheinung.

Im Mittelpunkt des Unterrichts steht also die lateinische Sprache, welche für die Zwecke der Kirche und des Lebens maßgebend und unentbehrlich war. Das Griechische wird gar nicht genannt. Die deutsche Sprache wurde an der lateinischen gelernt, aber offenbar nicht ganz vernachlässigt; denn noch in der lectio primae partis wurde das Doktrinale deutsch erklärt, und erst von der lectio regularum an scheint das Lateinsprechen obligat gewesen zu sein. Die Methode war sehr einfach: Erklärung der Regeln durch den Lehrer, oftmaliges Vorsagen und Nachsprechen, Anschreiben an die Tafel, Diktieren, große Anspannung des Gedächtnisses im Auswendiglernen der gereimten Regeln des Doktrinale; das „Behören" durch Lokaten, Provisor und Magister bildete den Mittelpunkt des Unterrichts, der sich etwas beschleunigte, als auch in Ulm Schulbücher angefertigt, ausgeliehen und verkauft wurden. Gar oft wurde dann der Lehrer zugleich zum Buchhändler, der mit den eigentlichen Buch-

Badii Ascensii sententiarum dilucidatione exornata. Haßler a. a. O. S. 70. — Auch die Vokabularien jener Zeit verdienen die Aufmerksamkeit der Forscher als Fundgruben mittelalterlicher Latinität und Zeugen deutscher Sprachforschung. In Ulm war im Gebrauch: Lateinisch-deutsches Vokabular 1478, bei Hohenwang erschienen; Haßler a. a. O. S. 31 ff.; das Latinum idioma des Paul Nievis, 1493 bei Schäffer erschienen; Zapf, Buchdruckerkunst Schwabens S. 10. Ferner: Vocabularius latino-teutonicus, 1480, bei Zainer in Ulm; Haßler a. a. O. S. 106. Auch ein Vocabularius Ex quo in alphabetischer Anlage war bei Zainer in Ulm gedruckt; Haßler S. 47, — lauter Bücher, die wohl im Schulunterricht benützt wurden. Ein Vokabular nach grammatischen Gesichtspunkten war auch das schon genannte, in Ulm eingeführte Speculum grammaticale des Hugo Spechtshart.

führern in Konkurrenz geraten mußte. Die Schüler zum Lateinsprechen zu zwingen, ist auch in Ulm der asinus[44]) in Anwendung gebracht worden, wie in Memmingen und in Nördlingen. Doch die Rolle des lupus, des häßlichen Aufpassers, findet sich in Ulm nicht. Über die Entstellung der lateinischen Sprache auch an der Ulmer Schule haben die Ulmer Schulhistoriker Roth, Ebel, Häberlin 2c. sich in Ausdrücken des Abscheus förmlich überboten[45]). Unsere Zeit hat hierüber ruhiger zu urteilen gelernt[46]). Neben der lateinischen Sprache spielt der Gesangsunterricht die Hauptrolle wegen der Verrichtungen der Lehrer und Schüler beim Gottesdienst. Wie anderwärts treten auch hier die Singchöre aus der Gesamtheit der Schüler heraus, weil doch hiezu nicht alle brauchbar und notwendig waren. Die Chöre wirken unter Leitung der Kantoren beim Gottesdienst und bei Begräbnissen mit; sie singen vor den Häusern der Bürger usw. Die Gesänge sind lateinisch und ihr Inhalt ist kirchlicher Natur. Andere Fächer werden nicht genannt. Arithmetik und Geometrie, die früher Teile des Quadriviums bildeten und den Boethius zur Grundlage hatten, scheinen nur gelegentlich gelernt worden zu sein. Auch der Unterricht in Geschichte, Geographie, Naturkunde und Astronomie ging über oberflächliche Mitteilungen nicht hinaus, wenn sie auch nicht immer übergangen wurden, da sie oft in den in Ulm gebrauchten mittelalterlichen Sammelwerken enthalten waren, z. B. in dem schon genannten Novus Graecismus des Konrad von Muri.

Noch einige Worte über Zucht und Leben an der Ulmer Schule. Wie hart die Strafmaßregeln an den mittelalterlichen Schulen überhaupt und so auch an der Ulmer Schule waren, ist bekannt. Die Zucht der Rute machte gar oft die dunkle Schulstube zur Hölle, und nicht umsonst stellt das Mittelalter die Grammatik sinnbildlich mit Buch und Rute dar. Selbst die Schreiber und Lokaten konnten vom Magister gezüchtigt werden, und Schulmeisters Beschwerden zeigen in beweglichen Worten, wie oft alte Scholaren sich für die Züchtigung dadurch rächten, daß sie an eine andere Schule gingen oder gar dem Magister durch Errichtung einer Nebenschule ins Handwerk pfuschten. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts milderte sich diese aszetische Strenge durch die freiere Gestaltung des Lebens und die Ausgelassenheit des späteren Mittelalters. Bald

44) Paulsen, I S. 22.

45) Solche oft gerügte lateinische Worte und Ausdrücke sind: haeceitates, quidditates, aptitudinabilitas, potentionalitas, homineritates, femineitates, orthodoxia, concomitantia; Patri Natoque cum Pneumate laus sit; barba carens pilis est omni modo vilis usw.

46) Paulsen, I S. 46 f.

wankt die alte Ordnung in allen Fugen. Nicht nur die reichen Bürgerssöhne sondern auch die auf die Wohltätigkeit der Stadt angewiesenen Partemisten, welche gemäß der mittelalterlichen Sitte ihre Armut auch äußerlich zeigen mußten, indem sie in schwarzen Mänteln einhergingen, zum Unterschied von den reichen Schülern, die blaue Mäntel trugen, ließen sich mutwillige Streiche und sittliche Exzesse zuschulden kommen. Schule und Rat der Stadt waren oft gezwungen einzuschreiten, und 1508 wurden die Schüler, die gegen den schulmeister sind, ausgewiesen. 1517 wurden alle armen Schüler, welche die Schule versäumen und diejenigen, die „auf den schiffen spielen", aus der Stadt gejagt. Zu gleicher Zeit wurde den Schülern verboten, sich nachts zusammenzurotten und zum Tanz zu gehen. Seit 1513 soll das Fluchen und Schwören den Schülern alle Quatember streng untersagt werden. Daraus geht klar hervor, daß die Schuldisziplin aus den Fugen ging, und der Jugendübermut nicht mehr zu bändigen war. Schulferien von längerer Dauer gab es nicht. Doch boten außer den Sonntagen und den vielen Kirchenfesten auch Schulfeste und dramatische Aufführungen Ruhepunkte im Lauf des Jahres. Die letzteren sind uns freilich nur für die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts bezeugt, sind aber offenbar auch früher Sitte gewesen: So wird am 22. Juni 1507 den Schülern und Lehrern laut Ratsprotokoll das spiel zugelassen, und am 24. Juni 1513 dem Kantor Dietrich Baumgarten erlaubt, öffentliche Aufführungen zu geben. Über Sprache, Inhalt und Ort der Darstellung ist nichts überliefert. Von den Schulfesten war die Johannisfeier offenbar ein uralter Festtag der Schule. Unter Musik führte man die Schüler auf einen Berg, wahrscheinlich den Michelsberg, wo man ihnen allerlei Kurzweil erlaubte. Mit den Spielen war Tanzbelustigung der Alten und Jungen verbunden. Daher hieß das Schulfest „der Berg", sogar als es später auch an andern Orten gefeiert wurde[47]). Daß im Lauf der Zeit dabei Ausschreitungen aller Art mit unterliefen, ist klar, ebenso auch beim Weihnachtssingen vor den Häusern der Bürger, das sich vom ersten Weihnachtsfeiertag bis Dreikönig von 4—10 abends abspielte.

Die Schicksale der Schule Ulms teilte im allgemeinen die lateinische Schule von Geislingen. Die Stadt hat erst 1367 eine feste Stadtordnung erhalten, gehört also zu den jüngeren Städten des Landes. Aber ein lateinischer Schulmeister wird schon 1278 erwähnt[48]). Er wirkte mit seinen Schülern als Kantor beim Gottesdienst mit. Der kleine Platz brachte es mit sich, daß der Schulmeister gar oft die Stelle eines Notars und

47) Schwäb. Chronik 1787, S. 126.

48) Württ. Urk.B. VIII Nr. 2770.

Stadtschreibers versah, manchmal seinen Lehrerposten ganz aufgab und sich der Stadtverwaltung widmete. Schon 1331 wird berichtet, daß der Schulmeister neben Pfarrer und Kaplan bei den gestifteten Jahrtagen an dem Betrag der Stiftungen partizipieren soll. Das kann nur ein lateinischer Schulmeister sein. 1387 wird in einer Helfensteinschen Urkunde der lateinische Schulmeister Bertold Schwarz genannt, der 1393 Richter, 1395 Spitalpfleger ist[49]. 1406 ist der Schulmeister Ital Hetzel ebenfalls zugleich Spitalpfleger. 1418 finden wir den oben genannten Konrad Gaspacher, der seine Schulstelle aufgab und in Ulm als Bürger lebte. Als aber Geislingen 1396 endgültig zu Ulm gekommen und als untertäniger Ort eingerichtet worden war, ging die Geislinger Schule offenbar langsam zurück und löste sich schließlich ganz auf, trotz des Widerstands der Geislinger gegen Ulms übermächtigen Einfluß[50]. Das nahe Ulm mit seiner reichen Partemkasse und seinen großen Stiftungen bot genügende Gelegenheit zum Studium. Wohl sind uns 1453, 1472 und 1508 noch drei unsichere Namen genannt, Johann Bulach, Johann Sayler und Bartholomäus Leher, aber ihre Tätigkeit scheint sich auf ihr Amt als Notar beschränkt zu haben. Der bekannte humanistisch gebildete Kaplan Casselius aber am Ende des 15. Jahrhunderts war wohl nicht als amtlicher Lehrer in Geislingen tätig, sondern wirkte nur als Privatmann für die Sache des Humanismus. Seit der Reformation sind die Geislinger Lateinschüler in Ulm an der Schule und genießen deren pekuniäre Vorteile. Und am 10. April 1545 werden die Geislinger von Ulm offen aufgefordert, ihre Pfründen zur Hälfte für den Unterhalt ihrer Bürgersöhne auf den Schulen zu verwenden, damit sie später ihrer Heimatkirche dienen können[51].

2. Kapitel.

Die Reformationszeit.

Die Saat des Frühhumanismus war in Ulm erfreulich aufgegangen. Dafür zeugen die zahlreichen Vertreter der neuen Richtung: Hans Böhm,

49) Neue Blätter aus Süddeutschland f. Erz.- und Schulgesch., 1879, S. 54 f.

50) C. Jäger, Ulms Verfassungsleben 2c. im Mittelalter, 1831, S. 591.

51) Wenn noch in späterer Zeit die lateinische und griechische Sprache an der Geislinger Knabenschule gelehrt wurde, so geschah dies nicht in amtlichem Auftrag, sondern war reine Privatsache des betreffenden Lehrers. So war Schubart seit 1763 Knabenschulmeister in Geislingen im weitesten Umfang des Worts. Daß er sich ofmals der Mühe unterzog, die Schüler in den klassischen Sprachen für die Klassen des Gymnasiums in Ulm vorzubereiten, war sein persönlicher guter Wille. Die Schule selbst war eine Volksschule, keine lateinische Schule. Vgl. E. Nägele, Aus Schubarts Leben und Wirken, 1888, S. 8. 21 ff., 40. 114. 170.

Dichter und nach Ansicht vieler auch Forscher auf hebräischem Sprachgebiet, Joh. Stocker, der Arzt, der wegen seiner Gelehrsamkeit weithin berühmt war, der edeldenkende Dominikanerprior Konrad Köllin, der Münsterplebanus Ulrich Krafft, den Zasius virum maximi nominis et inter Germaniae doctores antistitem nennt, Wolfgang Rychard mit seinem ausgebreiteten Bekannten und Korrespondentenkreis usw. In Wiblingen kehrten die Ulmer Humanisten bei Maurus Hochstätter und Bartholomäus Stör (Stella), dem Dichter und Philosophen, ein, im Elchinger Kloster bei Joh. Phileremus, dem Gräzisten und dem dortigen Prior Andreas Dyrlin. Dazu kommt noch ein Kreis bescheidener Leute: der Prior Nikolaus Ellenbogen in Ottenbeuren, Daniel Mauch[1], später Sekretär des Kardinals Compegius, der Dominikaner Nikolaus Schmierner in Ulm, später Aktuar des Pfalzgrafen von Baden, Kaspar Volland, später Kanzler des Herzogs Ulrich, Jodok Hesch aus Geislingen, später ludi magister in Rottweil, lauter Männer, die in engem persönlichen und brieflichen Verkehr miteinander standen. Nehmen wir den weitreichenden Einfluß dazu, den Erasmus Reuchlin, Bebel, Busch, Heinrichmann, Brassikanus, Altenstaig 2c. ausübten, so wird man sich nicht wundern, wenn Eloquenz, Nachahmung der Poesie der Alten, klassischer Briefstil in Ulm maßgebend waren und die neue Wissenschaft die Scholastik zurückdrängte, bevor noch die Reformation und ihre Vertreter der alten Zeit den letzten Stoß versetzten. Noch unter Schmidlin scheint an der Ulmer Schule eine gewisse freie Lehrtätigkeit geherrscht zu haben. Denn 1520 lehrte Magenbuch und 1521 Jakob Locher dort die griechische Sprache ohne amtlichen Lehrauftrag. Und Schmidlin selbst erscheint vom Geist der neuen Zeit beherrscht; denn 19. Februar 1526 wird berichtet, daß er neben Latein auch Griechisch und Hebräisch dozierte. Als dann die Reformation ihren Einzug in Ulm hielt, gaben Luther und Melanchthon für die Neuorganisation des Schulwesens die maßgebende Richtung, indem sie die Ordnung desselben als Pflicht und Recht der weltlichen Obrigkeit erklärten und den gelehrten Unterricht auf der Grundlage des klassischen Sprachstudiums und der Lektüre der hl. Schrift basierten. Die Neuordnung des Schulwesens ist das Werk der vereinten Tätigkeit des Rats nnd des Bürgermeisters Georg Besserer, der Prediger Sam und Frecht und des neuen Rektors der Schule Gregor Lienhart. Nach Schmidlins Entlassung war der Rat in nicht geringer Verlegenheit bezüglich der Neubesetzung der erledigten Stelle des lateinischen Schulmeisters. Die Bedenken und Verhandlungen zogen sich lange hinaus, bis endlich 20. März 1527 Gregor Lienhart den Eid des

1) Vgl. Nägele, Aus dem Leben eines schwäbischen fahrenden Scholaren 2c., Römische Quartalschrift, Rom 1911.

lateinischen Schulmeisters schwor, d. h. die Rektorstelle übernahm. Geboren zu Wurzach im Allgäu, daher Almangavus genannt, hatte er in Ingolstadt und Tübingen unter Reuchlin studiert. Kurz vorher, am 18. Februar desselben Jahres, war Michael Brothag vom Rat zugelassen worden, Lateinisch, Griechisch und Hebräisch an der Schule zu lehren, solange er sich gut halte. Auch David Klaus, ein Kollege Brothags, war von Wittenberg an die Schule berufen worden, wo er unter Melanchthon studiert hatte. Während wir von Klaus nichts mehr hören, stand Brothag im Dienst der Schule bis 1536, wo er bei Einführung der Lehre Luthers, die er mit seinen Grundsätzen als Zwinglianer nicht für vereinbar hielt, seinen Abschied nahm. Leiter der Schule aber ist er nie gewesen: Er hat nicht den Schulmeistereid geschworen, hatte ein geringeres Einkommen als der Rektor und wird als „Meister Michel" immer hinter dem Rektor genannt. Die ersten Jahre der Reformationszeit brachten — wie anderwärts so auch in Ulm — einen Rückgang des Schulwesens. Dies bezeugt uns Brothag selbst in der Vorrede zu dem Katechismus Sams, den er 1528 herausgab, indem er sagt, daß die Schule merklich abnehme, weil die Eltern ihre Kinder nicht mehr Sprachen lernen lassen, da es keine Pfründen mehr zu ihrer Versorgung gebe. Und in einem Schulbedenken vom Jahre 1530 heißt es, Meister Michel habe nie viele Schüler gehabt und wegen des langsamen Fortgangs der Reformation nie etwas Rechtes anfangen können. Aber dank den vereinten Kräften der neugläubigen Geistlichkeit, des Rats und des Rektors Lienhart dauerte dieser Rückgang nur kurze Zeit.

Die Neuordnung der Schule ging von den Predigern aus, von denen einer im Namen aller gegen Ende 1530 einen allgemeinen Lehrplan für die Schule aufstellte. Darnach hat die Schule Lateinisch, Griechisch und Hebräisch zu lehren. Außerdem aber muß neben dem Katechismus auch die hl. Schrift gelesen und ausgelegt werden. Aber nicht nur für die Schüler, sondern auch für die Erwachsenen ist die hl. Schrift zu lehren, wozu nach dem Beispiel anderer Fürsten und Städte öffentliche Leser anzustellen sind. Diese allgemeinen Grundsätze wurden vom Rat zu Beginn des Jahres 1531 gebilligt. Die öffentlichen Lesungen übernahm Brothag, bis ein anderer Leser gefunden sei. Zugleich begannen die Verhandlungen mit Frecht, die zu dessen Berufung nach Ulm führten. Für eine unabhängige Stellung der Lehrer war der Rat nicht, weil sie sonst faul würden. Zum Lehramt der Schule aber, sie sei deutsch oder lateinisch, wurde nur der zugelassen, dessen religiöse und wissenschaftliche Bildung vom Rat als genügend erkannt wurde, so daß damit alle Klipp- und Winkelschulen ausgeschlossen waren, und das ganze Schulwesen in die

Hände der Obrigkeit gelegt wurde. Die Aufsicht über die Schulen sollten drei Schulpfleger erhalten, von denen einer dem Rat, einer den Predigern und einer den Lesern in Schrift und Sprachen angehören sollte. Diese sollten monatlich die lateinischen und deutschen[2]) Schulen visitieren. Die deutsche Schule ist als Grundlage für die höhere Schule vorausgesetzt und die deutschen Schulmeister sind verpflichtet, gut veranlagte Schüler ihrer Schulen namhaft zu machen. Nötigenfalls sind diese Schüler von der Stadt für ihre weiteren Studien zu unterstützen. Am 28. August 1531 wurden dann als Schulpfleger Wolf Stammler, Sam, Frecht und Heinrich Neithart vereidigt, vier statt der bestimmten drei, wahrscheinlich weil man den Leser Frecht, also zwei Prediger, dabei haben wollte. Frecht folgte auch dem Sam 1533 in seinem Amt als Superintendent.

Der eigentliche Lehrplan[3]) für die Schule selbst, der aus den oben genannten allgemeinen Grundsätzen erfolgte und den Sieg des Humanismus über die Scholastik dartut, stammt, wenn er auch kein Datum aufweist, gleichfalls aus dem Jahre 1531. Aber auch dieser gibt keine eingehenden Bestimmungen über den Lehrstoff in Sprachen und Religion. Das Hebräische ist gar nicht genannt. Ebenso fehlen genaue Aufstellungen über die Verteilung des Stoffes unter die einzelnen Lehrer, über Lehrmethode, Unterrichtszeit und Nebenfächer, ein sprechendes Zeugnis dafür, daß er das Anfangsstadium der neuen Zeit repräsentiert. Die Schule zerfällt in vier Abteilungen, classes, statt der mittelalterlichen loca; aber es sind immer noch locker getrennte Gliederungen, und für manche Fächer sind die Klassen kombiniert. Die Elementarklasse steht außerhalb des Klassenverbands und heißt ordo. Die unterste Klasse übt die Deklinationen im Anschluß an Cato und lernt den Katechismus, aber nur einzelne Zeilen und Verse. Gemeint ist wohl der Katechismus des Sam, den Brothag herausgegeben hatte. Die zweite Klasse lernt den Cato und den Katechismus ganz. In den beiden obersten Klassen kommt

2) Seit Beginn des 16. Jahrh. finden wir viele deutsche Lehrer: 1525 wird der Schulmeister Hans Schiltknecht Bürger. 1528 ist Gall Toschler Schulmeister, zugleich Notar und Ehegerichtsprokurator. 1532 sind in feststehender Zahl vier deutsche Lehrer genannt: Hans Negelin, Trill, Friesinger und Hans Geier von Ehingen. Die alten Schulmeister Toschler und Kaspar Mai sollen abends noch Unterricht halten dürfen. Drei deutsche Lehrer singen in der Kirche und bekommen dafür jährlich 3 fl. 1533 erhält der deutsche Schulmeister Lamprecht Baumgartner auch einen Platz verschrankt für das Spiel. Der Schulmeister Konrad Marchtaler wird examiniert. 1543 finden wir wieder vier deutsche Lehrer: Hans Geier, Gall Spenlin, dessen arithmetica 1546 bei Stainer in Ulm erschien, Hans Zimmermann und Hans Emmerling. Sie bekommen 3 fl. Aufbesserung oder Addition und haben im ganzen 16 fl. Gehalt.

3) Aus tom. I der Reformationsakten, abgedruckt bei Veesenmeyer de schol. lat. S. 23.

die Lektüre zu ihrem Recht: Die dritte Klasse liest die Eklogen des Karmelitergenerals Baptista Mantuanus († 1516), den seine Zeit mit dem Namen eines zweiten Vergil schmückte, die Bucolica des Vergil, Äsops Fabeln und das berühmte Schullesebuch des Erasmus, die colloquia familiaria, die vierte Klasse Aristophanes, Horaz, Vergil und Terenz. Kombiniert sind die beiden obersten Klassen für das Studium der Dialektik und Rhetorik, wofür Melanchthons Lehrbücher von 1519 und 1520 als Grundlage dienten, deren Vorzüge „Genauigkeit, Bestimmtheit, Deutlichkeit, nicht Aufstellung neuer Erfindungen bilden". Als Anleitung zur Eloquenz diente für diese beiden Klassen die Schrift des Erasmus de duplici copia verborum ac rerum und die des Humanisten Otto Brunfels, der aus der Huttenschen Fehde bekannt ist und seit 1525 die neu eingerichtete Schule im Karmeliterkloster in Straßburg leitete[4]). Auch sonst ist Ulm von Straßburg abhängig: Der Ulmer Katechismus von 1528 geht auf den Straßburger Katechismus von Capito zurück[5]). Ebenso übt sich die oberste Klasse im Niederschreiben lateinischer Briefe, jener rhetorischen Prunk- und Schaustücke der Humanistenzeit, wohl im Anschluß an des Erasmus humanistischen Briefsteller von 1520 de ratione conscribendi epistolas, während die zweite und dritte Klasse durch Vorlesung von Ciceros Briefen mit dem Briefstil erst bekannt gemacht wird. Das Studium der Syntax im Anschluß an die Grammatik des Melanchthon ist die spezielle Aufgabe der zwei oberen Klassen, während die übrigen Teile der Grammatik von allen vier Klassen gemeinsam durchgegangen werden. Am Samstag wird den älteren Schülern ein Brief des Paulus vorgelesen, den jüngeren der Text des Evangeliums. Während dieser Lehrplan in der Schule durchgeführt wurde, erklärte Frecht in den Wintermonaten für die Landgeistlichen, die zu den Neugläubigen übergetretenen Priester der alten Kirche und die älteren Schüler der lateinischen Schule im Barfüßerkloster die hl. Schrift. Aber seine Lektionen über hebräische und griechische Sprache und die Erklärung von Justins epitome historiarum dauerten das ganze Jahr. Dies ist die Ordnung der Schule Ulms in der Reformationszeit, die viel Ähnlichkeit mit der Schulordnung des Stadtschreibers Georg Mair in Memmingen vom Jahre 1521 aufweist, wenn auch in der Lektüre der einzelnen Schriftsteller Abweichungen stattfinden. Die öffentlichen und unentgeltlichen Vorlesungen aber, die den Zweck haben, den Predigern des neuen Kirchenwesens die notwendige gelehrte und theologische Bildung zu geben, scheinen Zürich und Straßburg zum Muster genommen zu haben[6]). Auch die Schulkommission der drei Scholarchen und die Prediger als Visitatoren finden sich in der Straßburger Schulordnung von 1528. Die dramatischen Aufführungen des Mittelalters hat die Schule der Reformationszeit beibehalten. Sie sind sogar ein wichtiger Bestandteil des Schulbetriebs geworden und dienen zur Einübung der klassischen Sprachen und zur Lösung der Zunge; ebenso sollen sie an öffentliches Auftreten gewöhnen und den jungen Rednern gute Manieren verleihen. So bittet 1528 der lateinische Schulmeister um die Erlaubnis, sich mit seinen Schülern in drei Sprachen hören zu lassen. Es wird ihm gestattet, trotzdem sich die Schüler mit Bärten verstellten. Am 25. Januar 1552 wurde die Komödie von Tullus Hostilius nach Livius auf dem Schuhhaus gehalten, wo die Person 1 Pf. Eintrittsgeld bezahlte. Aber schon bald wurden diese Dramen, welche das Leben des Altertums zur Grundlage hatten, aus sittlichen Bedenken durch eigens angefertigte Schuldramen verdrängt, in denen sich bereits zu Beginn des Jahrhunderts die Humanisten versucht hatten. Den lateinischen Dramen treten auch bald deutsche Dramen zur Seite, die unter Leitung der deutschen Schulmeister aufgeführt wurden[7]). Schon 1551 führte Lamprecht Baumgartner Komödie und Spiel von Erschaffung und Fall des Menschen auf, 1554 die Komödie vom Propheten Jonas, 1556 die Hochzeit von Kana, 1560 die Komödie Susanna usw. Auch „der Berg" mit seinen Belustigungen blieb als Schulfest; nur wurde er 1540 auf den Platz am Büchsenstadel verlegt, der sonst niemand mehr erlaubt wurde. Bezüglich der Ferien wurde 28. März 1532 bestimmt, der Unterricht solle 2—3 Wochen in den Hundstagen und im Herbst und je eine Woche an Fasnacht und Ostern eingestellt sein. Für die deutschen Schulen sei nicht soviel nötig!

Bei dieser neuen Ordnung der Dinge war die Persönlichkeit des Rektor **Lienhart** ein unschätzbares Geschenk des Himmels. Seinem unermüdlichen Eifer, seinem Lehrtalent und seiner Geschicklichkeit hatte die Stadt es zu danken, daß die Schule nach einer kurzen Zeit des Stillstands und Rückgangs einen unerwarteten Aufschwung nahm, der den alten Ruhm der Ulmer Schule mit neuem Glanz umgab. So war Lienharts Stellung in der Stadt eine hervorragende, und hochgeehrt von Einwohnern und Schülern

4) Catechisis puerorum in fide, litteris et moribus. Ex Cicerone, Quintiliano, Plutarcho, Aug. Politiano, Rud. Agricola, Erasmo, Melanchthone atque aliis probatissimis quibusque auctoribus. Tomis digesta quattuor per Oth. Brunfelsium. Argent. 1529.

5) Ernst und Adam, Katechet. Gesch. des Elsaßes, Straßb. 1897. Haller, Der Einfluß Straßburgs auf die Ulmer Katechismusliteratur, Ztschr. f. prakt. Theol., 21. Heft 2, S. 132.

6) Ernst, Geschichte des Züricher Schulwesens bis gegen Ende des 16. Jahrh. 1879. Engel, Das Schulwesen Straßburgs bis 1538. 1886.

7) Schön, Diözesanarchiv von Schwaben 1899. S. 63.

waltete er seines Amtes. Angehörige des Adels und Männer, deren Namen die Geschichte aufbewahrt hat, waren seine Schüler, so Graf Paul von Schwarzenberg, der Historiker Crusius, dessen Vater Pfarrer in Lehr und Luizhausen war, der Tübinger Kanzler Jakob Heerbrand und sein Bruder Philipp, Superintendent in Hagenau, der weitgereiste Matth. Negelin, Pfarrer in Straßburg usw. Crusius selbst, der dankbare Schüler und Lobredner seines Lehrers, meldet [8]), Lienhart habe in seinem Hause sechs Tische gehalten, an denen er viele auswärtige Schüler hoher Abkunft gespeist habe. So war die alte Schule in der Hafengasse bald zu klein, und schon 1531 wurde das Barfüßerkloster, das die meisten Mönche verlassen hatten, als Schulgebäude eingerichtet. Die alte Schule wird am 5. April 1542 als Kornschütte und Eisenhalle erwähnt. Freilich hatte er auch tüchtige und teilweise berühmte Mitarbeiter. Eine Neuorganisation der Lehrkräfte hatten die organisierenden Scholarchen allerdings nicht beabsichtigt. Äußerlich ist das Lehrpersonal noch das des Mittelalters: Schulmeister, Provisor, Kantor, Lokaten. Die Stelle des Provisors nimmt Brothag ein. Als Kantor wird 1531 Martin Zimmermann, 1551 Veit Menhover genannt, welche ausdrücklich als lateinische Kantoren bezeichnet werden zum Unterschied von den auch auftretenden deutschen Kantoren. Auch Jodok Preussenstein, der 1558 Münsterprediger wurde, war Kantor. Als Lokat ist 1531 Melchior Mayr, 1541 Hans Veyel aufgeführt. Doch sind die alten Namen Provisor und Lokat im Begriff, der Vergessenheit anheimzufallen, so daß andere Lehrer unter Lienharts Rektorat schlechtweg als lateinische Schulmeister bezeichnet sind, so Joachim Wanger 1536, Georg Wolf 1543, früher Prädikant in Augsburg, nachher Pfarrer in Jungingen und Mähringen. Besonders aber war seit Ende 1546 oder anfangs 1547 Peter Agrikola an der Schule tätig, von dem nachher die Rede sein wird. Außerdem gab es Geistliche, welche arme, aus städtischen Mitteln unterstützte Knaben, in Kost und Wohnung hatten und in Notfällen selbst an der Schule als Lehrer tätig waren. So wird 1541 Pfaff Hans Negelin erwähnt, der für seine Kostgänger zu den bisherigen 100 fl. von der Stadt noch weitere 20 fl. erhielt, damit die Knaben besseren Unterhalt bekämen. 1542 wurden ihm die Knaben entzogen und dem Prädikanten im Barfüßerkloster gegeben. Es ist wohl derselbe Negelin, der 1524

8) Germano-Graec. f. 207: Formandaeque inventuti non aptior alter.
Ergo iuventa frequens semper confluxit ad ipsum,
Quam fide rexit per multos impiger annos,
Semper alens secum mensas sex tectaque praebens.
Troius hinc ut equus schola multos edidit eius,
Quorum opera est hodie ducibusque probata.

Spitalpriester war und als einer der ersten sich weigerte, die Messe zu lesen; und 1544 sind seine Schüler in der Tat bei dem Prädikanten Martin Rauber untergebracht, der seit 1543 als Prediger in Ulm weilte und auch an der Schule tätig war; wenigstens beschwert er sich in diesem Jahr darüber, daß ihm diese Arbeit nicht passe. Zwei Namen aber, deren Träger bekannte Humanisten sind, dürfen wir nicht übergehen. Der erste ist Wolfgang Windhäuser [9]), genannt Anemoecius, der 1531 an der Schule mit einem Jahrgehalt von 100 fl. angestellt war, mit dem Auftrag, Griechisch zu dozieren. Aber er wurde schon nach einem Jahr entlassen, weil man seine Besoldung für zu hoch hielt und weil erst wenige Schüler vorhanden waren, die Griechisch lernen wollten. Es ist unbegreiflich, daß man nicht auf die Gegenvorstellungen Blarers und Bucers geachtet hat. Ulm scheint nicht liberal mit ihm verfahren zu sein, weshalb auch Windhäuser selbst und seine Freunde nicht gut auf Ulm zu sprechen waren, wie aus Rychards Briefwechsel hervorgeht [10]). Nach Anemoecius übernahm Lienhart den griechischen Unterricht. Anemoecius veröffentlichte eine Erläuterung der Bucolica und Georgica des Vergil und eine metrische Übersetzung der sog. Gedichte des Pythagoras und Phokylides [11]). Die letztere ist dem jüngsten Sohn des Konrad Peutinger, Karl, gewidmet, der offenbar auch im Privatunterricht des Anemoecius gewesen war. Der andere bekannte Humanist ist Simon Lemnius, welcher 1536 an der Ulmer Schule den Kommentar des Donat erklärte; es ist derselbe, den Luther wegen seiner Schmähgedichte auf ihn Lemmichen et poetam stercoreum nennt. Seine Tätigkeit an der Ulmer Schule hat ihren Grund darin, daß der Magistrat, wie schon betont, damals die ars docendi für eine freie Kunst erachtete. Lange konnte er sich freilich in Ulm nicht halten, da die Ulmer Gelehrten in Verbindung mit Witten-

9) Heusinger, in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Ciceros de offic. S. 31 und 33. Strobel, Neue Beiträge III 1. 1792, S. 7.

10) Commercium epist. Rycharti, Manuskr., Stadtbibl. Ulm:
Bynthuserus ad Ulmam:
Barbara me privat patria atque parentibus Ulma.
Barbara cognatis me abstulit Ulma meis.
Ulma ad Bynthuserum:
Non prudenter agitur, si, Bynthusere, gravatim
Amusum linquis barbaricumque solum.
Nam fortuna alias meliorem degere vitam
Te cupit . . . . .

11) Phocylidis poetae apud Graecos sapientissimi praecepta et ad mores et ad vitam instituendam maxime necessaria. Item aurea carmina, quae Philolans ex mediis Pythagorae praeceptis collegit. 1533.

berg standen[12]). Er muß auch mit Anemoecius in freundschaftlichem Verhältnis gestanden sein; denn Anemoecius setzte seiner Ausgabe der Bucolica des Vergil fünf Distichen des Lemnius vor. Den Gehalt der Lehrer zahlte seit der Einführung der Reformation, welche die Kirchenstiftungen auch für die Schule verwendet wissen wollte, die Pfarrkirchenbaupflege. Dazu kam noch das Schulgeld der Schüler, das gleichfalls dem Lehrer gehörte. 1530 erhielt der lateinische Schulmeister 52 ℔ h und freie Wohnung, Meister Michel 40 ℔ h. Am 23. Juli 1531 wurde bestimmt, daß Lienhart künftig 60 fl. bekommen solle, Meister Michel ebenfalls, weil er noch Hebräisch lehrte, der Kantor Zimmermann aber 18 fl. Die Lokaten erhielten 10 fl., später 16 fl. 1544 wurden die Baupfleger angewiesen, sich zu erkundigen, wie es bezüglich des Gehalts der lateinischen Lehrer anderwärts gehalten werde. Am 8. Oktober desselben Jahres erhielten infolgedessen Schulmeister und Kantor 20 fl. Aufbesserung oder Addition.

Diese rege Tätigkeit an der Schule wurde durch den Schmalkaldischen Krieg jäh unterbrochen. Rektor Lienhart und die andern flohen vor den spanischen Soldaten. Agrikola ging nach Wittenberg zurück. Lienhart fand bei dem Pfarrer in Konsee und dann bei dem Vater seines Schülers, dem Pfarrer Crusius in Luizhausen, Unterkunft, kränklich, wie er war. Dazu kam das Interim, und wer es von den Geistlichen und Lehrern nicht anerkannte, wurde entlassen. Dieser Zustand dauerte bis zum Passauer Vertrag 1552, wo die Verbannten heimkehrten. Lienhart, durch Krankheit und Unglück gebrochen, suchte 1557 um seine Entlassung nach und wurde unter Beibehaltung seines Gehalts ehrenhalber unter die Scholarchen aufgenommen. Er starb 5. Dezember 1560.

3. Kapitel.

Die Schulordnung des Rabus und Agrikola.

Knüpft sich an Lienharts Namen die Begründung der humanistischen Schule Ulms im Zeitalter der Reformation, so repräsentiert die Zeit seines Nachfolgers, des Petrus Agrikola, die Konsolidierung des neuen Schulwesens, das die letzten Reste mittelalterlicher Zeit abstreift und bestimmt und klar der neuen Fahne des Humanismus folgt. Ein Bauernsohn aus Holzheim bei Ulm war Agrikola[1]) am Peter- und Paulstag

12) Vgl. Strobel, Neue Beitr. III 1. 1792. Jahrb. f. schweiz. Gesch. 1883 S. 228 f.

1) Wagner, J. F., Dissert. de M. F. Agricolae vita et meritis in scholam, Helmstadtii 1756. Vor Wagner schon Burkhard in novis ad comment. de vita sua analectis 1751. Burkhardt wie Wagner verwerteten dabei die Rede des Sigm. Ostermann in obitum Agricolae und die narratio des Magnus Agrikola de vita et obitu Petri. Zusammen herausgeg. Lauingen 1600. Wey. I S. 18 ff.

1525 geboren. Die Mildtätigkeit der Familie Weickmann, in deren Haus er als Pädagogus weilte, ermöglichte es ihm, an der Ulmer Schule unter Lienhart die Grundlagen seiner Bildung zu legen. In Heidelberg und Wittenberg hörte er Melanchthon, Bugenhagen, Winsheim, Ebers usw. und erhielt dann ein Schulamt in Ulm. Wegen des Interims ging er nach Wittenberg zurück, wo er auf Melanchthons Empfehlung Erzieher der Söhne des Herzogs von Liegnitz wurde. Später kehrte er in die Heimat zurück und übernahm, von Lienhart empfohlen, nach dessen Entlassung die Leitung der Ulmer Schule mit einem Gehalt von 170 fl. Am 22. November 1556 war Ludwig Rabus[2]), ein Sohn der nachbarlichen Reichsstadt Memmingen, von seinem Predigerposten in Straßburg als Superintendent nach Ulm berufen worden und hatte nach Frechts Beispiel mit der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten auch die Weiterbildung der Schulwesens in die Hand genommen. Dem Rabus und Agrikola verdankt die Ulmer Schule die erste große Schulordnung[3]). Ihr Entwurf datiert vom 17. Oktober 1557. Sie enthält aber nur die Unterschrift des Rabus. Am 10. November desselben Jahres wurde dieselbe konfirmiert und dann sofort durchgeführt[4]). Obwohl Rabus sie allein unterschrieb, ist es sicher, daß Agrikola dabei gehört wurde. Dies geht aus einer Beschwerde des Rabus vom Januar 1575 hervor, in der er deutlich sagt, daß er bei der Schulordnung „mit dem alten Schulmeister“, d. h. Agrikola konferiert habe. Zwei Einflüsse sind bei ihr bemerkbar. Crusius berichtet, die Organisation sei nach der Schule Memmingens gemacht worden. Und Memmingen ist die Heimat des Rabus. Ihr empfahl er 1554 zum Rektor der dortigen Schule den Martin Crusius, und 1555 wurde er selbst wegen Errichtung einer neuen Schulordnung dorthin gerufen, wobei er eine öffentliche Rede hielt. In Straßburg aber hatte Rabus die Schulverfassung Sturms und ihre Wirkungen jahrelang kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Sie gaben ihm die Mittel an die Hand, in Anlehnung an bewährte Muster eine neue Schöpfung zu gestalten und sie den Verhältnissen seiner zweiten Heimat anzupassen. Vor allem fiel das mittelalterliche Durcheinander der ineinander fließenden, nicht scharf getrennten classes oder loca, indem er fünf räumlich getrennte, sachlich fortschreitende Klassen schuf. Der hiezu nötige Platz fand sich, weil 1558 die letzten Mönche das Franziskanerkloster verließen. Der Lehrstoff der fünf

2) Sam. Neuhauser, Rabus' Leben in deutschen Reimen, 1592. Schellhorn in Riederers nützl. Abhandl. 1768 S. 217 ff. Allg. deutsche Biographie 1888, S. 97 ff.

3) Stadtbibliothek Ulm. Auszüge bei Kapff 1855 S. 7 ff.

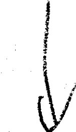
4) Zeiller in seinem Chron. Suev. verlegt die Durchführung ins Jahr 1558, ebenso Ebel, Neuhauser sogar ins Jahr 1561.

Klassen ist genau geregelt. Die erste Klasse gibt die Grundbegriffe der Religion und der lateinischen Grammatik. In der zweiten Klasse werden die etymologiae praecepta, d. h. die Formenlehre eingeübt, das erste Buch der Briefe Ciceros nach der Ausgabe Sturms, die Disticha Catos, die Dialoge des Petrus Mosellanus[5]) und das Leichteste aus den colloquia des Erasmus gelesen. Daneben werden täglich Abschnitte aus den Sprüchen Salomons, aus Cicero, Vergil, Terenz ꝛc. zum Auswendiglernen gegeben. Die dritte Klasse bringt die lateinische Syntax, das zweite Buch der Briefe Ciceros nach Sturm, lateinische Stilübungen und die Anfänge der griechischen Sprache. In der vierten Klasse wird die lateinische Formenlehre und Syntax repetiert und ergänzt, das dritte Buch der Briefe Ciceros und dessen Reden pro Ligario, Archia, Marcello gelesen. Die griechische Grammatik wird fortgesetzt; Gegenstand der Lektüre bilden Äsop, Lucian, Xenophon. In der obersten Klasse wird das vierte Buch der Briefe Ciceros und dessen Schrift de officiis gelesen, im Griechischen Aristophanes, Xenophon, Hesiod, Homer. An Vergil und Ovid wird die Prosodie gelehrt nach den tabulae in artis componendorum versuum rudimenta des Joh. Murmellius[6]). Die Anfänge der lateinischen und griechischen Grammatik sollen nach Lehrbüchern, welche die Lehrer selbst verfassen, gegeben werden. Dazu kommt in der obersten Kasse der Unterricht in Dialektik und Rhetorik. Religionsunterricht ist in allen Klassen zu treiben. Die Schüler wohnen an Sonn- und Feiertagen mit den Lehrern der Frühpredigt an, worauf in der Klasse die Anfänger das Evangelium des Tages deutsch lesen, die secundani lateinisch, die tertiani griechisch, die quartani griechisch mit Grammatikerklärung, die quintani griechisch mit Sacherklärung. Die Schulzeit umfaßt fünf Tagesstunden, nämlich von 8—10 Uhr, 12—2 Uhr und 3—4 Uhr. Ganz neu geordnet wurde die Schulaufsicht. Während dieselbe bisher der Rat ausgeübt hatte, wurden jetzt die Pfarrkirchenbaupfleger in Verbindung mit dem Superintendenten und drei doctores, d. h. Juristen und Ärzten als Schulherren oder Scholarchen aufgestellt. Dieses Scholarchat repräsentiert die Schulbehörde; es ist höchste Instanz oder „Ministerium" in allen Fragen und Streitigkeiten. Die Scholarchen sind auch bei den zweimal jährlich stattfindenden Examina zugegen. Durch Ratsdekret vom 3. Dezember 1571 aber wurde bestimmt, daß künftig nur **ein** jährliches Examen stattfinden solle, was Rabus in einer Beschwerde von 1575 als Lockerung seiner Schulordnung bezeichnet. Erst unter dem Superinten-

5) Paedalogia in puerorum usum conscripta; vgl. O. G. Schmidt, Petr. Mosellanus, ein Beitrag zur Gesch. des Humanismus in Sachsen. 1867.

6) Reichling, Joh. Murmellius, sein Leben und seine Werke. Freiburg 1880.

denten Beesenbeck wurden die Pfarrkirchenbaupfleger von den Doktoren getrennt und den letzteren als Oberscholarchen übergeordnet. Als Visitatoren der Schule aber fungierten die Geistlichen im Namen des Scholarchats, dem sie über ihre Tätigkeit ausführlichen Bericht zu erstatten hatten. Tägliche Visitationen der Schule, Aufsicht über das Verhalten der Schüler, Prüfung der Neuaufzunehmenden, Anstellung der Lehrer und Überwachung ihrer amtlichen und außeramtlichen Tätigkeit, Leitung des Schulkonvents, der alle 2—3 Wochen stattfindet, ist ihre Aufgabe. Auch die deutschen Schulen sind ihnen unterstellt. Selbst die Bücher und die zu lesenden Autoren unterstehen ihrer Kontrolle. Sie sorgen dafür, daß die Schulstatuten, welche das Verhalten der Schüler innerhalb und außerhalb der Schule regeln, in jeder Klasse aufgehängt sind; und wer sie übertritt, wird von den corycaei und decuriones den Visitatoren zur Bestrafung angezeigt.



Die Stadtschule hat sich also zur Gelehrtenschule mit festen Klassen und bleibend angestellten Lehrern entwickelt. Von ihr aus bezieht der Zögling die Universität. Der Unterricht hat sich zur zielbewußten Methode humanistischer Lehrweise ausgestaltet. Er bezweckt die Fähigkeit des Gebrauchs der alten Sprachen in Prosa und Poesie und ist die Grundlage theologischer Bildung. Alle Fehler und Vorzüge des Humanismus sind damit vereinigt: die Aneignung klassischer Bildung, aber auch übermäßige Betonung der formalen Schulung, Vereinigung von religiösem und grammatischem Unterricht, polizeilicher Zwang der Schüler, sich der lateinischen Sprache als Umgangssprache in der Schule zu bedienen, Überwachung der Schüler durch die eigenen Mitschüler, übermäßige Belastung des Gedächtnisses mit Stoffmassen, Herabsinken des Lehrers zum Vorübersetzer und „Verhörer". Aufnahme und Beköstigung der Schüler im Haus des Rektors und der übrigen Lehrer ist durch die Schulordnung geradezu sanktioniert. Die Lehrer aber, bald praeceptores, bald professores genannt, sind in sklavische Abhängigkeit von der Kirche gedrängt. Der Schuldienst ist nur eine Abteilung des Kirchendienstes geworden, während die Lehrer früher einen Beamtenkörper des Rats der Republik gebildet hatten. Oft und gerne vertauschen sie deshalb in der Folgezeit ihre unfreie und entwürdigende Stellung mit einem Pfarramt auf dem Lande. Schmachvoll und, sachlich betrachtet, die Interessen der Schule schädigend, ist die tägliche Visitation der Klassen durch die Prediger. Daß das Hebräische im Lehrplan nicht genannt wird, fällt auf. Das Fehlen der Realfächer ist ein Zeichen der humanistischen Zeitrichtung. Mathematisches Wissen wird außerhalb der Lateinschule erworben, und gar oft sucht der Rat in Augsburg und Nürnberg, sogar bei dem kaiser-

lichen Gesandtschaftspersonal, Rechenlehrer für die Stadt. Auch die in der Schulordnung nicht genannte Aufführung von Dramen fand wie früher statt: So wurde am 2. Dezember 1560 dem lateinischen Schulmeister gestattet, die Historie vom hl. Joseph zu halten.

Bei all seinen Mängeln zeigte sich der Fortschritt dieser Schulordnung in ihren wohltuenden Folgen. Agrikolas Schule war weithin bekannt, und von allen Seiten strömten die Schüler herbei. Er hatte aber auch tüchtige Mitarbeiter im Lehrberuf. An Klasse IV lehrte Leonhardt Hutter, der Vater des berühmten Wittenberger Theologen. Er vertauschte seine Lehrstelle mit der Pfarrei in Nellingen, um später als Münsterprediger in Ulm zu wirken, wo er 1601 starb. An Klasse III wird 1559 Severin Römer als Präzeptor genannt, an Klasse II 1559 Stephan Apel von Weißenburg und 1560 Petrus Hypodemander (Schuhmann) aus Eisenberg in Sachsen-Gotha, zugleich Pfarrer in Jungingen[7]), an Klasse I Ägidius Bischoff, Vater des Münsterpredigers[8]). Kantor der Schule ist der schon genannte Jodok Preussenstein. Agrikola selbst nahm am 11. Oktober 1559 seine Entlassung, weil er, wie Magnus Agrikola in seiner narratio de avunculi vita erzählt, bei dem Zwiespalt der Religionsverhältnisse in der Stadt infolge der Wirren des Interims aus Gründen des Gewissens nicht ferner in der Stadt bleiben wollte, und folgte einem Ruf an den Pfalz-Neuburgischen Hof als Erzieher der zwei Söhne des Pfalzgrafen Wolfgang[9]), wo stille Pflichterfüllung ihm neue Lorbeeren erwarb, wie der Theologe und Historiker David Chytraeus und der Prediger Jakob Heilbrunner in der zweiten Leichenpredigt des Fürsten Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg bezeugen.

4. Kapitel.

Die Schule am ausgehenden 16. Jahrhundert.

Das Scheiden des Agrikola fand die Stadt nicht unvorbereitet. Noch vor dessen Abgang hatte der Rat mit Martin Baltikus, dem Lehrer und Dichter an der bekannten „Poetenschule“ zu St. Peter in München, bezüglich der Übernahme des Rektoramtes an der Ulmer Schule mit Erfolg unterhandelt. Der weitbekannte und vielgewandte Rabus scheint

7) Seine Schriften Wey. II S. 198 ff.

8) Im Ratsprotokoll 1559 29. Mai ist auch ein paedagogus der lat. Schule namens Johann Bernhard von Jesse in Sachsen genannt und im Juni 1560 einer namens Thoman Walter.

9) Crusius Germano-Graec. f. 233.

die Blicke des Rats auf ihn gewendet zu haben. Baltikus[1]), „die anziehendste Erscheinung des Münchener Humanistenkreises“, wie K. Trautmann ihn nennt[2]), gehört der Nachblüte des Humanismus zur Zeit der Gegenreformation in Bayern an, an Einfachheit des Charakters, edlem Patriotismus und selbstloser Liebe zu den Wissenschaften hoch über den Humanisten an Italiens Fürstenhöfen stehend. Geboren 1532 zu München führte ihn das Schicksal an die Ufer der Amper nach Bruck, wo ihn der liebenswürdige, zur neuen Kirche übergetretene Pfarrer Zacharias Weichsner unterrichtete. Dann finden wir ihn an der Schule zu Joachimsthal in Böhmen, wo er zu den Füßen des Mathesius saß. Sechs Jahre später verwendete er den Rest seines Vermögens, um in Wittenberg zu studieren. Mit dem neuen Glauben im Herzen, den Melanchthons Worte ihm eingepflanzt, kehrte er nach München zurück, wo er auf Empfehlung des Onophrius Perblinger, des Rats Herzogs Albrecht V., 1553 die Schulmeisterstelle an St. Peter erhielt. Mit diesem Amt beginnt neben seiner Schultätigkeit auch seine literarische Wirksamkeit: Drei Bücher Gedichte nebst einem Buch Epigramme sind das Kind seiner Muse. Und da er wie alle Humanisten von der Notwendigkeit dramatischer Aufführungen durch die Schüler überzeugt war, ein Bildungsmittel, das auch in den Schulordnungen der Jesuiten sich findet, dichtete er Dramen, die er zur Aufführung brachte. Solche lateinische Theatervorstellungen gehörten in München zu den herkömmlichen Obliegenheiten des „Poeten“. 1556 erschienen seine Adelphopolae, d. h. Joseph und seine Brüder, 1558 sein Daniel, dem eine lateinische Übersetzung des Cyklopen von Euripides beigedruckt ist, in demselben Jahr sein Tobias, und 1559 noch ein weiteres, nicht näher bekanntes Stück. Mit diesem Jahr schloß des Baltikus Tätigkeit in München. Der Tod seiner Frau hatte seine reformatorische Überzeugung offenkundig gemacht. Das scharfe Vorgehen gegen den Protestantismus seit 1556 von seiten Albrechts V. gestattete ihm ein längeres Bleiben nicht. Am 6. November 1559 wandte sich der Ulmer Rat an den Magistrat von München mit der Bitte, den Baltikus vor Ablauf seines Kontrakts zu entlassen, und am 9. Dezember wurde ihm ein glänzendes Zeugnis über seine Tätigkeit an der Münchner Schule ausgestellt. Die Erzählungen, er sei wegen seines Glaubens zu Gefängnis und zur Strafe des Auspeitschens verurteilt und nur durch fremde Fürbitte gerettet worden, gehören ins Reich der Fabel. Zu Beginn des Jahres 1560 trat er in Ulm sein Amt an mit einem Gehalt von 180 fl., der 1580 um 40 fl. erhöht wurde.

1) Veesenmeyers schon genannte Progr. 1793—1797. Bayr. Bibl. von Reinhardstöttner und Trautmann, 1. Bd. 1890. Nähere Lit. ebenda S. 72 Anm.

2) Münchner Neueste Nachr. 1884, Nr. 86 S. 87.

Er nennt sich in einem Gedicht auf den Wolfgang Rabus, den Sohn des Superintendenten, vom Jahre 1580 scholae Ulmensis moderator et supremae curiae eiusdem professor; 1593 nennt er alle seine Kollegen so.

Der feine Lyriker und gewandte Dramatiker zeigte sich in der neuen Heimat als tüchtigen, maßvollen und wegen seiner Strenge gefürchteten Lehrer. Aber der stille Friede der Musen, der ihm in München gelächelt hatte, blieb ihm in Ulm fern. Kampf war hier sein Los, ein Kampf, in dem er schließlich dem Ansturm der übermächtigen geistlichen Schulaufsicht und der Unkollegialität seiner Mitarbeiter unterlag. Die Schule erhielt unter ihm, wahrscheinlich 1577, eine weitere Klasse, so daß dieselbe nun aus sechs Klassen bestand. Diese Erweiterung scheint durch die Übervölkerung der ersten Klasse veranlaßt worden zu sein und bestand offenbar nur in einer Teilung derselben in zwei Abteilungen, zunächst ohne wesentliche Veränderung des Lehrplans. Erst mit Beginn des folgenden Jahrhunderts tritt eine bestimmte und feste Scheidung in sechs Klassen zutage. Für das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts erscheinen bald fünf bald sechs Klassen, so daß auch die Zugehörigkeit der Lehrer zu den einzelnen Klassen eine unsichere ist. Hypodidascalus der neu angefügten Klasse ist 1577 Erhard Drechsler, dessen Sohn später Steuermeister in Ulm war. Ihm folgt 1579 Hieronymus Harder[3]), 1582 Johann Schöpf[4]), beide große Freunde der Botanik. An Klasse I folgte auf Ägidius Bischoff 1579 Erhard Drechsler, an Klasse II auf Stephan Apel 1560 Petrus Hypodemander[5]), der ewige Widerpart und Besserwisser des Baltikus, 1565 Martin Mayer, 1572 Leonhard Weidmann von Weißenhorn, später Pfarrer in Bermaringen, 1578 Ägidius Bischoff und um 1590 Erhard Drechsler. An der dritten Klasse löste den Severin Römer 1567 Konrad Honold von Weidenstetten ab, diesen 1569 Nikolaus Sitzlen, 1572 Tobias Eisenmenger, 1573 Gregor Marius, ein kränklicher Mann, öfters entlassen und wieder verwendet, 1577 Leonhard Weidmann, 1582 Thomas Renz. An der vierten Klasse folgte auf Leonhard Hutter 1565 Petrus Hypodemander, 1572 Sitzlen, 1592 Jäckle. Die oberste, fünfte Klasse hatte Baltikus selber inne. Den weiten Blick des gebildeten Mannes zeigt der Vorschlag[6]) des Baltikus, die Schule durch Anfügung der Ethik, Physik, Arithmetik und Mathematik zu erweitern, um der einseitigen gelehrten Bildung zu Hilfe zu kommen. Als Lehrer der neuen Disziplinen schlug er seinen Mitarbeiter Sitzlen vor. Dieser Plan, der den ersten Anstoß

3) Wey. II S. 162.
4) Wey. II S. 492.
5) Wey. II S. 198.
6) Abgedr. bei Reinhardstöttner S. 82, Anm. 222.

zum Ausbau der Schule gab, kam zunächst nicht zur Ausführung, trotzdem er die Genehmigung des Rates fand, weil die folgenden Jahre das Ausscheiden des Baltikus aus dem Amt brachten. Den Unterricht verbesserte Baltikus durch Einführung besserer Lehrbücher. Statt der schlechtlateinischen Äsopfabeln führte er die sacra colloquia des Baseler Humanisten Sebastian Castellio († 1563) ein. Für die Catonischen Disticha wurde die bekannte Chrestomathie aus den Elegien des Tibull, Properz und Ovid von Murmellius gebraucht. Die margarita theologica des Johann Spangenberg wurde durch die epitome compendii des großen Theologen Heerbrand ersetzt. Ebenso wurde die griechische und lateinische Grammatik von Crusius eingeführt, die Lektüre der hl. Schrift für jede Klasse abgegrenzt, das griechische Lexikon des Nizolius und das lateinische des Dasypodius vorgeschlagen. Baltikus selbst hatte eine lateinische Grammatik in drei Teilen zum Gebrauch an der Ulmer Schule verfaßt[7]).

Lange Zeit hatten nur die deutschen Schulmeister Komödien aufgeführt[8]). Im Jahre 1579 kehrte auch Baltikus zu seiner früheren Tätigkeit zurück, die Theatervorstellungen seiner Schüler zu leiten. 1579 wurde sein Joseph in Ulm aufgeführt, den er in etwas veränderter Form dem Baron Georg von Freiberg-Achstetten gewidmet hatte. Dann folgte eine deutsche Übersetzung und Aufführung desselben Stücks, in der er sich auch als Meister seiner Muttersprache zeigt. Sein Daniel ging im Januar 1581 in lateinischer und deutscher Sprache über die Bühne, sein Tobias im Februar 1584. Die Vorstellungen in deutscher Sprache erregten Widerspruch bei Geistlichen und Kollegen. Ein an den Rat eingereichtes Bedenken vom 16. August 1585 wurde von diesem am 17. September zu Gunsten des Baltikus entschieden. 1585 hielt er auch die Komödien an Fasnacht. 1587 bekam er die Erlaubnis, die Komödie vom Patriarchen Abraham, 1588 die von der Geburt Christi aufzuführen. 1589 wurde die Tragödie Herodes und im Oktober desselben Jahres die Tragödie Sanherib gegeben, welche 1590 gedruckt wurde.

Schon das Vorgehen der Geistlichen und Kollegen des Baltikus in der Frage der Aufführung deutscher Dramen zeigte die Macht der Opposition, die sich allmählich ohne genügenden Grund gegen ihn gebildet hatte. Ein Streit mit Hypodemander, dem er verwiesen, Schüler mit dem Buch

7) Grammaticae institutionis in lingua lat. pars prima pro schol. Ulm. Aug. Vind. 1587. Pars secunda, Ulmae, bei Ulhardt 1581. Pars tertia, Ulhardt 1580. Pars tertia, eine etwas verschiedene Ausgabe, Ulm 1593. Paradigmata partium orationis declinabilium plura coniunctim inflexa, adiungenda primae parti grammaticae, Ulmae, Ulhardt 1581.
8) Vgl. Schön a. a. O. S. 63.

an den Kopf zu schlagen, und der ohnehin Neuerungen nach Sturmschem Muster über des Baltikus Haupt hinweg einführen wollte, hatte ihn in Konflikt mit Rabus gebracht. Doch sah letzterer das gute Recht des Baltikus, und der Zwiespalt löste sich in Frieden. Aber seit 1589 konnte er den Visitatoren nichts mehr recht machen. Die Bestellung seines Gartens vor der Stadt, der Zustand seines Konvikts, sogar seine Spaziergänge wurden Gegenstände des Vorwurfs für ihn. Besonders beteiligte sich an dieser Hetze sein Schwager Veesenbeck, Münsterprediger seit 1562. Und als dieser vollends nach dem Tode des Rabus Superintendent und Direktor des Schulwesens wurde, nahte das Ende. Kleinliche Vorwürfe bezüglich der Amtsverwaltung, Breitlegen und Vergrößern häuslicher Vorkommnisse und Sorgen usw. führten 1. Februar 1592 seine Absetzung herbei. Wenn je einem verdienten und geistreichen Mann, so ist dem Baltikus von seiten der Geistlichkeit der Stadt Unrecht geschehen, und es ist bedauerlich, daß der Rat nicht imstande war, dies zu verhüten.

Nachfolger des Baltikus in der Schulleitung wurde sein bisheriger Mitarbeiter Sitzlen. Ein stiller, tätiger Schulmann, dessen Kenntnisse in den alten Sprachen gerühmt wurden, ging sein Wirken ganz in seinem Beruf auf. Geboren in Altorf bei Weingarten um 1541 war er seit 1569 an der Ulmer Schule tätig. In seiner bisherigen Klasse folgte ihm Jeremias Jäckle, von dem gleich die Rede sein wird. Als Hypodidaskalus war Johann Schöpf tätig. An der ersten Klasse löste Hieronymus Harder den Erhard Drechsler ab. An der zweiten Klasse finden wir seit 1590 Erhard Drechsler und seit 1592 Martin Rößlen, der zugleich Kantor war. An der dritten Klasse lehrte noch immer Thomas Renz. Die vierte Klasse hatte Jäckle und die oberste Sitzlen selbst inne. Das Jahr des Amtsantritts einiger Lehrer ist nicht ganz sicher. Die Zeit der Amtsführung Sitzlens ist nicht gerade reich an Nachrichten. Aber Kämpfe blieben ihm nicht erspart, und an seinen Namen knüpft sich auch der Rückgang der Schule. Am 2. Januar 1593 hatte ein Befehl des Rats die schon von Baltikus empfohlene, aber offenbar unterlassene Einführung des compendium theologicum Heerbrands und der griechischen Syntax von Crusius aufs neue eingeschärft. Bezüglich der Lektüre entschied der Rat am 3. April 1593 mit teilweiser Änderung der Vorschläge des Ministeriums, das Büchlein de civilitate morum des Erasmus solle an der Schule gelesen werden. Die Klasse hiefür ist nicht genannt. Die colloquia und die selectiores epistolae des Erasmus sollen den Schülern zur Privatlektüre empfohlen werden. Der Gebrauch der lateinischen Sprache an den oberen Klassen, der in Abgang geraten war, wurde Lehrern und Schülern strengstens ans Herz gelegt. Sitzlen wurde angewiesen, das Konvikt in seinem Haus (paedagogium domesticum) gleich Baltikus weiterzuführen. Der Befehl an die Lehrer, strengere Disziplin zu halten, und der Beschluß, alle Jahre in Gegenwart des Hüttenamts die leges scholasticae feierlich zu verlesen, lassen auf eine bedenkliche Lockerung der Sitten unter den Schülern schließen. Auch Sitzlen hatte unter dem herrschsüchtigen Veesenbeck wiederholt zu leiden, der damals fast unumschränkt gebot. Ihm widersprach nur hie und da der gebildete und talentvolle Walter Kiechel, wurde aber meist überstimmt. Die ewigen Klagen Veesenbecks, des Konvents und selbst der Einwohner der Stadt über den Rückgang der Studien und der Disziplin, sowie Sitzlens Alter und Gebrechlichkeit zwangen letzteren 1606, seinen Abschied zu nehmen. Sein Gehalt von 260 fl. wurde ihm auf Lebenszeit gelassen und er selbst zur Anerkennung seiner Verdienste zum inspector scholae supernumerarius ernannt. Er starb erst am 4. Januar 1616.

Rektor der Schule wurde nun Jeremias Jäckle. Ein Sohn der Reichsstadt hatte er als Ulmer Stipendiat in Heidelberg in der domus Dionysiana studiert und war 1586 auf Empfehlung des Rabus als Lehrer nach Lauingen gekommen, von wo er sechs Jahre darauf in den heimatlichen Dienst zurückkehrte. Seit seinem Amtsantritt wurden sechs Klassen an der Schule gezählt: An Klasse I war Schöpf tätig, welch letzterer 1610 wegen körperlicher Schwäche entlassen wurde; an Klasse II lehrte seit 1605 Joachim Höfer, zugleich Pfarrer in Jungingen; an Klasse III Martin Rößle seit 1609; an Klasse IV Thomas Renz, 1610 wegen Kränklichkeit entlassen, aber bald darauf wieder an Klasse II verwendet bis Ende 1616. An Klasse IV war dem Jäckle der Ulmer Stipendiat Zimprecht Wähe [9]) gefolgt, Pfarrer in Jungingen, ein unruhiger und unzufriedener Kopf, der 1620 Pfarrer in Nellingen wurde, aber 1630 wegen Ehebruchs entfliehen mußte. Die Klasse V versah seit 1606 der Ulmer Stipendiat Johann Konrad Merk, der auch musikalisch gebildet war, und Klasse VI der Rektor selbst. Die monatlichen Schulkonvente in der alten Konventsstube wurden wieder angeordnet. 11. März 1608 wurde behufs einer gründlichen Reform des Schulwesens eine vielköpfige Schuldeputation eingesetzt, die aber bei dem raschen Wechsel der Mitglieder langsam arbeitete. Im Unterricht fällt der häufige Wechsel der Schulbücher auf. In Klasse I wurde ein kurzer nomenclator eingeführt. In der zweiten Klasse wurden statt der genannten colloquia des Castellio die colloquia latina des Maturius Corderius gebraucht, des bekannten Professors in Paris und späteren Rektors in Genf. Ebenso wurden die Nomenklatoren des Hadrian Junius (de Jonghe), erschienen in Antwerpen 1567, und

9) Wey. I S. 535.

für die oberen Klassen der nomenclator trilinguis des Nikodemus Frischlin benützt. Doch gebrauchte man diese großen Schulbücher nicht ganz, sondern Auszüge aus denselben, welche von den Lehrern gemacht und behufs Gebrauch in den einzelnen Klassen gedruckt wurden. An Klasse IV sollte der nomenclator des Golius, des Straßburger Professors († 1600), eingeführt werden.

5. Kapitel.

Die Reformen und der Ausbau der Anstalt.

Ende Oktober 1609 starb Rektor Jäckle. Bezüglich eines Nachfolgers war man in Ulm in Verlegenheit. Man schrieb wegen eines tüchtigen Rektors an Hutter nach Wittenberg und an Gerlach nach Tübingen. In der Not war man gesonnen, sich mit Merk zu begnügen, der aber wenig Autorität besaß. Nach vielen Verhandlungen und sogar probeweisen Versuchen wurde Johann Baptist Hebenstreit[1]), Rektor in Lindau, als Leiter der Schule berufen, welcher im Juni 1610 in sein Amt eingeführt wurde. Er war der Sohn eines Predigers in Augsburg und Lauingen und hatte in Tübingen magistriert. Seit 1606 hatte er die Rektorstelle in Lindau versehen, von wo aus er sich um den erledigten Posten in Ulm bewarb, den er nach einer Probezeit von einigen Wochen erhielt. Geschichte und Poetik waren seine Lieblingsfächer, wie er denn auch nach der Sitte der Zeit poeta laureatus war. Er kannte das Altertum gut, wie man aus den Adagia des Erasmus ersieht, wozu er Anmerkungen geschrieben, und stand mit vielen geistreichen Männern in regem Briefwechsel. Er war auch ein guter Lehrer, wie seine zahlreichen Schulbücher beweisen. Aber seine Lebensart war frei und ungebunden. Schranken banden ihn nicht, und selten war er imstande, zur Zeit fertige Arbeiten vorzulegen. Sein schroffes Wesen, seine geringe Fähigkeit, sich unterzuordnen, bereiteten ihm viele ärgerliche Händel und mußten ihm bei der geringen Selbständigkeit des Schulamts Schaden bringen.

In der Zeit seiner Tätigkeit wurde die Schule dreimal organisiert: 1613, 1616 und 1622. Die 1608 eingesetzte Schuldeputation ließ bald nach Hebenstreits Amtsantritt wegen der großen Schülerzahl und der Vielseitigkeit der Lektionen durch denselben den Antrag formulieren, noch eine siebte Klasse anzufügen. Aber der Rat ließ es durch Entscheidung vom 18. Oktober 1611 bei den sechs Klassen bewenden. Die endlos sich hinziehenden Beratungen der Schuldeputation erstreckten sich über alle Klassen. Man erwog, was von den bestehenden Einrichtungen zu ändern,

1) Wey. I S. 291.

was beizubehalten sei: Man wollte aus dem elementale des Matthäus Schönerius von 1581 einen Auszug für Klasse I machen. Hebenstreit und Merk sollten aus dem nomenclator des Junius bis zu 400 vocabula für die Anfänger extrahieren. Auch aus Melanchthons lateinischer Grammatik wurde ein Auszug geplant. Für Klasse II sollten 2000 Vokabeln aus dem nomenclator ausgezogen werden. Für die oberen Klassen sollte ein nomenclator trilinguis eingeführt werden. In der Religion wollte man den lateinischen und griechischen Katechismus zusammendrucken und in den oberen Klassen das compendium theologicum Hutters gebrauchen. In Klasse IV wollte man den nomenclator des Leydener Professors Petrus Bertius (1565—1629) benützen und eine griechische Grammatik aus Crusius und Golius zusammenstellen. Ein Schulbuch für Dialektik und Rhetorik sollte aus den emblemata Reußners (Professor der Geschichte und Poesie in Jena 1555—1612) geschaffen werden. Ebenso wollte man die elegantiae poeticae et pueriles des Meißner Rektors Fabricius verwenden. Da der Rektor für die Fertigung der griechischen und lateinischen Grammatik und des Lehrbuchs für Dialektik und Rhetorik vorgesehen war, sollte Merk im März 1612 auch des Rektors Klasse übernehmen. Die Kosten sollten durch Sammlungen und milde Beiträge gedeckt und die Lehrergehälter erhöht werden. Schließlich wurden zu Beginn 1613 die Beratungen der Deputation endlich geschlossen, und Hebenstreit verfaßte auf Grund derselben die neue Schulordnung[2]), die am 13. Februar die Sanktion des Rats erhielt. Einen wesentlichen Anteil daran hatte der Bürgermeister Hans Krafft, ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, der mit vielen Gelehrten, z. B. Goldast, im Briefwechsel stand und wegen seiner liberalen Ansichten von den Geistlichen oft angegriffen wurde.

Gehen wir etwas näher auf diese Schulordnung ein. In der Religion wurde in der ersten Klasse der deutsche Katechismus benützt; in der zweiten Klasse wurden die Evangelien und Episteln lateinisch und deutsch gelesen. In der dritten Klasse wurde der catechismus trilinguis gelernt. Von der vierten Klasse an wurde das compendium theologicum Hutters stufenweise beim Unterricht zugrunde gelegt. Im Lateinischen lehrte die erste Klasse Lesen und Schreiben und gab den nötigen Wortvorrat nach einem von den Lehrern zusammengestellten onomasticon vocabulorum et verborum[3]) nebst den Elementen der Deklination und

2) Herausgegeben von Greiner, Progr. 1912 S. 44 ff.

3) Gemeint ist Hebenstreits Büchlein: rerum communium vocabula latino-germanica in usum infimae classis scholae Ulmanae, Ulmae 1612. Von demselben: educationis puerilis in lingua latina praecepta et paradigmata pro inferioribus scholae Ulmanae classibus excus.

Konjugation. In der zweiten Klasse wurde die einfache Grammatik nach einem eigens dazu angefertigten elementale gelernt, wozu Lektüre und Memorieren der elegantiae Fabricii kam. In der dritten Klasse wurde Grammatik nach einem Auszug aus der Gießenschen Grammatik[4]) getrieben, die zwei ersten Bücher der Briefe Ciceros nach Sturms Ausgabe und das erste Buch der Dialoge des Coderius abwechslungsweise gelesen und durch schriftliche und mündliche Übungen nach Cicero, Corderius und Fabricius der Grund zum Gebrauch der lateinischen Sprache gelegt. In der vierten Klasse lernte man den nomenclator trilinguis, vollendete die lateinische Grammatik und begann die Prosodie nach Sturms volumen poeticum[5]); als Gegenstand der Lektion diente das dritte Buch der Briefe Ciceros und das zweite und dritte Buch der Dialoge des Corderius. In der fünften Klasse wurde die Grammatik repetiert, der nomenclator trilinguis fortgesetzt, Übungen im Versemachen gehalten und das vierte Buch der Briefe Ciceros und der Dialoge des Corderius nebst den Dramen des Terenz gelesen. In der sechsten Klasse las man Cicero de officiis, einige seiner Reden und Vergil zum ausgesprochenen Zweck, Übung im Versemachen zu erzielen. Im Griechischen begann man Lesen und Schreiben in der dritten Klasse; in der vierten Klasse lernte man die Grammatik bis zu den anomala. Der nomenclator trilinguis, der griechische Katechismus und die Evangelien wurden als Übungsstoffe für die Grammatik benützt. In der fünften Klasse folgte die Syntax und die Lektüre des Isokrates und Lucian. In der obersten Klasse wurde die am Straßburger Gymnasium eingeführte Chrestomathie mit Abschnitten aus Isokrates, Lucian und den griechischen Dichtern gelesen. Dem Geist der Zeit gemäß wurde Dialektik und Rhetorik als vollständiges Fach eingestellt, so daß von der neu organisierten Schule aus, die jetzt ein vollständiges Gymnasium repräsentierte, die Universität ohne Schwierigkeit bezogen werden konnte. Man begann das Fach in der fünften Klasse, indem man im Anschluß an die Lektüre bald eine Epistel, bald einen Dialog fertigte. In der sechsten Klasse wurden diese Übungen vollendet und eine Übersicht über die Geschichte der Philosophie gegeben. In der Geschichte wurde das Werk des bekannten Geschichtsschreibers der Fürsten des Schmalkaldischen Bundes, Sleidanus, de quattuor summis imperiis libri III zugrunde gelegt. Das Studium der Musik wurde ein integrierender Bestandteil

4) Grammatica latina studio et opera Caspari Finkii et Christophori Helvici, 1610, 1615 etc. Grammatica Graeca von Steuber 1626. Vgl. darüber Greiner, Progr. a. a. O. S. 21.

5) Poeticum primum usque ad sextum volumen, cum lemmatis J. Sturmii; Argentorat. 1565 und oft, wovon Buch I und II in Ulm gebraucht wurden.

des Unterrichts. Alle Schüler, mit Ausnahme der obersten Klasse, wurden in zwei Wochenstunden zum Singunterricht herangezogen, wobei bei der Auswahl der vom Kantor besonders geschulten Sänger und Musiker vorsichtig verfahren wurde. Endlich wurden Deklamationen und Disputationen eingeführt. Erstere, öffentliche Vorträge ausgearbeiteter Reden, meist in lateinischer Sprache, sind eine Wiederaufnahme der Übungen antiker Rhetorenschulen und eine nützliche Übung im öffentlichen Auftreten und in der Eloquenz. Letztere sind eine Erneuerung der mittelalterlichen Übungen, weil die Philosophie wieder wie im Mittelalter die Vorbereitung zur Theologie bildete, und sollten Sicherheit des Wissens und Schlagfertigkeit in der Argumentation schaffen. Die Deklamationen sollten monatlich, die Disputationen, an denen auch die Landpfarrer teilnahmen, zweimal im Semester stattfinden. Bei den Disputationen antworteten drei Respondenten aus der sechsten Klasse auf theologische, logische und rhetorische Fragen. Leiter der Disputation war der Rektor. Opponieren durfte jeder Schüler. Außerdem wurden an festlichen Tagen von den Präzeptoren und Schülern, besonders von denen, welche die Schule verließen, feierliche Reden gehalten, hauptsächlich an der Osterschulfeier, die 1614 zum erstenmal gehalten wurde. Der Unterricht betrug für jede Klasse ca. 23 Wochenstunden. Weitaus die größte Zahl derselben entfiel auf das Lateinische: In Klasse III 20, Klasse IV 17, Klasse V und VI je 12 Stunden. Das Griechische hatte in Klasse III 1, Klasse IV—VI je 4 Stunden, Dialektik und Rhetorik in Klasse V 4, in Klasse VI 6 Stunden, Geschichte in Klasse VI 1 Stunde. Auch die szenischen Übungen wurden beibehalten, wenngleich dieselben seit des Baltikus Tod seltener waren. 1611 wurde von Präzeptor Merk die Komödie Judith in lateinischer Sprache aufgeführt, 1617 von demselben die Komödie vom Untergang Sodoms. Die ersten Rollenträger erhielten silberne Belohnungsmedaillen[6]).

Die Oberaufsicht über das gesamte Schul- und Kirchenwesen lag in den Händen des Hüttenamts. Die Pfarrkirchenbaupfleger (aediles) ordnen als Oberscholarchen alle Schulangelegenheiten. Unter ihnen stehen die drei Scholarchen, nämlich ein Geistlicher, ein Jurist und ein Arzt. Diesen sind die Visitatoren untergeordnet, 13 an der Zahl, meistens Theologen, welche täglich abwechselnd die Klassen besuchen, den Verkehr der Lehrer mit den Scholarchen vermitteln usw. Scholarchen, Visitatoren und Rektor bildeten lange die ausschließlichen Mitglieder des Konvents, von dem die

6) Die Medaille vom Jahr 1611 trägt auf der einen Seite die Judith mit dem Haupt des Holofernes, auf der andern Seite die Inschrift: Mnemos. prim. part. in act. scenica. Ulm. 1611. Die Rundschrift lautet: Roscius, arte tua stabis.

Präzeptoren ausgeschlossen waren. Die Schülerstatuten waren von den Ratsadvokaten verfaßt und in lateinischer und deutscher Sprache gedruckt. Das Institut der Privatpädagogen wird in der Schulordnung geradezu sanktioniert: Ältere Schüler leiten die Repetitionen und die Nachschule, in welche die Bürger ihre Kinder schicken, die keinen eigenen Pädagogen halten können. Die Belohnung der Pädagogen ist genau normiert. Oberscholarchen und Scholarchen halten zweimal im Jahr feierliche Schulprüfung, an Ostern über alle Klassen, an Michaelis über die vier unteren. Der zweite Tag des Osterfestes ist auch der Tag der Austeilung der Schülerprämien, die zum erstenmal 1614 erfolgte. Die Prämien[7]) bestanden in Silber- und Kupfermünzen. Die Unterstützung der armen Schüler spielt in der Schulordnung eine große Rolle. Aus den armen Schülern wurden 24 Symphoniaci für musikalische Aufführungen in der Kirche und bei sonstigen Gelegenheiten ausgewählt[8]) und diese Zahl von 24 Musikern und 12 Exspektanten hiezu sollte nicht überschritten werden. Bezüglich der Aufnahme Einheimischer unter die beneficiarii sollte streng auf Bedürftigkeit und Würdigkeit gesehen werden. Den fremden Scholaren, deren Zahl sich wieder steigerte, wurde Spielen, Trinken, Buhlen, Besuch der Kunkel- und Badestuben, Schuldenmachen 2c. bei Strafe untersagt. Jeder Wohnungswechsel war dem Rektor anzuzeigen. Die Austeilung des Partems wurde auf Sonntag nachmittag verlegt. Die Symphoniaci erhielten wöchentlich sechs Laib Brot und 24 Kr., die Exspektanten die Hälfte, die Schüler von Klasse IV—VI je 5 Kr., die von Klasse III 3 Kr., von Klasse I und II 10 Hl.

Das ist in kurzen Umrissen die berühmte Schulordnung Hebenstreits. Ihr Fortschritt besteht in der Aufnahme der Dialektik, Rhetorik, Geschichte und Musik unter die Lehrfächer der Anstalt. Nicht zu übersehen sind aber ihre zahlreichen Schattenseiten. Die mechanische Erlernung von Wörtern und Phrasen wirkt ertötend; die rein äußerliche Meisterschaft in Verfertigung von lateinischen und griechischen Versen vereitelt den ästhetischen Zweck der Schule, den die alten Humanisten so sehr betont hatten; die Fertigkeit im Gebrauch der lateinischen Sprache als Schul- und Gelehrtensprache drängt die Schriftstellerlektüre in den Hintergrund.

7) Ursprünglich Ulmer Landmünzen; seit 1712 eine Silbermünze für die zwei ersten Schüler jeder Klasse im Wert von 12 Kreuzern: auf der einen Seite derselben eine Minerva mit Ölbaum, Lanze und Schild, auf der andern Seite zwei Herkulessäulen mit der Inschrift: Plus ultra. Kupfermünzen erhielten der dritte bis fünfte Schüler der einzelnen Klassen.

8) Näheres darüber bei Blessinger, Studien zur Ulmer Musikgeschichte im 17. Jahrh. in den Mitteil. des Ver. f. Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, Heft 19, S. 21 ff., 25 ff.

Besonders aber machte die peinliche Ausbildung des Beamtentums und das häßliche Aufsichtswesen einer so vielgliedrigen Behörde jedes selbständige Schaffen der Lehrer unmöglich. Am 4. Juni 1613 bestimmte der Rat die feierliche Eröffnung und Promulgation der neuen Schulordnung auf das Fest des Johannes des Täufers, welches seitdem der Tag der feierlichen Statutenverlesung blieb, die von musikalischen Vorträgen, Deklamationen und Reden von Lehrern und Schülern umrahmt war und im Chor der Franziskanerkirche stattfand, der 1616 erneuert wurde.

Damit waren aber die Reformen nicht abgeschlossen, sie begannen vielmehr jetzt erst recht. Den äußeren Anstoß zu einem weiteren Ausbau der Schule scheint Leonhard Hutter, Professor der Theologie in Wittenberg, gegeben zu haben, ein Sohn des ulmisch-reichsstädtischen Gebiets. Heimweh war es wohl, was ihn 1613 veranlaßte, sich um die durch den Tod Veesenbecks erledigte Stelle eines Superintendenten in Ulm zu melden. Sein Anerbieten wurde ausgeschlagen, aber sein Rat, die lateinische Schule zu erweitern, wurde nicht vergessen. Der Ratsadvokat Dr. Hieronymus Schleicher stellte den Antrag, den gelehrten Theologen von Gießen, Konrad Dieterich[9]), auf Veesenbecks Stelle zu berufen. Am 27. Januar 1614 beriet man über Schleichers Vorschlag. Schon tags darauf wurde derselbe dem Rat unterbreitet. Am 3. Mai hielt Dieterich seine Probepredigt im Münster und am 20. August wurde er der Gemeinde von dem Münsterprediger Huber vorgestellt. Er ist unbestritten die bedeutendste Persönlichkeit in der Kirchen- und Schulgeschichte Ulms. Seine Reformen haben der ganzen Folgezeit das Gepräge aufgedrückt. Eine kraftvolle Persönlichkeit tat auch im Schulwesen not. Wohl war der neue Lehrplan von 1613 in vollem Gang. Aber die Unzufriedenheit mit Hebenstreit wuchs immer mehr. Die Schulbücher, mit deren Anfertigung er seit Jahren beauftragt war, waren immer noch nicht alle vollendet. Auch sonst häuften sich die Klagen über seine Amtsführung und sein Leben: Er gebe zu schwere Argumente aus entlegenen Autoren, z. B. aus Petronius; seine Dialektik und Rhetorik sei unverständlich; er behandle Plautus, Scaliger, Lypsius usw. statt Cicero; er halte keine Deklamationen. Auch über sein Konvikt wurde geklagt: Die Frau Rektorin möge nicht kochen; Hebenstreit und Merk gingen zu viel spazieren 2c. Die Schuldisziplin scheint sich unter ihm bedenklich gelockert zu haben. Deshalb dachte die Schulbehörde daran ihm einen Gehilfen zu geben und hatte den Dieterich gebeten, um einen tüchtigen Schulmann besorgt zu sein. Dieser brachte 10. Oktober 1614 aus Gießen den Johann Philipp Ebel mit, der als

9) Näheres über Dieterich vgl. Greiner, Progr. S. 31 ff.

Schulmann und poeta laureatus einen Namen hatte. Er wurde dem Hebenstreit zunächst als Gehilfe beigegeben. Bald griff Dieterich in alle Räder der Schule ein, hielt öffentliche Schulreden und Predigten, führte seine teilweise schon in Gießen verfaßten logischen, oratorischen und dialektischen Institutionen statt der dem Hebenstreit aufgetragenen Lehrbücher ein[10]) und erweiterte so den humanistischen wie philosophischen Teil des Lehrplans derart, daß von dieser Zeit ab die Schule im öffentlichen Leben den Titel eines Gymnasiums führte, ein Name, mit dem seit der Zeit der Humanisten jede Schule bezeichnet wurde, die einen vollständigen humanistischen Kursus, womöglich noch mit den Elementen des philosophischen Unterrichts eingerichtet hatte. Aus der Tätigkeit Dieterichs ging die zweite Schulordnung von 1616 hervor. Die unterste Klasse, für welche schon 1615 ein Kollaborator als Gehilfe des Präzeptors angestellt worden war, wurde wegen Übervölkerung — sie soll nach einem wohl übertriebenen Bericht jener Zeit mehr als 250 Schüler gehabt haben — in zwei selbständige Klassen geteilt. Die neue, nunmehr erste Klasse sollte deutsche und lateinische Schrift und Lesen beibringen, die zweite Klasse die lateinische Formenlehre. Die Anstalt zählte also seit dieser Zeit sieben Klassen. Jetzt erst ist wohl Ebel, der bisherige Gehilfe Hebenstreits, zum Konrektor ernannt worden, als welcher er seit 1617 figuriert. Da zudem 1616 die beiden Präzeptoren Renz und Rößle gestorben waren und in J. G. Nachtigall und J. Peter Kluntz Nachfolger erhalten hatten, so zeigt das Lehrerkollegium der Anstalt zur Zeit des Reformationsjubiläums im Jahr 1617 eine wesentlich andere Zusammensetzung. An Klasse I war auf Schöpf als Lehrer Thomas Deckinger gefolgt, welchen 1622 Daniel Staiger ablöste. An Klasse II lehrte Johannes Schöpf. An Klasse III J. G. Nachtigall, der als tüchtiger Musiker von Hebenstreit empfohlen worden war und zugleich als Kantor wirkte; 1620 folgte ihm Sebastian Thebart, vorher Erzieher in Österreich, später Pfarrer in Luizhausen, 1636 Christian Bodenburg. Klasse IV versah Johannes Peter Kluntz, den 1620 Nachtigall ablöste, 1633 Matthias Müller. An Klasse V war Zimperth Wähe tätig, 1620 Kluntz, 1622 Ulrich Schmid,

10) Institutiones dialecticae de probatissimis Aristotelis et Rami interpretibus. Gießen 1609 ꝛc. Institutiones logicae. 1609. Institutiones chatecheticae. Gießen 1613. Institutiones rhetoricae etc. Gießen 1614. Epitome praeceptorum rhetoricae et oratoriae in usum classicorum inferiorum ex institutionibus rhetoricis et oratoriis collecta. Ulm 1820. Epitome praeceptorum dialecticae. Ulm 1615 und 1618. Dieterici epitome catechetica. Ulm 1615. Im Jahre 1627 wurde eine neue Auflage dieser für die Schule bestimmten Auszüge gedruckt, mit lateinischem und deutschem Text nebeneinander.

1623 G. Burkard, an Klasse VI Konrad Merk, an Klasse VII Hebenstreit und Ebel.

Aber das Ideal, das dem Geiste Dieterichs vorschwebte, hatte die Schule damit noch nicht erreicht. Daß aus der Schule zu Gießen, seiner alten Wirkungsstätte, zuerst ein Gymnasium und zwei Jahre darauf eine Akademie geworden war, stand lebhaft vor seinen Augen. Er selbst rühmt in seiner Osterrede vom Jahr 1621, die Schule habe in diesen Jahren nicht nur in Logik, Grammatik, Dialektik und Rhetorik, sondern auch in Mathematik, Disputation und Deklamation so zugenommen, daß sie es mit allen Schulen Oberdeutschlands aufnehmen könne, und die Frequenz sei auf 600 Schüler gestiegen. Sein Ziel war also der Ausbau der Anstalt zu einem gymnasium academicum, wozu das Beispiel von Straßburg, Herborn, Mörs, Burgsteinfurt, Bremen, Gießen ꝛc. ihn geradezu drängten. Die Möglichkeit einer solchen Schule war ja überall gegeben, weil die Grenzlinie zwischen Schule und Universität noch eine fließende war und der einzige Unterschied zwischen beiden darin bestand, daß die letztere die akademischen Grade erteilen konnte, was ersterer versagt war. Die Not der Zeit trug zur Beschleunigung dieser Erweiterung bei. Der Dreißigjährige Krieg brachte überall Elend und Not. Die Universitäten sanken von ihrer Höhe, die Studien nahmen ab, die Sitten verwilderten, der Unterhalt wurde erschwert. Auch Ulms Stipendiaten klagten ihre Not. Waren ja doch nach Hutters Bericht die Unterhaltungskosten auf der Universität so hoch gestiegen, daß die geringsten Tische wöchentlich auf 2—4 fl. kamen, so daß arme Studenten sich kaum mehr durchbringen konnten. Und da schon Hutter vorgeschlagen hatte, in Ulm noch einige Professoren anzustellen, welche die fähigen Köpfe in Sprachen, Philosophie und Theologie so unterrichten sollten, daß sie nach nur kurzem Universitätsbesuch im vaterländischen Dienst verwendet werden könnten, so veranlaßte der Rat den Schulkonvent über die Einführung „höherer" Lektionen Bericht zu erstatten. Derselbe überreichte dem Rat am 14. Mai 1622 das Bedenken, das von 17 Konventsmitgliedern unterschrieben war, vor allem von Dieterich. Der genaue Plan der akademischen Kurse wurde dem Rat am 21. Mai überreicht und von diesem am 11. Juni genehmigt[11]). Um den Kursus in der Philosophie zu vollenden und den Grund zur Theologie zu legen, wurden Logik, Rhetorik, Physik, Theologie, Methaphysik, Ethik, Mathematik, Geschichte, griechische und hebräische Sprache als Lehrgegenstände festgesetzt, Jurisprudenz und Medizin wurden in Aussicht gestellt. In allen Fächern,

11) Herausgegeben von Greiner, Progr. a. a. O. S. 76 ff.

abgesehen von Geschichte und Rhetorik, sollten wöchentlich zweimal Disputationen über den behandelten Stoff gehalten werden. Halbjährlich sollten feierliche Disputationen stattfinden. Drei Scholarchen mit jährlich wechselndem Vorsitz fungierten als oberste Behörde der akademischen Anstalt. Die Professoren der gelehrten Wissenschaften waren größtenteils die bisherigen Lehrer der Schule, die seit dieser Zeit Präzeptoren hießen als Lehrer der lateinischen Schule, Professoren als Lehrer der akademischen Oberabteilung. Hebenstreit übernahm Ethik und Mathematik in fünf Wochenstunden gegen eine Zulage von 100 fl. zu seinem Gehalt von 280 fl. Ebel lehrte Logik und Rhetorik in fünf Stunden gegen 100 fl. Zulage zu seinem Gehalt von 240 fl. Magister Andreas Herrenschmid, bisher Ulmer Stipendiat, übernahm Theologie, Physik und Metaphysik in täglich zwei Stunden gegen eine Besoldung von 300 fl. Merk erhielt den Lehrstuhl für Geschichte in 3—4 Wochenstunden gegen eine Zulage von 60 fl. zu seinem Gehalt von 240 fl. Griechisch und Hebräisch lehrte Ulrich Schmid gegen eine Zulage von 80 fl. zu seinem Gehalt von 160 fl. Die Kosten der neuen Anstalt trug nach Beschluß des Rats das Hüttenamt; das Steuerhaus gab alle Quartal 100 fl. Zuschuß. Während das Rektorat über die lateinische Schule dem Rektor Hebenstreit ungeschmälert verblieb, hatte der Direktor der akademischen Abteilung Amtsführung und Leben der Professoren zu überwachen, die Disziplin zu beaufsichtigen, fremde Schüler einzuweisen und das Studentenregister zu führen. Die Visitatoren überwachten wie den Unterricht der Lateinklassen so auch den der Professoren. Zweck der Anstalt war, es zu ermöglichen, daß die Hörer mit Ehren den Magistergrad an einer Universität sich holen können. Hörer waren Ulms Stipendiaten, die von ihren Universitäten heimberufen wurden. Waren sie schon Magister der Philosophie, so hörten sie in Ulm Theologie, hebräische und griechische Sprache und übten sich im Disputieren und Predigen. Die anderen Stipendiaten wurden den philosophischen Vorträgen zugewiesen. Die Schüler, die aus den Lateinklassen an die Akademie übertraten, unterzogen sich in Tübingen der depositio, d. h. der unter groben Zeremonien vor sich gehenden Erklärung der Reife, welcher die absolutio vom Penalismus folgte [11]). Nur einmal, 1697, verweigerte die philosophische Fakultät von Tübingen die Rezeption zweier Ulmer Gymnasisten, welche dann in Altorf sich inskribieren ließen. Seit 1715 ließ man sich einfach den Depositionsschein von Tübingen zusenden. Eine solche Anstalt mit einem Mann wie Dieterich an der Spitze, mußte in jenen Zeiten eine willkommene Gelegenheit für Ulm und die Nachbarschaft sein, sich die für einen gelehrten Beruf nötige Vorbereitung leicht

12) Fabricius, Die akademische depositio (cornuum). Frankf. 1895.

und gefahrlos zu erwerben. In der Tat zählte die akademische Abteilung 1623 bereits 45 Hörer, die 1663 auf 58 stiegen, während im gleichen Jahr die sieben Klassen des Gymnasiums 375 Schüler aufwiesen, an Klasse VII 43 Schüler, darunter auch der später so berühmte Karl Spon, Klasse VI 48, V 48, IV 44, III 45, II 64, I 83 Schüler. Über die Zweckmäßigkeit der akademischen Anstalt im allgemeinen kann man geteilter Ansicht sein. Die Schwierigkeit, immer fähige Lehrer für die Vorlesungen zu bekommen, die geringe Bezahlung derselben, das schlechte Beispiel, das die Studenten den Scholaren durch ihr zügelloses Leben gaben, die Teilung der Arbeit und der Kräfte an zwei organisch miteinander verbundenen, aber innerlich sich fremden Schulen konnte auf das klassische Studium nur von zersetzendem Einfluß sein, ohne geistig und sittlich Schüler und Lehrer zu fördern.

6. Kapitel.

Die Schule während des Dreißigjährigen Krieges und die Reaktion gegen den Humanismus.

Während dieser durchgreifenden Änderungen der Stadt auf dem Gebiet der Schule war das Ungewitter des Dreißigjährigen Krieges mit seinen zerstörenden Wirkungen losgebrochen. Wie in der Politik, so griff auch im Schulwesen in ganz Deutschland der Geist der Opposition um sich und trat in der pädagogischen Literatur mit bitterer, beißender Kritik gegen den Humanismus auf. Die kirchliche Richtung der Theologen wollte die Herrschaft des Altertums beschränken zu Gunsten des Christentums und die moderne nationale Richtung wollte dem individuellen Wesen des Deutschtums Einfluß auf die Schule verschaffen. Es sind dies die Anfänge der großen, Jahrhunderte dauernden Entwicklung mit all ihren Kämpfen. Sie traten schon bald auch im Ulmer Schulleben zutage.

Infolge der Gründung des akademischen Oberbaus war an der Anstalt zunächst noch alles in Gärung, welcher auch der energische und talentvolle Dieterich nicht zu steuern vermochte. Schon im September 1622 erfolgten Übergriffe der akademischen Dozenten ins Gebiet des Gymnasiums, indem Herrenschmid mit den „classici" Privatkollegien abhielt, worüber der Schulkonvent sich beschwerte, weil nur ein Präzeptor die Scholaren informieren dürfe; Herrenschmids Privatunterricht schädige den Ruf der Präzeptoren; er sei zu hoch und führe die Schüler von ihren gewöhnlichen Autoren zu den schweren und entlegenen Schriften eines Bertius, Grellius, Moskus u. dgl. Der lange Streit endigte am 7. Januar 1623 mit einem

Vergleich, wodurch sich die Professoren verpflichteten, nur die ihnen übertragenen Wissenschaften zu lehren, was jedoch Herrenschmid nicht hinderte, den Sohn des Bürgermeisters Roth privatim zu unterrichten. Am 18. April 1623 wurde Hebenstreit infolge Anklagen ehrenrührigen Inhalts, die zwar nicht sicher bewiesen werden konnten, aber auch nicht jeglicher Grundlage entbehrten, seiner Stelle als Rektor, Professor und Präzeptor entsetzt unter Belassung seines Gehalts auf ein halbes Jahr, bis er ein Unterkommen gefunden habe. Auf Gutachten des Schulkonvents hin wurde Konrektor Ebel zum Rektor ernannt. Er gab die Professur der Eloquenz ab und übernahm die Ethik. Joh. Bloß, Professor der Mathematik in Lauingen, wurde als Dozent dieser Wissenschaft nach Ulm berufen. Konrektor wurde Merk, der Sohn eines Ulmer Schneiders, der schon lange an der Schule tätig war. Ihn ersetzte an Klasse VI Präzeptor Ulrich Schmid von Klasse V, an dessen Stelle der Stipendiat Georg Burkard von Langenau trat. Aber schon 1625 nahmen beide Predigerstellen an, weshalb an Kasse VI der Stipendiat Johannes Sachs († 9. April 1639) und an Klasse V Joh. Bartholomäus Sattler kam. Als letzterer nach einem Jahr eine Landpfarrei bezog, ersetzte ihn Jakob Honold, der auch Logik für den kränklichen Ebel las. Er hat sich — wie sein gleichnamiger Sohn — durch Schriften verschiedensten Inhalts einen Namen gemacht [1]). Hebenstreit aber wußte eine andere Stelle nicht zu finden, und da er deshalb in bittere Not geriet, wurde er 1628 wieder als Professor der Ethik, Rhetorik und Poetik mit 200 fl. Gehalt angestellt und leitete 1633 auch die theologischen Disputationen bis zu seinem Tod (10. September 1638). Dieser oftmalige Lehrerwechsel und die Verquickung der Lehraufträge an beiden Anstalten konnten nur ungünstig wirken. Dazu kamen im März 1625 die Einfälle der kaiserlichen Kriegsvölker und die dadurch hervorgerufene Teuerung und Geldnot. Nicht geringer waren die Klagen der Bürger über die Zuchtlosigkeit der Studenten und der Lehrer über allzu viele Lektionen. So geschah es, daß man schon 1624 und 1626 daran dachte, den akademischen Teil der Anstalt wieder aufzuheben. Aber Hüttenamt und Rat waren dagegen. Ja, der Kreis der Lehrfächer wurde noch erweitert: Als Ebel 1626 die Logik wegen Kränklichkeit abgab, verpflichtete ihn der Rat, wöchentlich 1—2mal Poesie zu lesen. Die Scholarenabteilung selbst war gut besucht. 1625 befanden sich sogar mehrere junge Wiener an der Schule. Und seit 1626 war es auch keine Seltenheit mehr, daß katholische Schüler an der Anstalt ihre Studien machten, freilich die armen unter dem Zwang,

1) Wey. I S. 327 ff.

den lutherischen Religionsunterricht mitzumachen; bei Reichen und Vornehmen verzichtete man darauf; so als 1649 die Söhne des Kurators im deutschen Haus die Klassen besuchten. Ebel selbst war ein treuer, gelehrter Schulmann und Verfasser vieler Schriften philosophischen, poetischen und theologischen Inhalts [2]), aber ein kranker Mann. Ein Blutsturz machte am 29. Dezember 1627 seinem Leben ein Ende. Er war auch der erste Bibliothekar der in frühe Zeiten zurückreichenden Stadtbibliothek.

Ebels Tod brachte Rat und Hüttenamt in nicht geringe Verlegenheit wegen Bestellung eines Nachfolgers. Die einen wollten Hebenstreit wieder anstellen, andere schlugen den Professor der griechischen Sprache Friedrich Hermann Flayder [3]) in Tübingen vor. Herrenschmid wäre Ebels unbestrittener und bester Ersatz gewesen. Aber er kränkelte wie Ebel. Man hoffte auf seine Genesung und wartete. Als aber Herrenschmid am 7. September 1628 gleichfalls der tückischen Krankheit erlag, wurde der Konrektor Merk im April 1629 zum Rektor ernannt. In Ermangelung einer befriedigenden Persönlichkeit fand man sich mit den bestehenden Verhältnissen ab. Übrigens stand Merk im Ausland wegen seiner Kenntnisse in hohem Ansehen, und viele vornehme Leute gaben ihm seine Söhne in Kost und Wohnung, so daß er oft über 30 Schüler an seinem Tisch speiste und sein Haus einer kleinen Schule ähnlich sah. In Ulm hatte er wegen Insubordination, Unredlichkeit in Geldsachen und Nachlässigkeit in Versehung seines Amtes nicht viele Lobredner.

Die äußere Geschichte der Schule unter Merks Leitung ist eine schwankende. Das Unglück der Zeit brachte am 19. Januar 1628 den Einmarsch der kaiserlichen und ligistischen Kriegsvölker im Ulmer Gebiet, welche der Stadt im Laufe von zwei Jahren drei Millionen Gulden Kosten verursachten. Seit März 1629 bedrohte das Restitutionsedikt die Stadt, und im Februar 1632 führte das Bündnis mit Schweden die Soldatendiktatur eines Patrik Ruthwen nach Ulm. Die Niederlage der Schweden bei Nördlingen brachte der Stadt neue Bedrängnisse durch das Anrücken der Kaiserlichen, und der Pest erlagen in kurzer Zeit 15000 Menschen. Wie konnte da eine gedeihliche Entwicklung des Schulwesens sich entfalten! 1629 verlangten die Franziskaner die Rückgabe ihres Klosters, das seit einem Jahrhundert als Gymnasium diente. Die Klugheit Merks, der den Abgesandten der Franziskaner Angst vor der Wut des Volkes ein-

2) Wey. I 164 ff. Er schrieb auch: epitome praeceptorum dialecticae in usum classicorum inferiorum ex institutionibus logicis compendiose collecta a Dieterico. Ulm 1621.

3) Allg. deutsche Biogr. 1875, S. 106 ff.

jagte, bewog dieselben, schleunigst die Stadt zu verlassen. Im September 1629 zeigte das Steuerhaus an, es könne die zur Musik und Professorenbesoldung gereichten 800 fl. nicht mehr geben. Bei dem akademischen Oberbau wurde aus Ersparnisrücksichten seit 4. Mai 1634 nur noch Logik, Ethik, Eloquenz und Poesie gegen Besoldung gelehrt; die Wissenschaften der Theologie, Physik, Metaphysik, Geschichte und der Sprachen wurden bloß noch privatim ohne Entgelt gelesen. 1635 führte die schlechte Disziplin unter den Studenten und Scholaren, die Abnahme der Schülerzahl und der Geldmangel wiederum zu dem Vorschlag, das gymnasium academicum eingehen zu lassen. Aber der Magistrat beschloß die fernere Erhaltung desselben. Am 26. Juli 1635 wurden wegen der Pest sämtliche Schulen geschlossen. Wieder wollte man die öffentlichen Vorlesungen ganz abschaffen, die Schülerklassen auf sechs reduzieren und das Kantorat einziehen, wofür Merk das exercitium musicum ausüben sollte. Aber das Scholarchat war in seinem Gutachten vom 30. November dagegen. Mitte Januar 1636 wurden die oberen Schulklassen wieder eröffnet und die Lehrstellen neu geordnet.

Die Lehrerschaft am Gymnasium in dieser Zeitperiode war folgende: An Klasse I folgte auf Thomas Deckinger, der am 22. Oktober 1641 starb, Noa Eiferlen († 1659). An Klasse II wurde Daniel Staiger († 1654) von Christoph Kämpf abgelöst, der, aus Biberach stammend, vorher Präzeptor in Giengen war; ihm folgte 1656 Bartholomäus Müller († 1692). Auf Thebart folgte in Klasse III 1636 Christoph Bodenburg[4] († 1652), ein geborener Braunschweiger, Lehrer an der Annaschule in Augsburg, der wegen seiner religiösen Überzeugung nach Ulm ausgewandert war, 1652 Johann Phengius oder Phyngius, zugleich Kantor[5]), 1653 Andreas Schwilgi, ehemaliger Franziskanerpater und dann reformierter Prediger in Zürich, pensioniert 1681[6]). Lehrer der Klasse IV wurde auf J. G. Nachtigall 1633 Matthias Müller, ein Ulmer Kind, welcher 1635 Präzeptor an Klasse V, 1647 an Klasse VI wurde und 1639 die Professur der Moral, 1657 die der Metaphysik übernahm († 7. Februar 1674), ein bedeutender Schulschriftsteller[7]). Ihn löste an Klasse V 1636 Johann Friedrich Rechbacher ab, ein zum Protestantismus übergetretener Franziskaner, 1642 Diakon an der Dreifaltigkeitskirche[8]), 1642 Johann Schneider († 1693). An Klasse V lehrte seit 1626 der schon

4) Wey. I S. 81.
5) Wey. I S. 426 und 427.
6) Wey. I S. 479.
7) Wey. II S. 337.
8) Wey. II S. 409.

genannte Jakob Honold, Inhaber verschiedener Professuren an der akademischen Abteilung und Verfasser zahlreicher philologischer Schriften[9]). Sein Nachfolger wurde 1628 Marx Wollaib, 1632 Diakon an der Dreifaltigkeitskirche, 1656 Senior und Vizesuperintendent[10]), 1632 der Ulmer Stipendiat Johann Mündler, 1636 Matthias Müller, 1647 Michael Deubler, vorher Vikar an den oberen Klassen des Gymnasiums, 1650 Wilhelm Diez, von dem noch die Rede sein wird. An Klasse VI folgte 1639 auf Johann Sachs der Sohn eines Ulmer Webers, Johann Mayer, der zwölf Jahre lang in Nördlingen Schulrektor gewesen war, zugleich als Professor der Eloquenz und Poesie, 1647 Konrektor, 1659 Rektor, berühmter lateinischer Dichter[11]). Er hielt 1648 eine Rede über die fata scholae Ulmensis 1614—1648, welche verloren gegangen ist. An Klasse VI löste ihn 1647 Matthias Müller ab. Inhaber von Klasse VII waren der Rektor und Konrektor[12]).

Aber das allgemeine Zeitelend drückte auch auf die Schule. Die Armut war so groß, daß 1637 nahezu 80 Schüler sich vom Bettel nährten. Unter diesen armen Bettelstudenten befand sich auch der spätere Rektor Wilhelm Diez und der nachherige württembergische Generalsuperintendent Hage von Adelberg, gebürtig von Heidenheim. Der Tod Dieterichs am 22. April 1639 beraubte die Schule ihres Direktors und Protektors. Das Direktorium wurde in stellvertretender Weise vergeben, und ihre Inhaber hießen deputati, deren erster 1639 der bekannte Jurist Matthäus Stürzel war. Ihm folgte 1640 Andreas Fröhlich, gleichfalls Mitglied des Juristenkollegiums, und 1656 der Senior der Prediger Marx Wollaib,

9) Wey. I S. 327 ff.
10) Wey. II S. 625.
11) Wey. I S. 387.
12) Die Fakultäten an der oberen Abteilung waren während dieses Zeitraums folgendermaßen verteilt: 1. Logik: 1622 Ebel, 1626 Joh. Jak. Honold als Ebels Stellvertreter, seit 1628 als Ordinarius. 2. Rhetorik: 1622 Ebel, 1628 Hebenstreit, 1639 Joh. Mayer, Präzeptor. 3. Theologie: 1622 Andreas Herrenschmid, 1628 Ulr. Schmid, 1635 Joh. Eberken, Münsterprediger, privatim, 1657 Jak. Honold, mit Titel und Gehalt. 4. Ethik: 1622 Hebenstreit, 1623 Ebel, 1628 Hebenstreit, 1639 Matth. Müller, Präzeptor. 5. Metaphysik: 1622 Herrenschmid, 1629 Seb. Bloß, Stadtphysikus, privatim, 1637 Jak. Honold, 1657 Matth. Müller. 6. Physik: 1622 Herrenschmid, 1628 Seb. Bloß, privatim, 1653 Dr. G. Horst, Sohn des gleichnamigen Arztes, Hofarzt und praktischer Arzt in Gießen, Mitglied des Medizinalkollegiums in Ulm (Wey. I S. 332). 7. Mathematik: 1622 Hebenstreit, 1623 Joh. Bloß von Münsingen, Prof. der Mathematik in Tübingen und Lauingen, 1626 Joh. Sachs, Präzeptor. 8. Griechisch: 1622 Ulrich Schmid, nach dessen Tod von Honold privatim gelehrt. 9. Hebräisch: 1622 Ulrich Schmid, 1633 Honold, Vater und Sohn, privatim. 10. Geschichte: 1622 Merk, 1633 privatim gelehrt von Merk. 11. Poesie: 1626 Ebel, 1628 Hebenstreit, 1639 Matth. Müller.

früher Präzeptor der Schule. Der Mangel einer festen Leitung machte sich überall fühlbar, ganz besonders in der Handhabung der Disziplin. 1643 mußten den Studiosen und Septimanern ihre Wein- und Bierschmausereien bei Begleitung der Deponierenden und bei öffentlichen Disputationen verboten werden. Aber die Anträge des Scholarchen Ludwig Bischoff bezüglich einer bestimmten Strafe wurden nicht angenommen, weil patrizische Söhnlein unter den Übeltätern sich befanden. 1646 wurde über die Kleiderpracht der Scholaren und Studenten, die mit Stiefeln und Sporen in die Lektionen kamen, über ihr Zechen und Nachtschwärmen, ihre Buhlschaften, ihr Raufen und Schlagen geklagt. Aber zu einem Vorgehen konnte sich der Rat nicht entschließen; man hängte alles an die Präzeptoren und Professoren und erwartete von ihnen Abhilfe. Auch unter dem Kornhaus, wo die Schüler „die Früchte beschrieben“, kam es zu Streit und betrügerischen Machinationen, und der Rat mußte untersagen, verbotenen Handel zu treiben und den Fremden vor den Bürgern die Früchte zukommen zu lassen.

Im inneren Leben der Schule brachten die Reformbestrebungen Ratkes[13]) und seiner Anhänger Kämpfe und Änderungen. In der formula modi didactici, welche der Scholarch Marx Wollaib am 8. September 1633 verfaßte, wurde als Ursache der geringen Fortschritte in den alten Sprachen angeführt, daß im Unterricht lauter lateinische Schulbücher gebraucht werden. Der Schüler lerne verständnislos auswendig, wenn man nicht vom Deutschen ausgehe und den gelesenen Stoff verdeutsche. Deshalb hätten schon alte und neue Schulmänner, z. B. Rhenius und Barth, Schulbücher und Autoren empfohlen, die mit deutschen Übersetzungen versehen seien. Stephan Ritter aber, Rektor von Korbach, habe in seiner nova didactica, neue Sprachkunst 1617, die deutsche Sprache als allgemeines Instrument zur lateinischen Sprache bezeichnet und deshalb das Lateinische hinter das Deutsche gesetzt; denn zuerst solle der Knabe die Sentenz deutsch und dann erst lateinisch lernen. Diese bessere Rittersche Methode, die auch Helvikus empfohlen, solle auch in der Ulmer Schule beobachtet werden. Helvikus aber ist der bekannte Gräzist, der mit dem Mathematiker Jungius die Reformen Ratkes empfahl. So wurde durch Beschluß des Scholarchats vom 18. August 1633 die ianua latinitatis Ritters zuerst in den drei unteren und 1636 auch in den oberen Klassen eingeführt. Sie war zuerst im collegium Hibernicum zu Salamanka herausgegeben worden, wurde dann ins Deutsche, Französische und Italienische übersetzt und vielfach gebraucht. Dann erhob die streng

13) Vgl. über Ratke: Vogt, in den Programmen des Fridericianums zu Kassel, 1876. 1882.

kirchliche Richtung ihr Haupt. Der Prediger Balthasar Gockel hatte mit seinen Kollegen neben dem Streit über die brüderliche Versöhnung auch einen Kampf über die Poeterei und verwarf es als schädlich, die heidnischen Dichter in der Schule zu lesen. Er eiferte sogar in seinen Predigten dagegen, während der Prediger Huber in seinem Gutachten betonte, nur der Mißbrauch der Dichter sei zu tadeln. Eine Veränderung hervorzurufen war diese theologische Zänkerei freilich nicht imstande, trotzdem Gockel seine Ansicht später sogar in einer Schrift niederlegte[14]). 1640 wurde die ianua latinitatis der Anlaß zu einem erbitterten Schulstreit[15]). Die einen wollten sie beibehalten, die andern abgeschafft wissen, unter den letzteren Merk und Mayer. Sie enthalte, sagten sie, viele entlegene, schlechtlateinische Wörter, und Eberken, der Leiter der theologischen Übungen, äußerte, ihm habe die ianua so wenig gefallen als die Methode Ratkes. Merk betonte, in den Meißenschen Schulen sei die ianua nie eingeführt worden, und auch die Jesuiten hätten nichts von ihr gehalten, trotzdem sie in der Schule von Salamanka entstanden sei. Da aber die meisten Präzeptoren mit ihrem Erfolg zufrieden waren, bestimmte der Konvent, sie habe zu bleiben. Aber für die sententiae Graecae des Rostocker Pädagogen Lubinus, der auf Ratkes Bahnen wandelte, mußte Sachs eine revidierte Ausgabe besorgen[16]). Weil er aber seine Sache schlecht gemacht, erhielt Wagner den Auftrag, einen fasciculus dictorum sacrae scripturae ex novo testamento Graeco secundum locos institutionum catecheticarum Dieterici für Klasse VI zu besorgen, während in Klasse VII das neue griechische Testament zu traktieren sei. Da der Streit fortdauerte und eine Revision der ianua durch Honold und Merk nicht zu erzielen war, wurde am 7. April 1641 durch Beschluß des Hüttenamts trotz der Gegenvorstellungen vieler Glieder des Konvents die ianua abgeschafft, und die Lehrer der Anstalt erhielten den Auftrag, neue Lehrbücher zu verfertigen. Für die oberen Klassen gab Mayer einen nomenclator sive vocabularium maius heraus[17]) und ein vestibulum, ebenfalls für die oberen Klassen des Gymnasiums,

14) Heidnische Poeterei, christlich korrigiert und verbessert, Tübingen 1641.

15) Von diesem Streit ist auch die Rede in dem ältesten Protokollbuch des Gymnasiums Heilbronn, wo zwischen 1620 und 1631 ein „Ulmisch Bedenkhen oder „formula des newen modi didactici“ eingetragen ist.

16) Sententiae graecae Lubini mit Veränderungen für die Schüler der VI. Klasse Ulm. 1640.

17) Vocabularium maius latino-germanicum in V libros divisum. In usum scholae Ulm. M. Joh. Mayer praec. class., orat. ac poes. prof., Ulmae 1643, 1654. Frankf. 1692. Vgl. Joh. Konr. Wagner, Prediger: Leichenrede beim Tod des Rektors Mayer, 1671.

Teil II, der die formulae loquendi enthielt; den ersten Teil des letzteren Schulbuchs für die unteren Klassen samt den prima rudimenta grammaticae latinae in deutschen Regeln fertigte Präzeptor Müller. Die Revisionskommission gab am 20. Juli das Gutachten ab, die drei Bücher seien gut, aber zu weitläufig und zu schwer. Deshalb erschien 1643 ein Auszug davon, vocabularium minus genannt[18]), für Klasse III und IV. Honold besorgte für die zwei oberen Klassen eine Neuausgabe der bisher schon gebrauchten lateinischen Grammatik[19]) und übersetzte für dieselben Klassen die officia Ciceros. Ebenso wurden die colloquia Corderii für Klasse IV und V von Müller nach der Methode Ratkes deutsch und lateinisch herausgegeben[20]). 1646 kam das Lexikon Merks zu Ende, vom Konvent für ein fleißiges und nützliches Werk erklärt, das auf der fons latinitatis des Leipziger Professors Corvinus fußte[21]). Die revidierte Ausgabe der sententiae Graecae Lubini von Sachs in Klasse VI wurde 1649 abgeschafft und dafür das Neue Testament in griechischer Sprache den Schülern der obersten Klassen in die Hand gegeben, während in den andern der jetzt fertig gewordene fasciculus Mayers gebraucht wurde. Auf Grund dieser Arbeiten wurde dann 1658 die neue revidierte Schulordnung[22]) publiziert, ohne daß Rektor und Präzeptoren vorher gefragt worden wären. Auch die leges gymnasii wurden in Verbindung damit gedruckt, ohne daß die Erinnerungen Merks darüber beachtet wurden.

Danach übermittelte die erste Klasse deutsche und lateinische Schrift, die Elemente der lateinischen Sprache und einen gewissen Wortvorrat nach einem vocabula germanico-latina enthaltenden Büchlein bis zum Buchstaben L. Der Einfluß der modernen deutschsprachlichen Richtnng ist ersichtlich. Ebenso wurde der lutherische Katechismus memoriert[23]).

---

18) Nomenclator sive vocabularium minus germanico-latinum de maiori expressum pro Cl. III et IV scholae, Ulm, 1643.

19) Systema grammaticae, Ulmae 1643. Von demselben: Synoptica explicatio canonum logicorum ad modum Dieterici informat. 1633. Tabula omnium coniugationum hebraearum, Tüb. 1646. Investigatio radicum auctore Wilh. Schickhard, prof. Tub. 1630 in lucem edita. 1649.

20) Maturini Corderii colloquiorum scholasticorum libri V. Ulm. 1643. 1663.

21) Castellum sermonis latini, Ulmae 1646. Derselbe schrieb: systema grammaticae Lat. in usum duorum superiorum gym. Ulm. classium, 1620, 1641 und Auctuarium observationum syntacticarum ad Golii grammaticam graecam. Ulm, 1641.

22) Stadtbibl. Ulm.

23) Der kleine Katech. des M. Luther, für die Ulmischen Kirchen und Schulen in Stadt und Land. 1629.

In Klasse II wurde das Auswendiglernen der Vokabeln vom Buchstaben L an fortgesetzt, die Anfänge der deutsch-lateinischen Grammatik und die formulae loquendi germanico-latinae gelernt und in der Religion das Spruchbüchlein bis zum dritten Hauptstück behandelt. In der dritten Klasse wurde das Spruchbüchlein vollendet, die deutsch-lateinische Syntax begonnen und Buch I und II des vocabularium minus behandelt. In Klasse IV wurden die sieben Bußpsalmen erklärt, Buch III und IV des vocabularium minus und die colloquia Corderii nach Honolds Ausgabe gelesen und memoriert. Griechisch Schreiben und Lesen wurde begonnen. Nebenher gingen lateinische Haus- und Klassenarbeiten nach dem vocabularium und nach Corderius, welche korrigiert wurden. In Klasse V wurden die Abschnitte aus der epitome institut. catech. Dieterichs behandelt, die nicht mit einem Stern bezeichnet waren, in der griechischen Grammatik des Golius die Formenlehre durchgegangen, Buch V und VI des vocabularium minus und die drei letzten Bücher des Corderius memoriert und die Anfangsgründe der Poetik nach dem compendium poeticum des Gießener Professors G. Bachmann durchgenommen. Die colloquia und das vocabularium wurden so geübt, daß der Lehrer das Deutsche vorsprach, während der Schüler das Lateinische sagte. Etymologie und Grammatik waren daran einzuüben. Daneben wurde die fons latinitatis oder Merks castellum gebraucht. Haus- und Schularbeiten, griechische und lateinische, waren weiter zu treiben. In Klasse VI wurden in der Religion diejenigen Abschnitte in Dieterichs Institutionen behandelt, die einen Stern aufwiesen. Im Griechischen wurden die evangelia latino-graeca und des Golius Grammatik geübt, im Lateinischen das vocabularium maius und das systema grammaticae latinae gelernt und drei Bücher der Briefe Ciceros nach Honolds Ausgabe gelesen. In Klasse VII wurde Logik, Katechetik, Oratorik und Rhetorik nach Dieterichs Lehrbüchern behandelt. Statt eines griechischen Autors las man das Neue Testament, und zwar griechisch-lateinisch. Im Lateinischen las man Ciceros Briefe oder einige Reden desselben mit deutscher Übersetzung. Griechische und lateinische Haus- und Schularbeiten spielen eine große Rolle. Bachmanns Compendium wurde vollendet.

Die Schulordnung repräsentiert gegenüber dem Schulbetrieb des beginnenden Jahrhunderts einen entschiedenen Rückgang. Was die Methode durch Anwendung der Muttersprache gewonnen hatte, das verlor die Schule an geistigem Inhalt, insofern die lateinischen Autoren ausgemerzt wurden mit Ausnahme des Cicero, der auch nur in der oberen Klasse eine spärliche Berücksichtigung fand, und dem Geist der Zeit gemäß alle griechischen Schriftsteller zu Gunsten des Neuen Testamentes aus dem

Unterricht verbannt worden waren. Die Schule war ein öder Drill geworden, ein ewiges Vor- und Nachsagen, ein mechanisches Auswendiglernen, das Lehrern wie Schülern zum Ekel werden mußte. Dazu kam, daß jede Selbständigkeit des Lehrers und jede individuelle Lehrgabe gesetzlich unterdrückt wurde, weil jeder Präzeptor für seine Klasse eine eingehende Instruktion erhielt, wie und was er zu unterrichten habe, und das Dutzend Visitatoren, welche die 7—8 Lehrer umlagerten, sorgten mit ihrer engherzigen, einseitig-theologischen Kritik dafür, daß diese mechanischen, kein freies Leben und keinen Spielraum gönnenden Vorschriften peinlich eingehalten wurden. Das Latein nahm weitaus die meiste Zeit der 20 Klassenstunden für sich in Anspruch, während das Griechische nur je drei Stunden in Klasse IV—VII zugewiesen erhielt, die Logik in Klasse VI zwei Stunden, in Klasse VII drei Stunden, die Rhetorik in Klasse VI zwei Stunden, in Klasse VII eine Stunde, und die Oratorik in Klasse VII zwei Stunden. Volksschulunterricht war für den Eintritt in die Anstalt vorausgesetzt, wenn auch nicht ausdrücklich verlangt; er war möglich, weil es überall deutsche Schulen gab, und nötig, weil die Knaben sonst nicht mitkamen. Die Zeit, die man am Gymnasium zubrachte, betrug nicht sieben Jahre, wie man nach den sieben Klassen erwarten sollte, sondern zehn und darüber. Denn jede Klasse umfaßte, wie teilweise schon in der Schulordnung von 1613, drei Abteilungen von Schülern, die novitii, crescentes und adulti. Die adulti waren diejenigen, welche in die folgende Klasse aufrücken konnten. Man mußte also mindestens eineinhalb Jahre in derselben Klasse sitzen. Daß eine solche Einrichtung den Schulbetrieb schwerfällig und langweilig gestaltete, leuchtet von selbst ein. Auch die zahlreichen praeceptores privati, welche die Nachschulen leiteten und die Kinder der Vornehmen auf Schule und Unterricht vorbereiteten, waren gesetzlich verpflichtet, sich an die in der Klasse gebräuchliche Methode zu halten. Für die oberen Klassen gab es jetzt auch Vikare, die in Notfällen die Lehrer vertreten mußten. Die halbjährigen Inquisitionen oder öffentlichen Prüfungen für die Akademiker und für die classici blieben. Ebenso hatten die classici sechsmal im Jahr öffentliche Deklamationen in Gegenwart der Scholarchen, Lehrer und Freunde der Anstalt. 1655 hatten zwei Schüler, darunter der spätere Superintendent Elias Veiel, auch in deutschen Versen öffentlich peroriert. Entgegen den Beschwerden einiger Konventsmitglieder entschied das Amt, daß derartige exercitia carminica (!) als πάρεργον gut seien, wenn das Latein als Hauptsache nicht vernachlässigt würde. Geistliche und weltliche Komödien waren auch nach der Schulordnung von 1658 noch gestattet. Hatte schon Merk vor Übernahme des Rektorats zwischen 1610 und 1620 verschiedene

Stücke zur Aufführung gebracht, z. B. Rebekka 1616, so war dies seit der Erbauung des Theaters im Binderhof durch Joseph Furtenbach[24]) noch mehr der Fall. Am 2. September 1650 wurde das Theater mit einer Komödie eröffnet, welche den Zustand der christlichen Kirche unter der Regierung des Kaisers Diokletian, Galerius usw. schilderte. Die Darsteller der Titelrollen erhielten die üblichen Medaillen. Doch nahm die Begeisterung für diese Komödien sichtlich ab. Und 1655 und 1657 wurde bestimmt, daß Schüler und Studenten nicht mehr mit Leuten Komödie spielen sollten, die mit der Schule nichts zu tun hätten. Eine ganz merkwürdige Einrichtung dieser Schulordnung ist die Abschaffung aller und jeder Ferien, eine Maßregel, die Schaffenslust und Schaffensfähigkeit nicht zu heben imstande war. Statt einer zusammenhängenden Reihe von Ferientagen gab es nunmehr eine Menge halber und ganzer freier Tage, die irgend ein privater oder öffentlicher Anlaß brachte, z. B. Aderlassen und Purgieren des Lehrers, Aufführung einer Komödie, Jahrmarkt, Disputation, Beerdigung oder Hochzeit eines Ratsherrn, Lehrers oder Scholarchen, Kirchweih, Schwörmontag usw.

7. Kapitel.

Die Schule im Zeitalter des höfisch-modernen Bildungsideals. 1650—1750.

Die letzte Hälfte des 17. und die erste des 18. Jahrhunderts umfaßt einen tiefen Einschnitt nicht nur in der politischen Geschichte sondern auch in der des Schulwesens. Rasch vorschreitende Modernisierung und Verweltlichung der Schule, Loslösung vom Altertum und Kirchentum schafft den Anfang einer neuen, durch philosophische Ideen bestimmten Kultur. Der Fortschritt geht von den Höfen aus und die „galanten Disziplinen", Naturwissenschaft, Geographie, Geschichte, Politik und Naturrecht, drängen die humanistische Bildung zurück. Das Französische, die Sprache der Höfe und der Vornehmen, sucht sich im Lehrsystem der Schule einen Platz. Rechnen und Mathematik werden die Grundlagen des Wissens. Der Realismus beginnt seinen Kampf gegen die Überschätzung des Altertums und den alten humanistischen Schulbetrieb. Eine typische Form dieser Bestrebungen zeigt das Franckesche Pädagogium in Halle, das in vorbildlicher Weise darstellt, was die größeren Schulen

24) Über Schul- und Theaterbauten des Joseph Furtenbach und seinen Einfluß auf die Schule überhaupt vgl.: Karl Roller, Die schulgeschichtliche Bedeutung des Joseph Furtenbach, Darmstadt 1913, S. 19. 20. 69 ff.

damals erstrebten. Sein Einfluß war in Mitteldeutschland bedeutend, und selbst im Süden ist er nirgends spurlos vorübergegangen. Auch an Ulms Schule bringt der Wellenschlag der Zeit, vereinzelt, aber deutlich bemerkbar heran. Freilich für große Pläne und Reformen war in dieser Zeit in Ulm kein Raum. Die Franzosen- und Türkenkriege und besonders der spanische Erbfolgekrieg, der Ulm im September 1702 in die Gewalt der Bayern brachte, hatten Reichtum, geistige und kaufmännische Leistungsfähigkeit erschöpft, und von dem bayerischen Überfall, welcher der Stadt nur Kriegssteuern, Verarmung und Krankheiten brachte, hat sich Ulm nie wieder erholt.

Fünf Rektoren leiteten während dieses Jahrhunderts die Geschicke der Schule, tüchtige Männer, beseelt vom Geist des Humanismus, aber auch der neuen Zeitrichtung nicht fernstehend, voll guten Willens, Besseres zu schaffen, wenn auch dieser Wille an vielfachen Hindernissen scheiterte. Als Merk am 3. Juli 1659 gestorben war, wurde der bisherige Konrektor Johannes Mayer, Professor der Rhetorik und Poesie, einstimmig vom Schulkonvent zum Nachfolger vorgeschlagen und vom Rat ernannt. Seine bisherige rege Teilnahme an der Reform der Schule und der Schulbücher wurde schon erwähnt. In der Bahn, welche die Schulordnung von 1658 wies, bewegte sich seine Amtsführung, die um so weniger größere Ereignisse aufzuweisen hat, als er schon 16. Dezember 1670 an den Folgen eines Schlaganfalls starb. Seit eineinhalb Jahren war kein Schulkonvent mehr gehalten worden wegen Unpäßlichkeit des dirigierenden Magisters Fröhlich und weil ein dringendes Bedürfnis hiezu nicht vorlag. In der Zeit von 1659—1670 schrieb Mayer 863 Schüler ein. Da Präzeptor Miller an Klasse VI, Professor der Ethik und Metaphysik, jede Beförderung ablehnte, so wurde Präzeptor Diez von Klasse V zum Konrektor ernannt. An Klasse V kam Jakob Honold der Jüngere, Pfarrer in Jungingen, zugleich als Professor der Mathematik, welcher diese Wissenschaft wieder öffentlich lehrte. Hebräisch lehrte er noch privatim bis 1684[1]). Auch die übrigen, bisher privat gegebenen Disziplinen wurden nach und nach wieder öffentlich gelehrt. Der Jurist Jakob Otto[2]) erhielt 1659 statt Merk die Professur der Geschichte. Sein Vorschlag, Jurisprudenz und Politik in den Kreis der Vorlesungen hereinzuziehen, wurde abgelehnt, da sonst auch Medizin gelehrt werden müßte. Es ist dies ein Zeichen der Zeit und des Einflusses Pufendorfs auf seine Mitwelt. Besonders aber übernahm statt des kränklichen Predigers Jakob Honold 25. Mai 1661 der Stipendiat Elias Veiel die ordentliche Professur der

1) Wey. I S. 329 ff.
2) Wey. I S. 420 ff.

Theologie, ein Mann, von dem noch mehr die Rede sein wird. Die Personalveränderungen an den Klassen des Gymnasiums in diesem Zeitraum sind folgende:

Klasse I: Noa Eiferlens Nachfolger wurde 1660 Michael Ammann, der links schrieb, † 3. Januar 1697; 1697 Heinrich Wohlfart, † 1720; 1720 Rudolf Kern, Komponist und Kantor, vorher Präzeptor in Aalen[3]); 1749 Johannes Kübel, † 1761.

Klasse II: Auf Bartholomäus Miller folgt 1681 Zacharias Miller; 1697 Johannes Urban Wagenhuber, † 2. April 1697, früher Dominikanermönch, zugleich Kantor[4]); 1697 Johannes Franz Mezger, Sohn des Wengensekretärs, übergetretener Mönch, welcher 1699 mit den Schülern Komödien aufführte[5]); 1717 Martin Wirth, wegen Trinkens entfernt, starb als Spitalpfründner; 1722 Narziß Ulrich Keller; 1726 Johannes Michael Münsinger, † 1732; 1732 Johannes Bernhard Röbelen; 1747 Johannes Wöfflen; 1748 Ludwig Timotheus Stölzlen.

Klasse III: Auf Schwilgi kommt 1681 Johannes Jakob Edel, im Mai 1710 abgesetzt, † 20. April 1716; 1710 Albrecht Beck, ein tüchtiger Musiker[6]); 1726 Ulrich Keller von Klasse II; 1747 Leonhard Röbelen von Klasse II; 1748 Johannes Wölfflen von Klasse II; 1752 Andreas Hechelschmid.

Klasse IV: Johannes Schneiders Nachfolger wurde 1689 Christoph Hofmann; 1705 Sebastian Müller, † 1726; 1709 Matthias Neubronner † 1750; 1726 Albrecht Beck; 1748 Leonhard Röbelen von Klasse III.

Klasse V: Auf Diez folgt 1659 Jakob Honold; 1674 Martin Wohlfart, vorher Vikar der oberen Klassen, Inhaber mehrerer Professuren[7]); 1691 Lorenz Kaib; 1706 Johann Friedrich Hertenstein, eingewandert von Straßburg, Professor der Mathematik und Logik, Prediger an der Dreifaltigkeitskirche und am Münster, ein fleißiger, allgemein geachteter Lehrer und Schriftsteller[8]); 1709 Sebastian Müller von Klasse IV; 1726 Matthias Neubronner von Klasse IV; 1750 Gotthard Hafner, magister legens in Altorf, Lektor der Arithmetik[9]).

Klasse VI: Auf Matthias Miller folgte 1674 Jakob Honold von Klasse V; 1691 Martin Wohlfart von Klasse V; 1699 Johannes Georg Diez, Sohn des Rektors, Professor der griechischen Sprache,

3) Wey. II S. 211 f.
4) Wey. II S. 576.
5) Wey. II S. 319.
6) Wey. I S. 55.
7) Wey. II S. 625.
8) Wey. I S. 314 ff.
9) Wey. I S. 281 f.

später Prediger in Baden und Heilbronn[10]); 1709 Johannes Friedrich Hertenstein von Klasse V; 1714 Christian Wöhrlen, Professor der Rhetorik und Methaphysik, † 26. April 1748; 1748 Johannes Michael Miller, vorher magister legens in Leipzig, Professor der hebräischen Sprache, später Pfarrer in Leipheim[11]).

Klasse VII: Der Rektor und Konrektor.[12])

Am 28. März 1671 erhielt Mayer im Johannes Jakob Miller einen Nachfolger im Rektorat. Er war der Sohn des Präzeptors Matthias Miller an Klasse VI, Professors der Moral und Metaphysik. Geboren am 28. Januar 1639 in Ulm hatte er in Straßburg studiert und magistriert. Dann wurde er Adjunkt der philosophischen Fakultät in Jena, von wo er als Leiter der Schule nach der Heimat berufen wurde. Orthodoxer Prediger und Verteidiger der lutherischen Lehre befaßte er

10) Wey. I S. 161 f.

11) Wey. II S. 333 f.

12) Inhaber der Lehrstühle der akademischen Oberabteilung: 1. Logik: 1661 Joh. Frick, 1690 Eberh. Rudolph Roth, Präzeptor, 1714 Joh. Friedr. Hertenstein, Präzeptor, 1739 Joh. G. Sapper, Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche und am Münster (Wey. II S. 452), 1748 Joh. Friedr. Hartlieb, Subrektor und Konrektor (Wey. I S. 287). 2. Rhetorik: Auf Präzeptor Joh. Mayer kam 1671 Diez, der spätere Rektor, 1694 Konrad Daniel Frick, später Pfarrer in Pfuhl (Wey. II S. 112), 1696 Elias Weyhenmeyer, der spätere Rektor, 1709 David Stölzlen, der spätere Subrektor und Konrektor, 1716 Christian Wöhrlen, 1722 Joh. G. Span, Prediger in Ulm (Wey. II S. 539 f.), 1739 Anton Beck, Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, 1743 Joh. Friedr. Hartlieb. 3. Theologie: Dem Jak. Honold folgte 1699 Albrecht Veiel, Sohn des Elias, als Gehilfe seines Vaters, 1696 Prof. der Mathematik und Methaphysik, auch guter Humanist und Kenner der neuen Sprachen (Wey. II S. 563 f.); 1706 Michael Beck, Pfarrer in Jungingen, Diakon an der Dreifaltigkeitskirche, Prediger am Münster, Kenner der orientalischen Sprachen (Wey. I S. 56 ff.), 1712 Joh. Frick, Prediger am Münster (Wey. I S. 246 f.), 1739 Joh. Friedr. Hertenstein, 1748 Karl Ludwig Strohmeyer, Scholarch nnd Bibliothekar (Wey. II S. 543). 4. Katechetische Theologie, 1704 eingerichtet: 1704 David Stölzlen, 1714 David Algöwer, später Münsterprediger, 1729 Elias Frick, Senior des Ministeriums, Scholarche, bedeutender Theologe und Philologe (Wey. I S. 244 ff.), 1739 Karl Ludwig Strohmeyer, 1748 Joh. Georg Sapper, 1750 Albert Frick (Wey. I S. 242 f.). 5. Ethik: 1674 Zacharias Herrmann, Prediger am Münster (Wey. I S. 313 f.), 1675 Präzeptor Eberh. Rudolf Roth, 1690 Daniel Ringmacher aus Isny, später Pfarrer in Jungingen, Verfasser eines oft aufgelegten katechetischen Schulbuchs (Wey. I S. 445 f.), 1714 Gottfried Hecking, Schüler des Diez, Roth und Weyhenmeyer, Rektor in Heilbronn (Wey. I S. 295), 1718 Karl Ludwig Strohmeyer, 1722 Christian Wöhrlen, Präzeptor, 1748 Albert Frick, Bruder des Joh. G. Frick (Wey. I S. 242 ff.), 1750 Bernh. Ehemann, auch Prof. der Poesie und Physik, Prediger am Münster und 1772 Inhaber des neu errichteten Lehrstuhls iuris positivi universalis, Gelehrter mit umfangreichem Wissen (Wey. I S. 178 f.). 6. Methaphysik: 1675 Karl Ludwig Strohmeyer, 1698 Elias Weyhenmeyer, 1706 Joh. Friedr. Hertenstein, 1714 Christian Wöhrlen, 1716 Joh. Jak. Strohmeyer, nachher Prof. in Augsburg, 1717 Joh. G. Span. 7. Physik: Nachfolger Horsts war 1661 Joh. Pfautz, Mitglied des Medizinalkollegiums, 1674 Joh. Feßlin, später Pfarrer in Jungingen (Wey. II S. 97 f.), 1681 Karl Ludwig Funk, Arzt, Sohn des Ulmer Predigers, später Stadtphysikus in Heidenheim und Crailsheim (Wey. II S. 118), 1686 Matth. Honold, 1694 Konr. Dan. Frick, 1696 Elias Jak. Veiel, Bruder des Albrecht Veiel, weitgereist (Wey. II S. 565 f.), 1743 David Baur, Münsterprediger (Wey. I S. 48). 8. Mathematik: 1659 Jak. Honold, 1691 Matth. Honold, 1696 Elias Jak. Veiel, 1704 David Algöwer, 1714 Joh. Kaspar Funk aus Heidenheim, Historiker und Philosoph, Verfasser einer Reformationsgeschichte (Wey. I S. 256 f.), 1729 David Algöwer, zum zweitenmal, 1737 Christoph Erhard Faulhaber, Scholarche und Senior des Ministeriums (Wey. I S. 204 f.). 9. Griechisch: Auf die beiden Honold folgt 1661 Diez, 1694 Martin Wohlfart, 1698 Joh. G. Diez, 1709 Elias Weyhenmeyer, 1740 Joh. Pet. Miller, der spätere Rektor. 10. Hebräisch; Nachfolger der beiden Honold war 1684 Michael Beck, 1706 Elias Weyhenmeyer, 1748 Joh. Mich. Miller, Präzeptor, 1752 David Baur. 11. Geschichte: Auf Merk folgte 1659 Jakob Otto, 1671 Joh. Jak. Miller, 1674 Eberh. Rud. Roth, 1714 Daniel Stölzlen, 1743 Joh. Pet. Miller. 12. Poesie: 1671 Joh. Jak. Miller, 1671 Zacharias Herrmann, 1674 Martin Wohlfahrt, 1694 Elias Weyhenmeyer, 1699 Joh. Wilhelm Mayer, Pfarrer in Jungingen, 1700 David Stölzlen, 1716 Marx Braun, Pfarrer in Jungingen, 1729 Joh. G. Frick, 1739 Albrecht Frick, des ersteren Bruder, 1748 Joh. Mich. Miller, Präzeptor.

sich mehr mit theologischen Forschungen und Arbeiten[13]) und scheint die Berufung nach Ulm nicht so fast der Heimat als seines alternden Vaters wegen angenommen zu haben. Dort übernahm er die Professur der Geschichte, die mit seiner theologischen Richtung verwandt war, statt des Jakob Otto, während Diez, welcher Konrektor blieb, Rhetorik lehrte. Der geistige Leiter der Schule aber wurde Elias Veiel, welcher im März 1671 das Direktorium der ganzen Schulanstalt übernahm, das damit wieder auf einen Theologen übergegangen war. Fröhlich hatte im Februar auf sein Amt verzichtet, und Senior Wollaib wollte bei seinem vorgerückten Alter einen neuen, verantwortungsvollen Posten nicht übernehmen. Veiel, seit 1678 Superintendent, ist nach Dieterich der bedeutendste Mann im Ulmer Kirchen- und Schulwesen und war bis zu seinem Tod (23. Februar 1706) der fähigste und tätigste Kopf der damaligen Zeit[14]). Schon am 21. Februar 1671 hatte das Ministerium vom Konvent, den Rektoren und Präzeptoren verlangt, sie sollten sich über die Mängel des Gymnasiums und über die Mittel zur Heilung derselben aussprechen. Direktor Veiel übergab am 25. April im Namen der Schuldeputation deren Verbesserungsvorschläge. Eine kürzere lateinische Grammatik sei einzuführen, die von Bernegger oder Voß, welche beide auch vom Deutschen ausgehen. Die colloquia Corderii sollten in Klasse IV behandelt, aber nicht mehr memoriert werden, in Klasse V und VI die

13) Wey. I S. 394 ff.

14) Wey. I S. 510 ff.

colloquia des Erasmus. Für Klasse VI und VII sollte ein vocabularium graecum eingeführt werden. Das Griechische sei bereits in der vierten Klasse mit der einfachen Deklination zu beginnen, worauf in Klasse V die Konjugation, in Klasse VI die Syntax folgen sollte. In Klasse VI und VII sollen nicht nur die Evangelien, sondern auch Isokrates, Plutarchs de liberorum educatione, Pythagoras und Hesiod Gegenstand der Lektüre sein. Ciceros Briefe seien nicht mehr auswendig zu lernen, sondern genau zu erklären; auch Cäsar und Curtius, Ciceros Schriften de amicitia und de senectute seien zu lesen. An Stelle der poetischen Stücke Bachmanns sollten Ovid und die leichteren Oden und Episteln des Horaz treten. Statt der logischen Institutionen Dieterichs sei Bachmanns Logik einzuführen usw. Die drei hauptsächlichsten pädagogischen Grundsätze Veiels waren demnach, daß die Muttersprache die Grundlage des Unterrichts bilden müsse, daß das Studium der griechischen Sprache zu heben sei und die griechischen Autoren, wie unter Dieterich, wieder an Stelle des Neuen Testaments zu treten haben, und daß drittens die Aristotelische Logik in Schwung zu bringen sei, damit der Unterricht mit dem Universitätsbetrieb konform werde. In der Tat wußte nach den Frühjahrsprüfungen der Konventsbericht vom Mai 1672 nicht genug zu rühmen, welche Lust es gewesen sei, die Fortschritte der Jugend in den alten Sprachen und Autoren mitanzuhören. Um so auffallender ist es, daß in der ausführlichen Schulordnung von 1673[15]) von diesen Reformgrundsätzen kein Wort zu finden ist. Sie ist vielmehr nur wenig von der Schulordnung von 1658 verschieden. Neu sind nur einige teils nebensächliche teils selbstverständliche Punkte: Bei den griechischen und lateinischen Stilübungen wird das Certieren als gutes pädagogisches Mittel empfohlen; die Lehrer erhalten die Anweisung, die Schüler nicht mehr der Reihe nach sondern durcheinander zu fragen; das Lateinreden ist auf die fünf oberen Klassen ausgedehnt; die Fragestücke im Katechismus sind für diejenigen einzuüben, die zu des Herrn Tisch gehen; beim griechischen Alphabet sind auch die Abbreviaturen zu lernen. Alles andere ist gleich geblieben. Hat die konservative Richtung über die fortschrittlichen Vorschläge Veiels gesiegt? Wir wissen es nicht. Sicher ist nur, daß nach kurzem Anlauf zum Besseren wieder Stagnation eintrat. Der Streit zwischen den Puristen, welche die reine Gräzität des Neuen Testaments behaupteten, und den Hellenisten, welche sie leugneten, war in Ulm zunächst zu Gunsten der ersteren entschieden[16]).

15) Stadtbibl. Ulm.

16) Winer, Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms S. 13 ff.

Als Matthias Miller zu Beginn des Jahres 1674 gestorben war, nahm der Rektor, sein Sohn, seinen Abschied, um seinem Lieblingsberuf als Pfarrer in Augsburg obliegen zu können. Noch im gleichen Monat Juni wurde der Konrektor und Professor der Rhetorik Wilhelm Diez zum Rektor ernannt. Statt seiner wurde Konrektor der Professor der Geschichte Eberhard Rudolf Roth, damals Adjunkt der philosophischen Fakultät in Jena. Er begann seine Vorlesung der Geschichte mit der Erklärung der idea historiae universalis Bunonis, welche am Pädagogium in Halle eine große Rolle spielte, ein Zeichen, daß die Bewegung im Norden nicht spurlos an Ulm vorüberging. Wilhelm Diez[17]) war in Geislingen am 4. Februar 1623 als der Sohn eines Wirts geboren. Sein Vater wurde von spanischen Soldaten erschlagen. Seine Mutter, im Elend der Zeit verarmt, zog nach Ulm, wo der junge Diez als Armenschüler ein kümmerliches Dasein fristete. Münsterprediger Burkhard und Rektor Merk nahmen sich des vaterlosen, talentvollen Knaben an. Der Ulmer Heimat dankte er sein Leben lang Beruf und Stellung. Er studierte und magistrierte in Straßburg, wurde 1650 Präzeptor an Klasse V, 1659 Konrektor, 1661 Professor der griechischen Sprache und 1671 der Rhetorik. Mit dem Rektorat übernahm er auch das Bibliothekariat. Seine Kenntnisse, vor allem in der griechischen Sprache, sein Briefwechsel mit bedeutenden Persönlichkeiten der damaligen Zeit, besonders mit Suicerus in Zürich, ist bekannt[18]). Diez arbeitete an einer Ausgabe des Homer mit Anmerkungen und schrieb lucubrationes Ciceronianae, welche beiden Werke aber nicht im Druck erschienen, weil er zu wenig auf Schriftstellerruhm hielt. War Diez bedeutender Gräzist, so besaß Roth ausgebreitete Kenntnisse in Geschichte und Geographie und stand bei seinen Zeitgenossen in großem Ansehen[19]). Er war der Sohn

17) Wey. I S. 158 ff.

18) Sein Briefwechsel im Besitz des Antiquariats Kerler, Ulm. Er gab heraus: Isocratis orationes III. Plutarchi de liberorum educatione libellus et Pythagorae carmina aurea cum adnot. Ulmae 1671. 1678. Apophtegmatum libellus ex Diogene Laertio et Plutarcho in usum studiosae iuventutis concinnatus, latine et graece. Ulmae 1709. Die Schulordnung des Rektors Diez von 1693 in der Stadtbibl. Ulm.

19) Wey. I S. 448 ff. Er schrieb viele philologische, geographische und historische 2c. Schriften. Besonders: Memorabilia Europae, seit 1678 17mal aufgelegt. Phraseologia Curtiana. Ulmae 1697. 1702. 1711. Phraseologia in Julium Caesarem de bell. Gall. Ulmae 1701. Logica practica, quae usum in theologia, iurisprudentia, medicina, philosophia, historia etc. commonstrat, adiecta logica Paulina. 1694. 1702. 1712. Dilucidationes catacheticae in Dieterici institutiones catech. 1712 bis 1722. Seine grammatica latina war in Ulms Schulen lange im Gebrauch und wurde noch 1759 aufgelegt.

eines Pfarrers in Bissingen (geboren 15. November 1646), hatte in Jena studiert und stand seit 1674 im Dienste seiner Heimat als Präzeptor und Professor der Geschichte, Moral und Logik. So still und geräuschlos die Wirksamkeit des bescheidenen Gelehrten und Rektors Diez war, — die Akten singen sein Lob, ohne von großen Taten zu berichten — sein echt hellenisches Wesen und sein universeller Geist tritt doch in der Schulordnung zutage, die 1693 unter seiner Ägide erschien. Roth hatte daran mitgearbeitet und für seine Tätigkeit vom Rat ein Geschenk von 25 fl. erhalten. Die Reformideen Veiels und des Rektors Diez kommen darin, wenn auch schüchtern, zum Ausdruck: Deutsche und lateinische Orthographie ist zu berücksichtigen. In Klasse III ist das vocabularium minus Buch I—III zu erklären, aber so, daß die novitii Buch I, die crescentes Buch II und die adulti Buch III lernen. Der Beginn des Lateinredens ist in Klasse IV hinaufgerückt. In Klasse V ist an den colloquia Erasmi Konstruktion, Formenlehre und Syntax zu üben. In Klasse VI sind die colloquia Erasmi, Nepos, die Briefe Ciceros zu lesen, aber so, daß die Schüler durch die Masse der Schriftsteller nicht verwirrt werden. Im Griechischen sind die Evangelien nach der Ausgabe des Rhenius zu lesen, worauf zum Neuen Testament als Ganzes übergegangen wird, welches grammatisch und syntaktisch zu erklären ist. Den Vorgeschritteneren sind die vier Dialekte zu zeigen. In Klasse VII tritt neben das Neue Testament als Gegenstand der Lektüre Isokrates, Plutarch und Pythagorae carmina aurea nach der Ausgabe von Diez. Im Lateinischen werden Vergils Äneis und Ovids Tristia gelesen. Die lateinischen und griechischen Stilübungen sind weiter zu treiben. Für die Rhetorik soll das in Dieterichs Institutionen Fehlende aus Quintilian, Voß und Aristoteles nach Schraders „doctrina de movendis affectibus per usum et praxin maxime commendabilis" hinzugetan werden. Aus Bachmanns Logik ist nur das Leichtere zu nehmen, bis von Roths Hand ein faßlicheres Buch erscheint. Über Realien, Geschichtliches und Formales in den gelesenen Autoren soll sich der Lehrer mit den Schülern gesprächsweise unterhalten. So viel über die einzelnen Klassen. Im allgemeinen wird verlangt, daß Katechismus und Sprüche deutlich erklärt und auf das praktische Leben angewendet würden. Auch die Kirchenlieder sind in den einzelnen Klassen zu treiben. Besonders aber soll die Arithmetik um der Armen willen, die eine Privatrechenschule nicht besuchen können, am Sonnabend zunächst in Klasse IV gelehrt werden, und zwar mindenstens die vier Spezies[20]). In Klasse VII hat der Konrektor am Sonnabend

20) Joh. Ulr. Müllers „theoretisch-praktische Rechenkunst", Ulm 1704, wurde damals viel gebraucht.

die Anfangsgründe des Hebräischen zu lehren. Der Titel 21 der Schulordnung, der vom Schulkonvent handelt, bestimmt, daß für vakante Stellen das collegium dominorum, d. h. Scholarchen und Visitatoren, samt den Präzeptoren und Professoren der Oberbehörde Vorschläge zu machen berechtigt seien, was später zu Streitigkeiten führte.

Als Diez am 30. Juni 1694 im Alter von 72 Jahren gestorben war, wurde Roth, der 20 Jahre Konrektor gewesen war, zum Rektor ernannt. Sein Nachfolger als Konrektor wurde Elias Weyhenmeyer, der acht Jahre in Wittenberg studiert und dort als Adjunkt der philosophischen Fakultät Vorlesungen gehalten hatte. Zugleich übernahm er die Professur der Poesie, später der Rhetorik und der griechischen Sprache[21]). Ein neues Hilfsamt wurde 1714 geschaffen, indem dem alternden, hochverdienten Roth ein Subrektor als Stütze beigegeben wurde. Es war ein außerordentliches Amt, das abgesehen vom Rektorat des Roth nur noch zweimal erscheint. Subrektor von 1714 ist der bekannte Pfarrerssohn von Bermaringen, David Stölzlen, seit 1700 Professor verschiedener Disziplinen. Als Bibliothekar brachte er die Stadtbibliothek in Ordnung. Er erwarb sich Verdienste um die Geschichte seiner Heimat, indem er Ulms Schicksale bis 1555 darstellte und eine Geschichte der gelehrten Schule der Stadt hinterließ[22]). Johannes Peter Miller sollte sie fortsetzen und lateinisch abfassen. Dies hatte Stölzlen unterlassen. Deshalb und wegen ihrer Unvollständigkeit ist sie auch nicht gedruckt worden. Auch die akademischen Fakultäten erfuhren eine Weiterentwicklung, indem 1704 ein Lehrstuhl für katechetische Theologie errichtet wurde, den Stölzlen als erster Lehrer erhielt. Um 1708 zählte die theologische Fakultät 35 Zuhörer. Aber trotz der umfassenden Kenntnisse und des weithin reichenden Ansehens Roths hat die Schule in dieser Zeit keine Fortschritte zu verzeichnen. Der Grund hiefür lag hauptsächlich in den unglücklichen Zeitverhältnissen. 1704 war sogar für den Fall eines Bombardements der Stadt das Gymnasium als Spital ausersehen, und mit Mühe wehrte sich der Rektor gegen eine Schließung der Anstalt. Sodann fehlte eine zielbewußte, einheitliche Leitung des Ganzen. Veiel hatte sich in den letzten Jahren ganz auf seinen theologischen Wirkungskreis zurückgezogen, und nach seinem Tod wurde ein wirklicher Direktor der Anstalt nicht mehr ernannt, sondern wechselnde Prodirektoren wurden von herrschsüchtigen Scholarchen mißbraucht. Scholarche Neubronner war wegen seiner Schikanen gegen Rektoren und Präzeptoren gefürchtet, und Scholarche Dr. Wickh führt in den Aufzeichnungen jener Zeit den Titel eines osor

21) Wey. I S. 537 f.
22) Stadtbibl. Ulm.

et rosor scholae! Die Präzeptoren Edel und Hofmann bekamen 1699 scharfe Verweise wegen schlechter Frühjahrsprüfungen. Die Präzeptoren von Klasse I und II, die zugleich Kantoren und Succentoren waren, wurden streng verwarnt, während des Unterrichts zu komponieren. 1701 wollte Neubronner den Präzeptor Kaib absetzen. Der Konvent wehrte sich dagegen. 1705 wurde Kaib in der Tat entlassen, 1710 Edel gewaltsam pensioniert und sämtliche Lehrer nach jeder Frühjahrsprüfung einer strengen Zensur unterworfen. Die geistliche Schulaufsicht zeitigte demnach keine guten Früchte.

Auch das innere Leben der Schule zeigt kein erfreuliches Bild. Die Maschine arbeitete matt und langsam. Drei Schulordnungen liegen uns aus dieser Zeit vor. Eine Schulordnung von 1698[23]) ist eine fast wörtliche Wiederholung von 1693. Sie wurde am 23. April 1707 von den Konventsdeputierten Wick, Rommel, Beck, Roth und Weyhenmeyer abermals revidiert[24]). Aber ihre Revisionsvorschläge sind gar kurz gewesen. Am 24. November 1715 wurde die Schulordnung nochmals durchgesehen und einige wenige Veränderungen angebracht. Während es noch 1693 hieß, man solle vom Griechischen nur ausnahmsweise dispensieren, wurde 1715 die Dispensation von der griechischen Sprache für diejenigen, welche Kaufleute werden wollten, zum Gesetz erhoben, damit sie die lateinische Sprache besser zu betreiben Zeit fänden und im Französischen und Italienischen sich ausbilden könnten. Bald waren es so wenige Schüler, die Griechisch lernten, daß Roth ausrief: tantus Graecae linguae contemptus! Das Lateinreden wurde auf die oberen drei Klassen beschränkt. Für die Nachschule wurden Aufseher bestimmt. In Klasse VII wurde im griechischen Unterricht das in Halle gebrauchte Buch für grammatische Analysis erklärt und gelernt, nämlich J. Girberti syntagma dictorum scripturae 400. Eine Neuausgabe des vocabularium maius sollte den Präzeptoren Weyhenmeyer und Wöhrlen aufgetragen werden. Beabsichtigt war eine Drucklegung dieser neuen Schulordnung mit Angabe sämtlicher Lehrer des Gymnasiums seit 1531 zur Feier der Reformationsjubiläums von 1717. Sie kam aber nicht zur Ausführung. Mit der Schulzucht stand es auch nicht gut. 1699 wurden Pasquille am Gymnasium angeschlagen wegen der großen Strenge der Rektoren. Wegen Ausschreitungen der Studenten und Scholaren mußte ein scharfes Dekret vom Magistrat erwirkt werden: Für Nachtschwärmen, Trinken, Galanisieren, Betäubung des Wirts zum Storchen durch ein schändliches Getränke, aus Kot, Urin und Branntwein gebraut, drohten fürchterliche Strafen. Weil aber Patriziersöhne dabei waren, geschah nichts.

23) Registratur des Gymnasiums in Ulm.
24) Stadtbibl. Ulm.

Veiel nannte in einer Predigt vom 18. Juli 1699 die Studenten Saubenten! Daneben her aber lief die altväterliche Engherzigkeit, welche den Partemisten bunte Mäntel verbot; sie durften nur die mittelalterlichen schwarzen Mäntel tragen, damit die Armut auch äußerlich zutage trete. Ebenso durften die Partemisten in der Stadt und Umgebung keinen Degen tragen gleich den andern Schülern.

Am 11. Februar 1716 trat Elias Weyhenmeyer sein Amt als Nachfolger Roths an, das er mehrere Jahrzehnte versah. David Stölzlen wurde Konrektor. In späteren Jahren bekam Weyhenmeyer ein Augenleiden, das ihm die Ausübung seines Berufes erschwerte. Deshalb wurde ihm 1740 Johann Peter Miller als Subrektor und Gehilfe an die Seite gegeben, ein Pfarrerssohn von Scharenstetten, der bei seinem Vater die modernen Wissenschaften gelernt und von Scheffelt in der Mathematik unterwiesen worden war. In Jena, Leipzig und Halle studierte er mit Vorliebe griechische Sprache und wurde ein Jünger der Wolffschen Philosophie. Nach langjähriger Tätigkeit in Dresden als Hofmeister kehrte er 1740 in die Heimat zurück. Als Stölzlen im November 1743 in dürftigen Verhältnissen gestorben war, wurde Peter Miller Konrektor, und Johann Friedrich Hartlieb übernahm seine Stelle als Subrektor. 1747 wurde Weyhenmeyer zur Ruhe gesetzt, und Peter Miller versah nun als Prorektor Weyhenmeyers Amt, welcher nicht sogleich einen Nachfolger erhielt, also trotz seiner Zuruhesetzung gewisse Aufsichtsrechte sich vorbehalten zu haben scheint. Doch war mit der Übertragnng des Prorektorats ausgesprochen worden, daß er zu Weyhenmeyers Nachfolger bestimmt sei, was er nach dessen Tod auch wurde. Die Anstalt stand fortwährend in Blüte; sie zählte 1717 über 430 Schüler und 60 Studenten. Auch die Volksschulen waren sehr zahlreich besucht[25]). Von äußeren Ereignissen ist das Reformationsjubiläum vom 10. Oktober 1717 und das Jubiläum des Gymnasiums vom 24. Juni 1722 zu nennen.

Im Schulbetrieb weist Weyhenmeyers Amtsführung geringe Veränderungen auf. Stölzlen schlug 1716 vor, im Programm anzuzeigen, wieweit jeder in den Lektionen gekommen sei; dies werde manchem Beine machen. Es wurde aber nicht ausgeführt, was um so bedauerlicher ist, wenn man lesen muß, daß man in Klasse VII in einem halben Jahr 14 Kapitel in Curtius, 407 Vergilverse und 4 Hymnen des Prudentius fertig brachte! Im Mai 1729 wurde eine neue, gegen die frühere nur wenig

25) Bachers Schule in der Eich zählte 129 Mädchen, Reihlens Schule 112 Mädchen, Wohlers Knabenschule 199 Knaben. Michael Süß hatte 177 Knaben und Mädchen, David Schmid ebensoviel, Marchtaller 91, Jak. Ehekirch 187, Friedr. Schelling 188 Knaben und Mädchen.

veränderte Schulordnung ausgegeben[26]). Die drei Ordnungen jeder Klasse wurden dahin abgeändert, daß man in Klasse VII nur noch die zwei Abteilungen der superiores und inferiores unterschied. Als Schulzeit wurde im Winter 8—10 Uhr, Sommer 6—8 Uhr und Nachmittag 1—3 Uhr bestimmt; Donnerstag und Freitag nachmittag war frei. In der Religion wird besonders die Erlernung der Kirchenlieder eingeschärft. Im Lateinischen wurde in Klasse II die bisher übliche Deklination des Artikels hic weggelassen. Klasse V wurde als Springklasse bezeichnet, weil hier die zum Studium untauglichen Schüler entfernt werden sollen. In Klasse VI wurde statt des vocabularium maius Mayers der libellus memorialis des Cellarius eingeführt. Bei den lateinischen und griechischen Haus- und Schularbeiten sollte besonders auf guten deutschen Text gesehen werden. Das Griechische wurde in der vierten Klasse nach der Halleschen deutsch-griechischen Grammatik begonnen[27]), die in Klasse V fortgesetzt wurde. In Klasse VI ist das Neue Testament Gegenstand der Lektüre; daneben wird Suiceri sylloge dictionum novi testamenti zum Nachschlagen und zur Einübung der Syntax gebraucht. In Klasse VII wurden neben dem Neuen Testament auch Isokrates, Plutarch und des Pythagoras carmina aurea gelesen. In der Logik wurde Roths Lehrbuch zu Grunde gelegt. In der Rhetorik sollten nur die Tropen und Figuren aus Dieterichs Handbuch genommen, alles übrige aber nach der rhetorica contracta des Voß ergänzt werden. Genauere Berücksichtigung findet in der Schulordnung die Arithmetik; sie steht aber immer noch außerhalb des eigentlichen Stundenplans der Klassen. Klasse IV hat Freitag, Klasse V—VII Mittwoch und Samstag abend Arithmetikunterricht, wobei das Rechenbuch Michael Scheffelts[28]) und Johann Faulhabers[29]) zu Grunde gelegt wird. In Klasse IV werden die vier Spezies durchgenommen, in Klasse V die regula trium, in Klasse VI die Brüche, in Klasse VII die welsche practica regula inversa. Der Professor der Mathematik soll die Aufsicht über den Rechenunterricht führen. Scheffelt gab Rechnen gegen 10 fl. im Quartal. Nach seinem Tod wurde Johann Martin Schmid als Rechenmeister für Privatinformation berufen, welchem 1750 Gotthard Hafner[30]), Präzeptor und später Konrektor, als Lektor der Arithmetik folgte. Auch das Lesen von

26) Stadtbibl. Ulm.
27) Erleichterte griech. grammatica oder gründliche Anführung zur griech. Sprache, Halle 1705.
28) Method. neue Anweisung, die edle und höchst nützliche Rechenkunst in kurzer Zeit zu erlernen, Ulm 1716. Vgl. Wey. I S. 462 f.
29) Arithmetischer Wegweiser, Ulm 1614; sehr oft aufgelegt. Wey. I S. 206 ff.
30) Wey. I S. 281 f.

Pergamenthandschriften war der vierten Klasse zugewiesen, und die Anfänge des Hebräischen sollten in Klasse VII nach dem liber memorialis rudim. hebr. des Cellarius gelernt werden. Eine Schulordnung von 1740 bringt nur wenige Detailänderungen. Auch die neuen Sprachen finden in dieser Zeit Erwähnung, wenn auch außerhalb der Schulordnungen. Am 6. Juli 1720 kommt Alexander de Grenade von Pfirt im Sundgau in Mönchskleidung nach Ulm, wird evangelisch und erhält die Erlaubnis, in privater Weise im Französischen und Italienischen zu unterrichten. Diese private Erlernung der neuen Sprachen ist in Ulm wohl schon lange geübt worden. Denn daß die großen Handelshäuser der Weickmann, Roth, Rauchschnabel, Fingerlin usw. die fremden Sprachen pflegten und pflegen mußten, ist natürlich. Und anläßlich der Durchsicht einer Schulordnung schlug Johann Krafft vor, allen Nichtstudierenden das Griechische als nutzlos und zeitraubend zu erlassen, damit sie sich im Deutschen und in den fremden Sprachen auszubilden Zeit hätten. Auch ist in der Schulordnung von 1729 von Privatschulen die Rede, in denen die fremden Sprachen gelehrt wurden, ohne daß Näheres hierüber gesagt würde. Auch sonst wird reales Wissen angestrebt gegenüber der bisherigen formal-wissenschaftlichen Bildung. 1717 wurde vorgeschlagen, freilich ohne Erfolg, die Metaphysik eingehen zu lassen, weil ihr Nutzen sehr gering sei; der Stadtphysikus Veit Riedlen[31]) sprach ihr sogar jeglichen Wert ab. 1724, 1737 und 1740 wurden die Studenten von den Mitgliedern des medizinischen Kollegiums eingeladen, der Anatomie einer Kindsmörderin und eines gehenkten Diebes beizuwohnen. Auch was die Schulzucht betrifft, zeigt sich überall reges Streben nach Fortschritt. 1716 wurde vorgeschlagen, Strafen mit Ruten und Stock als verächtlich aus der Schulordnung zu streichen. Eine große Schattenseite aber blieb immer der Unterschied, der innerhalb der Schule zwischen Bürgersöhnen und Patriziersöhnen gemacht wurde. Die letzteren versäumten die Inquisitionen, erschienen mit Degen und Sporen in der Klasse, trieben ungeheuren Luxus in Kleidern, silbernen Tabaksdosen, Uhren, Schuhschnallen, Falbeln usw., und weder Konvent noch Schulverwaltung hatten den Mut, dagegen einzuschreiten. Nur die Sitte den Lehrern bei Hochzeiten, Rückkehr aus dem Bad 2c. eine Musik zu bringen, und das „Kindleinwiegen“, ein Gesang, den man beim Weihnachtsingen vor den Häusern reicher Witwen vortrug, wurde verboten. Hiebei waren eben nicht nur Patriziersöhne, sondern auch die Kinder gewöhnlicher Eltern beteiligt.

Im Rückgang war die Aufführung der Komödien seit Merks Tod. Wohl erhielten 1669 die Studenten die Erlaubnis, Komödie zu spielen; und

31) Wey. II S. 421 f.

Herrmann, Professor der Poesie, verfaßte 1672 lateinische Komödien, die er von den Schülern aufführen ließ. Auch Roth ließ 1684 im Binderhof die Friedenskomödie von Julius Cäsar halten, und im September 1695 führte er unter großem Zulauf des Volks die Komödie vom keuschen Joseph und der Opferung der Tochter Jephtas auf. Aber schon in der Schulordnung von 1693 wurde betont, das Komödienspielen habe zwar Nutzen, wenn es in der rechten Ordnung geschehe, wie bei den Jesuiten. Aber es sei schädlich wegen der langen Vorbereitung. Auch gebe die Agierung des Kakodaemon viel Stoff zum Nachdenken, und manchem gingen die Pickelheringspossen das ganze Leben nach! Doch spielte Kantor und Präzeptor Mezger 1699 wiederum. Aber 1716 wurde das Spiel verboten und jegliche Aufführung unter Direktion und Censur des Konvents gestellt. Allein 1718 spielen die Studenten und Klassenschüler abermals unter Leitung des Präzeptors Wöhrlen. 1720 spielte der Akademiker Christa Wagner unter dem Befehl, die süße Darstellung der Laster zu vermeiden. Aber die Stelle der Komödienaufführungen nahmen doch mehr und mehr die öffentlichen Disputationen und Deklamationen ein. Da gab es rethorische Leistungen der Schüler bei den Prüfungen und Schulfesten in Latein, Griechisch, Hebräisch und Deutsch. Da wurden wöchentliche, monatliche, kyklische solenne Disputationen gehalten, und die Akademiker übten sich öffentlich in Predigten. Bei dem großen Osterakt am zweiten Osterfest, zu dem durch gedruckte Programme eingeladen wurde, traten die ersten jeder Klasse mit kurzen Reden auf. Auch das alte Schulfest des „Berges" wurde seltener. 1717 wurde der Berg ohne Solennität gehalten wegen vorgefallener Unordnung und Zwistigkeiten zwischen Klassenschülern und Studenten. 1732 beriet man über die Frage, ob der Berg nicht abgeschafft werden solle; man ließ ihn bestehen, doch ohne geschlossene Gesellschaften und ohne Tanz. Das eine Jahr wurde dann die Abhaltung des Berges vom Konvent gestattet, dann wieder abgeschlagen, je nachdem Exzesse stattgefunden hatten oder nicht. 1725 wurde der erste Berg der deutschen Schulen gehalten. Was die Lehrer als Stand betrifft, so war derselbe in Ulm zwar nicht ohne Ansehen, um so mehr als die Lehrer der Gymnasialklassen von Klasse V an zugleich akademische Lehrer waren, z. B. Wohlfart, Hartenstein, Jakob Honold, Wöhrlen, Michael Miller, die Subrektoren, Prorektoren, Konrektoren und Rektoren, aber ihre Abhängigkeit von Geistlichen, Juristen und Ärzten, ihre geringe, durch peinliche Instruktionen eingeschränkte Selbständigkeit, die täglichen Visitationen von Männern, die oft vom Lehramt wenig, von der Kunst des Schikanierens recht viel verstanden, Exzesse einzelner Lehrer in Lebenshaltung und Berufserfüllung waren nicht geeignet, den Stand

als solchen zu heben, der zudem immer noch als Durchgangsposten zu einer guten Pfründe angesehen wurde. Daß Mathematik und Naturwissenschaften nicht daniederlagen, zeigen die Lehrstühle der Physik und Mathematik, der intensivere Betrieb der Arithmetik, Namen von gutem Klang wie Horst, Pfautz, Feßlin, Karl Ludwig Funk, Elias Jakob Veiel 2c. Und daß den Lehrern im allgemeinen weiter Blick und Verständnis für die großen Fragen der Zeit nicht fehlte, geht daraus hervor, daß sie meist jahrelang in Jena, Halle, Wittenberg, Leipzig usw. in angesehener wissenschaftlicher Stellung zugebracht und sich durch anderweitige größere Reisen gebildet hatten.

8. Kapitel.

Zeit der Aufklärung und Neuhumanismus. Von 1750 bis zum Untergang der städtischen Freiheit.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts repräsentiert die Zeit raschen Aufsteigens des deutschen Volkes zu geistiger Freiheit und Selbständigkeit, innerhalb welcher es auf allen Gebieten sich neuen geistigen Lebensinhalt schafft. In Pädagogik und Philosophie bricht sich das Wolffsche System Bahn und durchdringt die Wissenschaften. Die deutsche Sprache und Literatur reißt sich vom Banne des französischen Klassizismus los und besinnt sich wieder auf sich selbst und ihren eigenen Wert. Neuhumanismus und Griechenbegeisterung ziehen als geistige Macht am Horizont auf und zeigen von Göttingen und dem philologischen Seminar Gesners aus ihre erste Wirkung. Freie geistige Bildung und Humanität, die ohne griechische Sprache und Literatur undenkbar sind, werden infolge der poetischen Erhebung des Volkes einerseits und der von Rousseau ausgehenden Pädagogik andererseits zu idealen Zielen. In Unterrichtsmethode und Disziplin treten große Wandlungen ein. Nicht mehr Gedächtnisübung, sondern Schärfung des Verstandes werden Hauptsache. Aus dem Schriftsteller wird die Grammatik erlernt, aus den Büchern der alten Autoren soll das logische Gesetz herausgezogen werden. Selbsttätigkeit des Schülers in der Schule durch eigenes Denken und zu Hause durch eigene Vorbereitung, menschenwürdige Behandlung des zur Bildung bestimmten Scholaren von seiten der Lehrer ohne Stock und Härte werden die Mittel der Erziehung. Alle diese neuen Zeit- und Lebenselemente finden wir auch an der Ulmer Schule. Während im Nachbarland Württemberg zähes Festhalten am Überlieferten und ein eigensinniger Widerwille gegen Reformen die Grundsignatur ausmacht, ist in Ulm ein Ringen und Kämpfen bemerkbar, und ein Reformvorschlag verdrängt den andern.

Freilich bleibt es meist bei Vorschlägen. Eine durchgreifende Neugestaltung des Schulwesens wurde verhindert durch die Kriegsereignisse des ausgehenden Jahrhunderts, durch die politischen Kämpfe zwischen Rat und Bürgerschaft der Stadt und durch die traurige Finanzlage, welche zu auswärtigen Riesenanlehen und zu Veräußerung städtischer Besitzungen innerhalb und außerhalb der Ringmauern zwang.

Johann Peter Miller hatte 1752 nach Weyhenmeyers Tod die Leitung der Schule als Rektor übernommen, die er schon seit Jahren als Prorektor innegehabt hatte. Der bisherige Subrektor Hartlieb wurde Konrektor. Ihm folgte 1763 als solcher Gotthard Hafner, Lektor der Arithmetik und Professor der Physik, und 1767 Marx Hasler[1]), ein Kind der Stadt Ulm, der nach langen Studien in Helmstädt 1759 als Präzeptor am Ulmer Gymnasium angestellt worden war. Miller hatte durch seinen langjährigen Aufenthalt in Jena, Leipzig und Dresden nicht nur große Kenntnisse und pädagogische Erfahrung sich erworben, sondern auch einen weiten Blick und eine Sicherheit des Auftretens sich angeeignet, die ihn in hervorragendem Grade zum Leiter einer Anstalt befähigten. Zudem hatte er weitgehende wissenschaftliche Verbindungen, und durch seine literarische Tätigkeit hatte er sich einen Namen gemacht. Seit 1745 erfolgte von seiner Hand die bekannte Ausgabe lateinischer Autoren durch die Buchhandlung von Haude und Spener in Berlin, welche in 33 Bänden die Werke des Horaz, Nepos, Curtius, Cicero, Cäsar, Justin, Persius, Terenz usw. umfaßte. Ebenso bekannt ist seine Chrestomathia latina und sein „Handbuch zu gemeinnütziger Bildung und Unterweisung der Jugend in öffentlichen Schulen" vom Jahre 1773. Miller war der erste, der in Ansehung der schwerfälligen Maschine des Schulkonvents, Scholarchats und Visitatorenwesens es wagte, bei seinen Amtshandlungen über die vielköpfige Aufsichtsbehörde hinweg direkt mit der Oberbehörde zu verhandeln, worüber sich freilich der Scholarch C. C. Faulhaber wiederholt beschwerte und bei der zweiten Übernahme des Scholarcharts am 1. Dezember 1777 bissig bemerkte, solange Rektor Miller tun dürfe, was er wolle, könne keine Ruhe und Eintracht geschaffen werden. Aber die geistige Überlegenheit Millers und sein kluges Auftreten scheinen immer wieder den Sieg davongetragen zu haben. Die Maximalzahl der Schüler der Anstalt betrug unter Millers Leitung 360, wovon 239 Stipendiaten waren und nur 121 aus eigenen Mitteln studierten. Das Schulleben wurde oft durch die Zeitereignisse gestört; so wurde 1753 der Berg des Kriegs wegen eingestellt, 1755 für die Dauer des Kriegs untersagt, 1768 wegen der Kriegsunruhen am Rhein verboten. Oft fiel der Unterricht aus,

1) Wey. I S. 290 f.

und noch öfters waren notwendige Gelder für die Bedürfnisse der Schule nicht flüssig. Aber die Leistungen der Schule scheinen befriedigende gewesen zu sein. Denn wiederholt wird die einmütige Zufriedenheit der Aufsichtsbehörden bei den Inquisitionen ausgesprochen, so 4. November 1765, 2. April 1766 ꝛc. Die Zahl der Lehrstellen vergrößerte sich noch, indem 1772 ein Lehrstuhl für Jurisprudenz geschaffen wurde. Ihn versah als erster Lehrer der Münsterprediger J. C. Chemann, gekrönter Dichter, ein Mann von bedeutendem Wissen. Aber schon im folgenden Jahr wurde das Fach wieder abgeschafft. 1780 lehrte der Ulmer Advokat Erhard Anton Rau[2]) aufs neue Rechtswissenschaft. Ihm folgte 1799 der Ratskonsulent und juristische Schriftsteller Tobias Ludwig Jäger[3]). In demselben Jahr wie die Rechtswissenschaft wurde auch Natur- und Völkerrecht zum erstenmal an der Schule gelehrt, und zwar 1772 von dem Münsterprediger Christoph Otto, 1781 von Johann Martin Miller, Münsterprediger und Theologieprofessor in Ulm, dem berühmten Dichter und Verfasser des Romans „Sigwart". Ihn löste noch im gleichen Jahr Konrad Hummel ab, Anhänger der Wolffschen Philosophie, 1797 der Münsterprediger Johann Kern († 1801), der zum erstenmal alle Teile der Philosophie dozierte[4]).

Im inneren Leben der Schule ist Millers Zeit eine Periode des Sturm und Drangs. Allenthalben sucht man den alten Drill zu beseitigen, Inhalt und Methode der Schule in Einklang mit den Lebensforderungen der neuen Zeit zu bringen und ihr eine freie Bewegung zu verschaffen, erstrebenswerte Ziele, welche dem Namen Millers alle Ehre machten, aber unter den obwaltenden Verhältnissen nur unvollkommen und für kurze Zeit erreicht werden konnten. Schon 1753 machte Miller den Vorschlag, statt der colloquia des Erasmus und Corderius die des Ludovicus Vives einzuführen. 1763 wollte er an ihre Stelle seine Chrestomathia latina setzen, beidesmal ohne Erfolg. Um dieselbe Zeit verbesserte er die Schulgesetze. Aber bei ihrem Neudruck 1765 erschienen sie doch wieder in der alten, nicht in der von ihm verbesserten Gestalt, ein deutliches Zeichen Ulmer Scholarchenmacht. 1774 erschien dann Millers neuer Lehrplan[5]), welcher in gleicher Weise den Schülern dienen sollte, die ins praktische Leben eintraten, wie denen, welche der gelehrten Laufbahn sich widmen wollten. Derselbe war ohne Scholarchat, ohne Schulkonvent,

2) Wey. II S. 405.

3) Wey. I S. 345 f.

4) Wey. I S. 353 f. Er ist auch Verfasser des „Leitfadens zum Unterricht in der Erfahrungslehre für Gymnasien", Ulm 1797, welcher an der Ulmer Schule lange in Gebrauch war.

5) Stadtbibl. Ulm.

sagt klagend und nichts Gutes ahnend Faulhaber, durch die geheimen Machinationen Millers betrieben worden. Ein Schrecken für die herrschsüchtige, Aufsicht führende und erstrebende Geistlichkeit! Faulhaber als Scholarch rächte sich dafür, indem er keines der Examina besuchte. Einen wesentlichen Anteil an dem neuen Lehrplan aber hatte der Freund und Kollege Millers, Johannes Herkules Haid. Man sieht, wie die altkonservative, klerikale Partei und die liberale, moderne Richtung auch in Ulm sich schroff gegenüberstanden.

Nach dem neuen Lehrplan gibt die erste Klasse die Anfangsgründe der deutschen und lateinischen Sprache. In der zweiten Klasse umfaßt der lateinische Unterricht die Deklinationen und Konjugationen. Dabei soll der Grammatikunterricht vom Deutschen ausgehen. In der Religion wird Katechismus und Bibel gelehrt, in erzählender Weise, nicht als Memorierstoff; dabei sollte der moralische Inhalt nicht von der Geschichte getrennt werden. In Klasse III werden in der Religion die sechs Hauptstücke des Katechismus behandelt, und zwar mit Entwicklung der Begriffe, in katechisierender Weise. Die Bibel ist mit Anwendung auf Leben und Moral zu lernen. Im Lateinischen soll bei dem bevorstehenden Neudruck der Rothschen Grammatik auf feinere deutsche Sprache gesehen werden. Für die copia verborum ist der liber memorialis des Christoph Cellarius statt des bisherigen von Hartlieb zu benützen. Darin sind die mit einem Kreuz bezeichneten Wörter durch alle drei Ordnungen der Klasse zu lernen. Roths Syntax ist zu erklären und mit Beispielen einzuüben, nicht auswendig zu lernen. Gegenstand der Lektüre ist die Chrestomathia latina Millers. Ganz neu sind schriftliche und mündliche Übungen in der Muttersprache, Abfassung von Briefen, Erzählen und Nacherzählen aus Geschichte, Bibel und Naturgeschichte. In Klasse IV tritt zur Repetition des lutherischen Katechismus die Erklärung der Glaubensartikel nach der Ringmacherschen Anweisung mit Examinationen nach Verstand und Beweissprüchen aus der Bibel unter Vermeidung alles Gedächtniskrams, weshalb auch Psalmen und Gesänge als mechanisches Auswendiglernen dem Privatunterricht zuzuweisen sind. Im Lateinischen sind vom liber memorialis die mit einem Stern bezeichneten Wörter zu lernen, höchstens 24 im Tag. Die Lektüre der Chrestomathie ist durch eingehende lexikalische, grammatische und sachliche Erklärung annehmlich zu machen. Daran schließen sich dann schriftliche Kompositions- und Expositionsübungen unter sorgfältiger und unparteiischer Korrektur des Lehrers und Beobachtung eines guten Stils in der Muttersprache. In der Geographie werden die vier Weltteile im allgemeinen, dann eingehend Europa, Deutschlands Kreise und besonders der Schwäbische Kreis durchgegangen. In der Naturgeschichte

sind nach Millers Handbuch zu gemeinnütziger Bildung die vierfüßigen Tiere, die Fische, Insekten, Pflanzen, Metalle, Petrefakten so durchzunehmen, daß der Schüler zum Weiterstudium angeregt wird. Im Deutschen ist Sprachlehre, Briefstil und Orthographie nach Millers Handbuch zu behandeln. In der Arithmetik werden in besonderen Extrastunden die Anfänge der Arithmetik, Konti, Einnahmen- und Ausgabenverrechnung, Quittungen 2c. durchgenommen. In Klasse V wird in der Religion das Ringmachersche Religionshandbuch fortgesetzt. In der lateinischen Sprache sind die Scholaren zur Privatarbeit anzuregen. Phraseologie und Nachschlagen der Grammatik ist bei den schriftlichen Arbeiten eine Hauptsache. Für die Lektüre ist wiederum die Chrestomathie zu benützen; sie ist für die armen Schüler auch billiger als die Schriftstellerausgaben. Daraus sind die Fabeln des Phädrus, die Dialoge des Castellio, Stücke von Camerarius 2c. auszuwählen. Vorbereitung, wenn möglich sogar durch einen Privatlehrer, ist gefordert. In der Geographie wird der Lehrstoff von Klasse IV repetiert und ergänzt mit besonderer Berücksichtigung Schwabens. Ähnlich ist es bei der Naturgeschichte. Griechisch wird erst in dieser Klasse begonnen, aber nur mit den Schülern, welche dem Studium sich widmen wollen: Lesen und Schreiben, leichte Deklination und Konjugation, Aufschlagen eines Worts im manuale Passoris ist das Erfordernis für diese Klasse. Poetik, welche für die Nichtstudierenden wertlos, für die andern leicht ist, wird auf Klasse VI verspart. Überhaupt will Miller in den ersten fünf Klassen mit seinem Lehrplan ausdrücklich denen dienen, die einst einen praktischen Beruf ergreifen, und bedauert, daß wegen Mangels an Geld und guten Lehrern nicht auch, wie anderwärts, Schönschreiben, Zeichnen, Geometrie, Buchhaltung hereingezogen werden kann. In Klasse VI wird in der Religion das Ringmachersche Lehrbuch weiterbenützt. Im Lateinischen sind alle Wörter, die mit Kreuz und Stern bezeichnet sind, zu repetieren und zu erweitern. In der Chrestomathie sind Stücke aus Nepos, Plinius, Manutius usw. zu lesen. Im Griechischen ist Wortvorrat, Deklination und Konjugation nach dem Neuen Testament zu gewinnen und zu erlernen, besonders nach dem Johannesevangelium und den Episteln, weil diese am leichtesten sind. An Stelle der Komposition treten schriftliche Expositionen nach Diktat. Das Wichtigste aus der Poetik über Quantität, Versfüße, Herstellung der versus disiecti ist dieser Klasse vorbehalten. Rhetorik, besonders die distinctiones, periodi simplices und compositi sind nach Peucers Lehrbuch zu behandeln. In der Geographie wird Deutschland durchgenommen, in der Naturgeschichte Abschnitte aus Millers Handbuch. In Klasse VII sind für die Religion die katechetischen Institutionen Dieterichs trotz ihrer

Weitläufigkeit und Schwierigkeit beizubehalten, aber unter Weglassung des polemischen Kommentars. Im Lateinischen wird zwischen kursorischer und akroamatischer Lektüre unterschieden; in der ersteren wird Millers Chrestomathie, in der letzteren Curtius zugrunde gelegt. Lateinreden und Komposition wird in dieser Klasse scharf betont. Im Griechischen ist das Neue Testament Gegenstand der Lektüre, „trotzdem viele Schulwitzlinge das novum testamentum verschreit machen", daneben Isokrates und Plutarch nach der mit Anmerkungen versehenen Ausgabe von Diez. Griechische Komposition ist etwas zu üben, trotzdem sie an andern Schulen verpönt ist, und große Gelehrte, wie Ernesti in Leipzig, darüber schmähen. Im Hebräischen sind die Anfangsgründe durchzunehmen. In der Logik ist das Auswendiglernen verpönt. Richtige Begriffe und Urteile, praktische Elaborationen sind zu treiben. In der Rhetorik wird Peucers Handbuch fortgesetzt. In der Poetik sind neben Hexameter und Distichon auch die lyrischen Versmaße zu üben; gelesen wird Vergil, Ovid und Horaz. Für deutsche Sprache und Grammatik sowie für die Geographie der außereuropäischen Weltteile dient Millers Handbuch als Wegweiser. Der Unterricht beginnt ein Viertel nach 8 Uhr und 1 Uhr. Die drei Ordnungen jeder Klasse sind beizubehalten; man rückt in ihnen nach einem halben Jahr in die folgende Ordnung vor. Zum Lateinsprechen sollen die Schüler nicht gezwungen werden, und für solche, welche dies nicht wollen, ist eine vierte Ordnung in jeder Klasse zu errichten. In Klasse VI bleibt man 2, in Klasse VII eventuell auch $2^1/_2$ Jahre. Dies sind die Grundzüge der berühmten Millerschen Schulordnung. Eine Schulordnung vom 26. August 1777 ist fast wörtlich identisch mit derselben. Der Fortschritt bezüglich Methode und Berücksichtigung der Realfächer springt in die Augen. Dagegen ist die Verbannung des Schriftstellers aus der Schule und die Beschränkung auf die Millersche Chrestomathie, die Vernachlässigung der griechischen Sprache, welcher in Klasse V und VI nur je 2, in Klasse VII 4 Wochenstunden zugeteilt waren, die fast unumschränkte Herrschaft des Neuen Testamentes als Rückschritt zu bezeichnen. Die Realfächer hatten zu wenig Wochenstunden, um einen Erfolg zu erzielen, und das unvollständig gebliebene Handbuch Millers war auch nicht geeignet, den Bedürfnissen der Zeit entgegenzukommen. Die vierte Ordnung in jeder Klasse aber mußte den Unterrichtsbetrieb noch schwerfälliger machen. Auch die Statuten blieben unverändert dieselben, wie sie einst unter Merk und Roth entworfen worden waren, und eine Befreiung der Schule von der geistlichen Oberaufsicht, eine Aufhebung des akademischen Kollegiums, das für die veränderten Zeiten nicht mehr paßte, eine Reorganisation des Benefizienwesens scheint überhaupt nicht versucht worden zu sein. So kamen

die Reformversuche nicht einmal zu Lebzeiten Millers zur Ruhe. Schon 1776 übergab J. M. Affsprung[6], ein unruhiger, aber geistreicher Kopf, der später seiner Vaterstadt als Professor diente, dem Rat eine „patriotische Vorstellung, die Notwendigkeit einer Schulverbesserung betreffend" und verlangte Trennung der Studierenden und der fürs bürgerliche Leben bestimmten Schüler. Die letzteren sollten Deutsch, Rechnen, Mathematik, Geschichte, Geographie, Zeichnen, Musik, Turnkunst und Gymnastik treiben. Die Studierenden aber sollten Latein und Griechisch erst mit dem 15. Lebensjahr beginnen. Der Ratsbescheid an den unberufenen Schulreformator aber war ein sehr ungnädiger.

Es erübrigt, eine kurze Übersicht über die Lehrer der einzelnen Klassen während dieser Periode anzufügen:

Klasse I: Auf Johann Kübel folgte 1761 Albrecht Ludwig Abelen, vorher Präzeptor und Kantor in Darmstadt, † 1778; 1778 Johann Georg Blöst, dessen Sohn Jurist in bayerischen Diensten wurde.

Klasse II: Auf Timotheus Stölzlen folgte 1768 Johann Eitel Bücklen; 1773 Nathanael Weyhenmeyer; 1778 Johann Haag.

Klasse III: Auf Hechelschmid folgte 1757 Johann Jakob Cellarius, Sohn des weitgereisten Johann Adam Cellarius; 1759 Johann Adam Schmid; 1774 Johann Theobald Herrmann; 1780 Samuel Rau; 1781 Johann Georg Klein; 1797 Karl Friedrich Vetter von Geislingen, Sohn des Münsterpredigers und Professors; 1801 Johann Tobias Löw, Orientalist[7]).

Klasse IV: Röbelen wurde 1762 von Johann Dürr abgelöst; 1767 folgte ihm Johann Herkules Haid; 1781 Samuel Rau von Klasse III.

Klasse V: Auf Gotthard Hafner folgte 1753 Johann Hebich, 1754 Johann Georg Greif, 1759 Marx Hasler, der spätere Rektor, 1763 David Wiedenmann, der spätere Rektor, 1767 Johann Dürr von Klasse IV, 1785 Christoph Jutzi, 1792 Georg Veesenmeyer, der bekannte Sammler und Forscher in Ulms Geschichte[8]), 1792 Anton Fischer, 1801 Karl Friedrich Vetter von Klasse III.

Klasse VI: Johann Michael Millers Nachfolger war 1753 Gotthard Hafner, 1763 Marx Hasler, 1767 David Wiedenmann, 1781 Johann

6) Pressel, Württ. Jahrb. 1865 S. 277. Wey. I S. 14 ff.
7) Wey. II S. 290.
8) Allg. deutsche Biogr. 39. S. 519 ff. Wey. I S. 522 ff.

Herkules Haid von Klasse IV, 1788 Johann Christoph Schmid[9]), 1792 Christoph Jutzi von Klasse V, 1792 Georg Veesenmeyer von Klasse V. An Klasse VII waren die Rektoren tätig.

Am 17. November 1781 starb Miller, und am 1. Dezember folgte der bisherige Konrektor Marx Hasler als Leiter der Schule. David Wiedenmann, der Sohn eines Ulmer Schneiders, Präzeptor an Klasse VI und Professor der Poetik, wurde Konrektor. Er hatte in Tübingen studiert und war seit 1763 an der Schule tätig. Die Schulreform ging weiter. Ein Plan löste den andern ab. Hasler tritt wenig hervor, und wo er hervortritt, gibt er sich Blößen. Persönlich nicht ungebildet, stand er den Zeitfragen nicht gleichgültig gegenüber[10]), aber seinem energischen und sich unabhängig stellenden Vorgänger kam er in keiner Beziehung gleich. Am 1. September 1785 zeigte die Oberbehörde dem Scholarchat an, Rektor Hasler habe einen Verweis erhalten wegen Unfleißes und Unterschlagung der nach Tübingen zu schickenden Depositionsgelder. Und 1787 wurde ihm und dem Präzeptor Haid der Rückgang des Studiums der lateinischen Sprache im Konvent offen zur Last gelegt. Die einzige bemerkenswerte Neuerung dieser Zeit ist die Einführung eines Lehrstuhls für Ökonomie 1782, welche Haid nach Dithmars Einleitung in die ökonomische Polizei- und Kameralwissenschaft lehrte. Im sonstigen Schulbetrieb zeigt sich ein ewiges Hin- und Herschwanken, und etwaige gute Reformen im kleinen werden von der konservativen Oberbehörde meistens verworfen. So schlug am 10. Mai 1784 Wiedenmann statt der katechetischen Institutionen Dieterichs in Klasse VII Seileri compendium doctrinae christianae gymnasiis atque scholis scriptum vor; 1789 empfahl Präzeptor Schmid die Schulbücherreform des berühmten Schulrektors Gedike[11]) und statt des Neuen Testaments Gedikes griechisches Lesebuch. Beide Vorschläge wurden abgewiesen. Bei den Osterexamina 1791 waren bedeutende Mängel am Gymnasium zutage getreten. Am 25. Mai 1791 reichte der Rechtskonsulent Johann Leonhard Holl ein Promemoria ein, das auf gänzliche Umwälzung des Gymnasiums abzielte. Am 23. August 1791 verlangte die Oberbehörde auf den Bericht des

9) Über das Leben des bekannten Lehrers, Prälaten und Forschers im Dienste Ulms, Bayerns und Württembergs vgl. Wagenseil, Prälat v. Schmid zu Ulm nach seinem Leben, Wirken und Charakter, Augsburg 1828; Wey. I S. 470 ff. Württ. Jahrb. 1828, S. 40 ff. Allg. deutsche Biogr. 31. S. 673 ff.

10) Er schrieb: De necessaria linguae vernaculae atque exterarum cultura, 1769. Ubi causa querelarum de non meliori liberorum educatione sit quaerenda, 1769.

11) Gedike, Gedanken über Schulbücher; Progr. des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, 1787.

Scholarchats hin vom Schulkonvent, die beiden im Konvent sich gegenüberstehenden Parteien sollten einen bestimmten Plan bezüglich der Verbesserung des Gymnasiums entwerfen, bemerkte aber zum voraus, eine gänzliche Verschmelzung in ein Gymnasium und eine Realschule scheine bedenklich und teuer. Deshalb erklärte die Fortschrittspartei, bestehend aus Holl, Faulhaber, Hummel, Weller und Miller, keinen Plan einreichen zu wollen, da die Oberbehörde zum voraus gegen ihre Absichten sich ablehnend ausgesprochen. Aber am 29. November erhielten dennoch sämtliche Lehrer der Anstalt den Auftrag, über den Zustand der einzelnen Klassen, deren Mängel und ihre Abhilfe ihre gutachtlichen Gedanken einzureichen. Dies geschah; Schmid von Klasse VI legte am 27. Januar 1792 seine Ansichten in einem ausführlichen Schreiben nieder; ihm folgten die Präzeptoren Jutzi von Klasse V, Rau von Klasse IV, Klein von Klasse III, Haag von Klasse II und Blöst von Klasse I. Am dürftigsten fielen die Arbeiten des Rektors und Konrektors aus. Am 21. Februar wurden die Berichte ans Scholarchat eingeschickt. Aber es fehlte der Mann, der auf Grund dieser Einzelberichte einen neuen Lehrplan aufzustellen Mut und Talent gehabt hätte. Am 29. Februar wurde Schmid Diakonus an der Dreifaltigkeitskirche und trat somit aus dem Schuldienst aus, um dann als geistliches Mitglied dem Konvent anzugehören. Noch im Laufe des Jahres 1792 wurde eine von ihm verfaßte Schulordnung der Oberbehörde übergeben, welche eine gänzliche Neuregelung des Schulwesens bezweckte, indem sie Bürger- und Gelehrtenschule miteinander zu verbinden suchte. Die sieben Klassen der Anstalt sollten in den ersten vier Jahrgängen die Bürgerschule, in den andern drei Jahrgängen die Gelehrtenschule umfassen. In der ersteren bilden Religion, Aritmethik und Geometrie, Geschichte, Naturwissenschaft, Geographie, deutsche Sprache mit je 3—5 Wochenstunden, in der letzteren Philosophie, Latein und Griechisch Gegenstand des Unterrichts. Die lateinische Sprache reicht von Klasse V—VII mit 4—7 Wochenstunden, die griechische Sprache von VI—VII mit 3—4 Wochenstunden; Philosophie wird in VII mit einer Wochenstunde gelehrt, Zeichnen, Französisch und Musik fallen außerhalb des eigentlichen Stundenplans. Daran schließen sich Vorschläge über die Aufstellung zweier Vikare für Not- und Krankheitsfälle, Besserstellung der Lehrer im Einkommen, Einführung regelmäßiger längerer Ferien im Herbst und im Frühjahr. In der Bürgerschule bleibt man 7, in der Gelehrtenschule 5 Jahre. Man kann es der Oberbehörde nicht verargen, wenn sie sich scheute, einem Plan zuzustimmen, der, ähnlich wie die Reformvorschläge Afsprungs, die humanistische Grundlage der Schule entfernte und eine gründliche klassische Bildung unmöglich machte, ohne bei dem Fehlen der

fremden Sprachen dem Ziel einer Realschule sich zu nähern. Am 18. Oktober 1792 starb Hasler. Wiedenmann wurde Rektor, und seine Stelle als Konrektor erhielt Christoph Jutzi.

Der Reformstreit ging weiter. 1793 wurde dem Konvent die alte Frage aufs neue vorgelegt, „ob eine namhafte Besserung oder eine gänzliche Umschaffung des Gymnasiums" nötig sei. Die Meinungen waren geteilt. Sechs Konventsglieder trugen auf eine zweckmäßige Verbesserung an, neun andere redeten einer gänzlichen Umänderung das Wort. Der Lehrplan der gänzlichen Umschaffung Schmids, der zu weitläufig und zu radikal schien, wurde deshalb drei Schulmännern, Wiedenmann, Jutzi und Veesenmeyer, übergeben, mit dem Auftrag, einen neuen Plan zu entwerfen. So entstand ein weiterer Lehrplan, nicht minder interessant als die Vorschläge Schmids und Afssprungs, wenn derselbe auch die alten Grundlagen des Humanismus nicht in so bedenklicher Weise beseitigt wissen wollte. Die Kriegsunruhen und die inneren Kämpfe haben die erwartete Entschließung zurückgehalten. 1794 wandte sich der Schulkonvent an die Oberbehörde und bat um Wiedereinräumung des seit alten Zeiten bestehenden Rechts des Konvents, bei erledigten Stellen der Oberbehörde Vorschläge über geeignete Persönlichkeiten zugehen zu lassen, ein Recht, das dem Schulkonvent seit mehreren Jahren entzogen worden war. Von einer Entscheidung über diese Streitfrage ist nichts bekannt. Sonst weist das letzte Jahrzehnt der Republik keine wichtigen Ereignisse im Schulleben auf. Kleinliche Nörgeleien, die Präzeptoren sollen nicht ohne Mantel und nicht mit dem Spazierstock in der Hand in die Klasse kommen 2c., füllen die Akten. Nur das akademische Kollegium erfuhr 1797 nochmals eine Regelung: Das Studium wurde für Theologen und Nichttheologen auf vier Jahre bestimmt. Die philosophischen Fächer wurden in die Hand eines Lehrers (Kern und nach ihm Adam) gelegt. Für mehrere Fächer wurden bessere Lehrbücher eingeführt; so wurde Geschichte gelehrt nach Remer, Dogmatik und Exegese nach Morus und Griesbach, Physik nach Erxleben usw. Am 11. April 1797 trat der neue Lehrplan ins Leben, erlebte also gerade noch vor dem Ende der reichsstädtischen Freiheit seine Vollendung. Das Ende war nahe. Am 26. September 1796 wurde die Stadt, welche mit Moreau einen Waffenstillstand geschlossen und die Franzosen in ihren Mauern aufgenommen hatte, von Erzherzog Karl beschossen. Schon der Friede von Campo Formio bedrohte Ulm in seiner Selbständigkeit. Im Krieg Frankreichs gegen Österreich wurde das Gymnasium im März 1799 zum Lazarett eingerichtet und der Unterricht in Privathäusern gehalten. Dieser unerquickliche Zustand dauerte bis 12. November 1801. Im Jahre 1802 wurde

Ulm mit seinem Gebiet dem Kurfürsten von Bayern zugesprochen. Am 31. August war die letzte Sitzung des souveränen Rats von Ulm, und am 29. November huldigte die Stadt dem Kurfürsten Maximilian Joseph. Ulm wurde die Hauptstadt der Provinz Schwaben und Sitz der Generaldirektion derselben[12].

9. Kapitel.

Die Ulmer Schule während der bayrischen Periode. 1802—1810.

Der Übergang der Stadt an Bayern brachte für die Schule zunächst keine Veränderung. Am 11. März 1803 erhielt das „churbayrische provisorische Kirchenbaupflegeamt" Ulm von der provisorischen Regierung zu Dillingen den Befehl, eine genaue Beschreibung der Ulmer Schule einzureichen. Darnach waren an den sieben Klassen des Gymnasiums tätig: Blöst an Klasse I, Haag an Klasse II, Löw an Klasse III, Rau an Klasse IV, Vetter an Klasse V, Veesenmeyer an Klasse VI, Rektor Wiedenmann und Konrektor Jutzi an Klasse VII. An der akademischen Abteilung lehrten Johann Martin Miller und Weller Theologie und Katechese in je 3 Wochenstunden, Andreas Adam Philosophie in 2 Stunden, Schmid Universalgeschichte in 4 Stunden, Stüber Mathematik in 5 Stunden, Röhnlen Physik in 4 Stunden, Bartholomäus Miller griechische Sprache in 3 Stunden, Johann Otto Hebräisch in 3 Stunden, Jutzi Poesie in 2 Stunden, Veesenmeyer Rhetorik in 2 Stunden. Theologie gab man für die Nichttheologen nach Grießbachs populärer Dogmatik,

---

12) Die Inhaber der akademischen Lehrstühle während dieser Periode waren: 1. Logik: Auf Friedrich Hartlieb folgte 1763 Johann Jakob Widmann, Münsterprediger, auch Professor der Metaphysik und Katechese, Verfasser neuer Schulbücher, Vertreter der strengen Orthodoxie (Wey. II S. 611 f.); 1776 Marx Konrad Hummel (Wey. II S. 196); 1792 Johann Kern, welcher seit 1797 die ganze Philosophie, nämlich Logik, Metaphysik, Moral, Naturrecht dozierte (Wey. I S. 353 ff.); 1802 Andreas Adam (Wey. II S. 6 f.). 2. Rhetorik: Auf Friedrich Hartlieb kam 1763 Markus Hasler; 1792 David Wiedenmann; 1793 Georg Veesenmeyer. 3. Theologie: Auf Karl Ludwig Strohmeyer kam 1762 David Baur, Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, auch Professor der Physik und der hebräischen Sprache; 1763 Christian Erhard Faulhaber, Münsterprediger und Scholarch; 1781 Johann Jakob Widmann; 1793 Elias Matthäus Faulhaber, Münsterprediger, auch Professor der Mathematik und Physik (Wey. I S. 205 f.); 1794 Adolf Friedrich Schemer, auch Professor der Geschichte und Katechese (Wey. II S. 471); 1797 Karl Gustav Weller, Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, Professor der Moral, Förderer des Volksschulwesens (Wey. I S. 536). 4. Katechese: Auf Albert Frick folgte 1776 Johann Jakob Widmann; 1781 Christoph Otto (Wey. II S. 385); 1790 Adolf Friedrich Schemer; 1793 Ludwig Albrecht Vetter; 1797 Johann Martin Miller. 5. Moral: den Leonhard Ehemann löste 1767 ab

für die Theologen nach Mori's epitome theologiae christianae, Philosophie nach Jakobs Lehrbuch der Logik, Metaphysik und Moral, Universalgeschichte nach Kerner, Literargeschichte nach Eschenburg, deutsche Geschichte nach Anton, Mathematik nach Klemms mathematischem Handbuch, Physik nach Erxlebens Anfangsgründe der Naturlehre, Poesie nach Eschenburgs Theorie der Dichtkunst und nach lateinischen Dichtern, Rhetorik nach Eschenburgs Theorie der Beredsamkeit in Verbindung mit praktischen Übungen, Hebräisch nach Schröders Grammatik im Anschluß an die Lektüre des Alten Testaments, Griechisch auf Grund der Lektüre des Neuen Testaments und eines Profanschriftstellers. An dem gymnasialen Teil der Anstalt war im allgemeinen noch Millers Lehrplan in Geltung. Schüler waren es an Klasse I 20, II 59, III 59, IV 51, V 19, VI 13, VII 14, zusammen 235. Die Zahl der Studenten der akademischen Abteilung betrug 39. Auch die Gehälter der Präzeptoren und Professoren finden sich in dieser Grundbeschreibung. Rektor Wiedenmann bezog 448 fl., Konrektor Jutzi 443 fl., Veesenmeyer 327 fl., Vetter 330 fl., Rau 202 fl., Löw 175 fl., Haag 175 fl., Blöst 184 fl. Dazu kam für die meisten noch eine Fruchtbesoldung von 6 Imi Roggen, 25 Imi Vesen und 3—6 Klafter Holz. Die Professoren der Fakultäten erhielten zu dem Gehalt ihres Hauptamts als Prediger oder Präzeptoren noch Zulagen von 60—100 fl. nebst Fruchtbesoldung und einigen Klaftern Buchenholz.

Am 10. August 1803 erfolgte von der Regierung in München eine Generalentscheidung, welche auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses und des bayrischen Religionsedikts vom 10. Januar 1803 der Stadt Ulm

Johann David Wickh, Münsterprediger; 1768 Johann Peter Hutzelsieder; 1772 wiederum Johann David Wickh; 1782 Karl Gustav Weller; 1790 Johann Christoph Schmid; 1797 Johann Kern. 6. Methaphysik: Auf Johann Georg Span folgte 1758 Johann Jakob Widmann; 1776 Marx Konrad Hummel; 1781 Johann Kern. 7. Physik: David Baurs Nachfolger war 1762 Gotthard Hafner; 1767 Johann Leonhard Ehemann; 1773 Elias Matthäus Faulhaber; 1794 Johann Wilhelm Stüber, Münsterprediger, auch Professor der Mathematik (Wey. I S. 497); 1797 Gottlieb Konrad Röhnlen, Münsterprediger. 8. Mathematik: Auf Christoph Erhardt Faulhaber folgte 1762 Gotthard Hafner; 1767 Elias Matthäus Faulhaber; 1794 Johann Wilhelm Stüber. 9. Griechisch: Auf Johann Peter Miller kam 1781 Johann Martin Miller; 1797 Johann Bartholomäus Miller. 10. Hebräisch: David Baur hatte als Nachfolger 1762 Johann Michael Miller (Wey. II S. 353); 1774 Ulrich Keller; 1783 Konrad Tilger, Münsterprediger (Wey. II S. 551); 1790 Karl Gustav Weller; 1797 Johann Otto, Sohn des Christoph Otto. 11. Geschichte: Auf Johann Peter Miller kam 1781 Adolf Friedrich Schemer; 1797 Johann Christoph Schmid. 12. Poesie: Auf Johann Michael Miller folgte 1753 Johann Leonhard Ehemann; 1767 Christoph Otto; 1772 David Widenmann; 1792 Christoph Jutzi. Über die Lehrstühle der Jurisprudenz, der Ökonomie und des Naturrechts vergleiche oben.

die ungestörte Ausübung der Religion sicherte und entsprechend der nunmehr eintretenden Munizipalverfassung den ehemaligen Reichsstädten von ihren alten Souveränitätsrechten nur noch das Patronatsrecht zuerkannte innerhalb der Mauern der Stadt, so daß sie für vakante Prediger- und Lehrerstellen drei mit den nötigen Eigenschaften begabte Kandidaten der vorgesetzten Landesdirektion in Vorschlag bringen konnten. Lehrer und Lehrsystem wurden zunächst nicht geändert, wie denn das ganze Vorgehen der bayrischen Regierung das Bestreben zeigte, der alten Reichsstadt den Verlust der Selbständigkeit erträglicher zu machen und sie leichter an das bayrische Regiment zu gewöhnen. 1804 wurde das Manteltragen als unzeitgemäß vom churfürstlichen Kommissariat abgeschafft. Am 8. März 1805 erfolgte die Aufhebung des Scholarchats und Schulkonvents und die Ernennung eines Lokalschulkonvents für die Stadt, bestehend aus zwei Mitgliedern des Verwaltungsrats und des Ministeriums. Beim Osterakt desselben Jahres war der bayrische Schulkommissär v. Baader zugegen, der sich über die Leistungen des altulmischen Schulwesens in anerkennender Weise aussprach.

Aber allmählich regte sich bei der bayrischen Regierung doch der begreifliche Wunsch, auch Ulms Schulverhältnisse in die Schulordnung Bayerns einzugliedern. Freilich hatte die Schulgeschichte dieses Landes eine vom übrigen Deutschland verschiedene Entwicklung genommen. Unter der Jesuitenregierung war Bayern bezüglich des Schulwesens so isoliert gewesen, daß es das deutsche Spanien genannt wurde. Erst unter dem Kurfürsten Maximilian Joseph III. zeigten sich seit 1745 die ersten Versuche, sich an die Schulbewegung des Nordens anzuschließen. Und mit der Studienordnung Ickstatts und Brauns begann dann in Bayern jenes bekannte Zeitalter zahlreicher und heftiger Schulreformen, die sich durch Jahrzehnte hinzogen[1]). Die allgemeine Schulordnung von 1774 suchte Ickstatts und Brauns Ideen miteinander zu vereinigen. Unter der Regierung des Kurfürsten und späteren ersten Königs Max Joseph und seines Ministers Montgelas folgte Wismayr mit seiner Schulordnung von 1804 den liberalen Anschauungen Ickstatts. Aber schon 1808 wurde der Plan Niethammers, des Feindes der Aufklärung auf pädagogischem Gebiet, sanktioniert, welcher die Gymnasialbildung wieder auf spekulative Philosophie und Klassizismus gründete. Der Unterricht trennt sich in einen Gymnasial- und Realkurs. Beide sind auf einem gemeinsamen Elementarkurs aufgebaut, der auch die Einübung der lateinischen Gram-

1) Prantl, Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, 1860, I S. 54 ff. Kluckhohn, Ickstatt und Unterrichtswesen in Bayern unter Maximilian Joseph, München 1869. Gückel, H. Braun und die bayrischen Schulen, Erlangen 1891.

matik in sich schließt und die Knaben vom 8.—12. Lebensjahr umfaßt. Der Gymnasialkurs zerfällt in zwei Progymnasialklassen vom 12. bis 14. Lebensjahr und in vier eigentliche Gymnasialklassen vom 14. bis 18. Lebensjahr. Nach dem Niethammerschen Plan wurde nun auch das Schulwesen Ulms organisiert[2]). Zu diesem Zweck wurden auf 30. September 1809 die Professoren Weller, Miller, Bartholomäus Miller, Schmid, Stüber, Röhnlen, Otto und Adam ihrer Lehrtätigkeit enthoben und fungierten weiterhin nur noch als Stadtgeistliche. Bis zum gleichen Termin wurde Rektor Wiedenmann und die Präzeptoren Blöß, Haag und Rau in den Ruhestand versetzt. Zum Rektor der neu einzurichtenden Schule, Studienanstalt genannt, wurde Georg Friedrich Daniel Göß ernannt. Derselbe, geboren 10. Dezember 1768, stammte aus Dietenhofen in Bayern, hatte in Ansbach das Gymnasium absolviert und war als Privatdozent in Erlangen und als Professor in Ansbach tätig gewesen, ein Mann von gut evangelischer Gesinnung, der sich durch Einsicht und Tätigkeit auszeichnete, aber den eigenartigen, altreichsstädtischen Verhältnissen, besonders dem ulmischen Benefizienwesen, fremd gegenüberstand. Die Studienanstalt, deren evangelischer Charakter mit Mühe und Not gewahrt worden war, zerfiel nach Niethammers Schulordnung, die jedoch einige Modifikationen erfuhr, in Primarschule, Sekundarschule und Gymnasium. Die Primarschule teilte sich in drei Klassen: Elementarschule, Unterprimarschule und Oberprimarschule. In die Elementarschule konnte man mit sechs Jahren eintreten. Im ganzen sollte man bis zum 12. Jahr in der Primarschule verweilen. Die Sekundarschule zerfiel in die zwei Klassen des Progymnasiums und der Realschule, die letztere für diejenigen, die sich einem praktischen Lebensberuf zu widmen gewillt waren, die erstere für die Zöglinge der gelehrten Berufsarten. Das eigentliche Gymnasium bestand aus Unter-, Mittel- und Obergymnasialklasse, die Schüler bis zum 18. Lebensjahr umfassend. Der akademische Oberbau fiel weg. Die ehemaligen Studenten traten in die Obergymnasialklasse ein, die Schüler der 6. und 7. Klasse wurden je nach ihren Kenntnissen Mittel- oder Obergymnasisten. Ebenso wurden die andern entsprechend ihrem Alter und ihrer Bildung einer der neu gebildeten Klassen zugewiesen. Die Studienanstalt begann das erste Schuljahr der neuen Periode mit 267 Schülern, wovon 42 der Elementarschule, 37 der Unterprimarklasse, 59 der Oberprimarklasse, 58 der Realschule, 31 der Progymnasialklasse, 12 der Untergymnasialklasse, 16 der

2) Göß, Organisation des Ulmer Gymnasiums 1810. Derselbe, Katalog der sämtlichen Studierenden zu Ulm, Progr. 1809/10.

Mittelgymnasialklasse und 12 der Obergymnasialklasse angehörten. Zu Beginn des zweiten Schuljahres 1810 betrug die Zahl der Schüler 297. Weitaus der größte Teil der Schüler studierte anfangs noch unter dem Genuß der städtischen Benefizien; höchstens der fünfte Teil derselben bestritt die Studienkosten aus eigenen Mitteln. Auch die Weihnachtskollekte bestand noch, trotzdem der Weihnachtsgesang schon 1803 abgeschafft worden war. Allmählich wurden die Benefizien sistiert und der Rest des Schulvermögens wurde der Kirchen- und Schulpflege einverleibt. Da die Akten verschwunden sind, wird sich wohl nie mehr feststellen lassen, wohin die reichen Mittel der Anstalt kamen. Der Unterricht an der Studienanstalt selbst war für alle Schüler frei. Für die neuen Verhältnisse reichte der Raum in dem alten Gymnasium des Barfüßerklosters nicht mehr aus. Deshalb wurden die drei Gymnasialklassen nebst dem Progymnasium in das alte Steuerhaus verlegt, wo auch der Rektor und ein Professor Amtswohnung erhielten. Die Lehrstunden der Klassen dauerten morgens von 8—11 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. Neben der Studienanstalt blieb bestehen die Zeichnungsschule, welche 1804 von der bayrischen Regierung eingerichtet worden war, die Schreibschule, die noch aus alter Ulmer Zeit stammte, die Singschule, deren Stundenzahl unter dem neuen Regime wesentlich beschränkt wurde. Ob das Vorschlagsrecht der Stadt für freie Stellen bestehen blieb oder wegfiel, geht aus den Akten nicht hervor. Außer dem Rektor, der 1150 fl. Gehalt bezog, fungierten als Lehrer Professor G. Veesenmeyer, Lehrer der Obergymnasialklasse, mit einem Gehalt von 800 fl., Professor Dietrich Hermann, vorher Pfarrer in Silbitz, an der Mittelgymnasialklasse, Johann Jakob Stolz, vorher Professor in Kempten, an der Untergymnasialklasse, alle mit einem Gehalt von 800 fl., Professor Johann Tobias Löw an der Progymnasialklasse, mit 600 fl. Gehalt, Reallehrer Jakob Kuttler, Nachfolger des verstorbenen Karl Friedrich Vetter, an der Realklasse, mit 600 fl. Einkommen. An der Oberprimarklasse war Anton Jutzi angestellt, mit 500 fl. Gehalt, an der Unterprimarklasse Jakob Heinkel, vorher Vikar in Ulm und Lehrer in Augsburg, mit 500 fl. Gehalt, an der Elementarklasse David Rau, mit 400 fl. Für Mathematik und Geographie war Christian Lebrecht Rößling als Professor tätig, vorher in Erlangen, mit 900 fl. Gehalt. Johann Schreiber gab Französisch, mit 600 fl. Gehalt, Johann Matthäus Staudenmayer Schönschreiben, Löw Hebräisch. Aus alter Ulmer Zeit stammten Veesenmeyer, Löw, Vetter, Schreiber und Staudenmayer. Die Leitung der ganzen Anstalt war dem Rektor übertragen, welchem zwei Professoren (Veesenmeyer und Rößling) als Rektoratsassistenten beigegeben waren, das Rektoratskollegium genannt. Als

festſtehende Ferien wurden zwei Wochen im Frühjahr und drei Wochen im Herbſt beſtimmt. An Stelle der reichsſtädtiſchen großen Schulfeiern trat die eine Schulfeier in der Oſterwoche mit Reden und Deklamationen der Schüler in deutſcher und lateiniſcher Sprache.

Wenn wir zum Schluß noch einen Blick auf die Verteilung der Fächer in den einzelnen Klaſſen werfen, ſo iſt vor allem bemerkenswert, daß der Unterricht in der lateiniſchen Sprache ſchon in der Elementarklaſſe mit acht Wochenſtunden begann und mit zehn Stunden in den beiden Primarklaſſen fortgeſetzt wurde, während in den drei Gymnaſialklaſſen dem Latein noch ſechs Stunden zugeteilt waren, wovon in den beiden Oberklaſſen zwei Stunden der Lektüre der Dichter gewidmet waren. Das Griechiſche wurde von der Progymnaſialklaſſe an mit je ſechs Stunden betrieben. Einen breiten Raum nahm in den Gymnaſialklaſſen der philoſophiſche Unterricht ein, während Geſchichte in vielen Klaſſen gar nicht betrieben wurde. Religion wurde in den drei Gymnaſialklaſſen nicht mehr gelehrt. Die Stundenzahl für die Schüler war im Vergleich mit der reichsſtädtiſchen Zeit ſehr geſtiegen durch Aufnahme der franzöſiſchen Sprache und der Mathematik in den Kreis der Lehrfächer. Sie bewegte ſich zwiſchen 26 und 32 Wochenſtunden. Die Zahl der Wochenſtunden für die einzelnen Fächer wird folgendes Schema darlegen:

	Elementarklaſſe	Unterprimarklaſſe	Oberprimarklaſſe	Realklaſſe	Progymnaſialklaſſe	Untergymnaſialklaſſe	Mittelgymnaſialklaſſe	Obergymnaſialklaſſe
	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.
Deutſch	6	6	6	6	4	2	2	2
Latein	8	10	10	—	6	6	6	6
Griechiſch	—	—	—	—	6	6	6	6
Geſchichte	—	—	4	4	2	—	—	2
Geographie	4	4	—	—	2	—	2	—
Kosmographie	—	—	—	4	—	—	—	4
Alte Geographie	—	—	—	—	—	2	—	—
Philoſophie	—	—	—	—	—	4	4	4
Hebräiſch	—	—	—	—	—	—	2	2
Franzöſiſch	—	—	—	4	2	2	2	2
Arithmetik	4	3	3	} 6	—	—	—	—
Mathematik	—	—	—	}	2	4	4	—
Zeichnen	—	—	—	3	3	—	2	—
Schönſchreiben	—	5	3	3	3	—	—	—
Religion	4	3	3	2	2	—	—	—

Was die Lehrbücher betrifft, ſo wurde für die lateiniſche Sprache in der Elementarſchule Bröders Grammatik[3]), in den beiden Primarklaſſen Jakobs und Dörings Elementarbuch gebraucht[4]). In der Progymnaſialklaſſe las man die Fabeln des Phädrus und den Nepos und komponierte nach Dörings Anleitung. In der Untergymnaſialklaſſe bildeten Ciceros Briefe und Ovid, in der Mittelgymnaſialklaſſe Livius, Ciceros Reden, Vergils Äneis und die Oden des Horaz, in der Obergymnaſialklaſſe Salluſt und Tacitus, Cicero de officiis, die Epiſteln des Horaz und die Georgica des Vergil den Gegenſtand der Lektüre. Im griechiſchen Unterricht, der in der Progymnaſialklaſſe begann, benützte man Buttmanns Grammatik[5]) und Jakobs Elementarbuch[6]). In der vorletzten Klaſſe las man Xenophon und Homers Odyſſee, in der oberſten Klaſſe Ilias, Platons Dialoge, Sophokles oder Euripides. Griechiſche Kompoſition wurde nur in Form leichterer Stilübungen getrieben. Im Deutſchen begann man in der Primarklaſſe Grammatik und Sprachlehre nach dem Lehrbuch von Snell[7]) und las die Fabeln von Gellert und Pfeffel. In den folgenden Klaſſen wurde dieſes Lehrbuch fortgeſetzt. Daran reihten ſich Aufſatzübungen und in den drei oberen Klaſſen die Lektüre der Oden und Lieder von Gellert, Herder, Utz, Hagedorn, der Werke von Hölty, Voß, Goethe, Schiller, Klopſtock, Engel, Leſſing uſw. In der Arithmetik wurde in den beiden Primärklaſſen das Altorfer Rechenbuch[8]) zugrunde gelegt. Für den erſten mathematiſchen Unterricht gebrauchte man in der Progymnaſialklaſſe Vieths Übungsbuch[9]). Die mathematiſchen Lehrbücher für die Oberklaſſen finden ſich nirgends aufgezeichnet. Für den geographiſchen Unterricht benützte man Gasparis Lehrbuch[10]). Nur in der oberſten Klaſſe wurde Kosmographie und Phyſiographie nach Bodens Anleitung[11]) gelehrt. In der Religion wurden Roſenmüllers[12]) und Tiſchers[13]) Lehrbücher beim Unterricht zugrunde gelegt. Geſchichte lehrte man in der Oberprimar-

3) Bröders kleine lateiniſche Grammatik, Leipzig 1808.

4) Jakobs und Dörings lateiniſches Elementarbuch I u. II, Jena 1808. Döring, Anleitung zur Überſetzung vom Deutſchen ins Lateiniſche. Vier Kurſus, Jena-Leipzig 1807, für die vier oberen Klaſſen der Schule benützt.

5) Buttmann, Griechiſche Grammatik, Berlin 1808.

6) Jakobs griechiſches Elementarbuch I—IV, Jena 1809.

7) J. P. Snell, Neuer Verſuch einer deutſchen Sprachlehre, 1799.

8) Gemeinnütziges Rechenbuch zum Unterricht in Stadt- und Landſchulen, Altorf 1809.

9) Arithmetiſche Übungen nach G. Ulrich Vieths erſtem Unterricht in der Mathematik, 1805.

10) Gaspari, Lehrbuch der Erdbeſchreibung I, Weimar 1809.

11) Boden, Anleitung zur Kenntnis des geſtirnten Himmels, Berlin 1792.

12) Roſenmüller, Chriſtliches Lehrbuch für die Jugend, 1806.

13) Tiſcher, Hauptſtücke der chriſtlichen Religion, 1806.

klasse nach dem Leitfaden von Dolz[14]), in der Real- und Progymnasialklasse nach Bredow[15]) und in der obersten Klasse nach einem zweiten Lehrbuch Bredows[16]). Französische Sprache gab man nach Meidingers Grammatik, unter Benützung von Gedikes Lesebuch. An den beiden oberen Klassen las man kleinere französische Schriften. Aus dem Kreis der philosophischen Fächer lehrte man philosophische Religionslehre, psychologische Moral, Naturrecht und an der obersten Klasse Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Hebräische Sprache wurde nach Schröders Grammatik doziert; gelesen wurde das Buch Ruth und die Psalmen. Die schriftlichen Arbeiten bestanden in wöchentlichen Kompositions- und Expositionsübungen, an den drei oberen Klassen auch in größeren Aufsätzen in deutscher und lateinischer Sprache.

10. Kapitel.

Die württembergische Schulorganisation.

Die bayrische Schulordnung hatte nur kurzen Bestand. Im Lauf des Jahres 1810 kam Ulm durch Napoleons Politik an das Königreich Württemberg. Am 6. und 7. November desselben Jahres fand die Übergabe an den neuen Landesherrn statt. Aber noch ein volles Jahr blieb man bei den überkommenen Schulverhältnissen. Im April 1811 war Prälat Süßkind von der württembergischen Oberstudiendirektion abgeschickt worden, um eine gründliche Visitation der Ulmer Anstalt vorzunehmen. Und sein Urteil fiel, abgesehen von den lateinischen und griechischen Kompositionen, die er für mangelhaft erklärte, gut aus. Professor Stolz wurde im Dezember 1810 auf sein Ansuchen aus dem Dienst des neuen Königreichs entlassen. Sein Nachfolger wurde Georg Heinrich Moser, ein Kind der Stadt Ulm, der spätere Rektor des Gymnasiums, ein Mann, der nicht nur wegen seiner philologischen und pädagogischen Kenntnisse, sondern auch wegen seiner warmen Liebe zu seiner Heimat, der er Zeit seines Daseins Beruf und Leben dankte, sich einen ehrenvollen Platz in den Annalen der Stadt erworben hat[1]). Im April 1811 starb Professor Löw. Eine feierliche Beerdigung des verdienten Schulmanns, der unter drei Regierungen gedient, wurde von der Oberstudienbehörde selbst angeordnet. Als Verweser der Progymnasialstelle erschien im Juni 1811 Kandidat Renner. Streitigkeiten zwischen Rößling und Veesenmeyer wegen

14) Dolz, Leitfaden zum Unterricht in der allgemeinen Weltgeschichte, Leipzig 1805.
15) Bredow, Merkwürdige Begebenheiten der allgemeinen Weltgeschichte, Altona 1805.
16) Bredow, Erzählung der wichtigeren Begebenheiten, Altona 1806.
1) Wey. II S. 342 ff. Allg. deutsche Biogr. S. 22. 371 ff.

Beiziehung zur Partemausteilung, Zurückweisung von Bauernsöhnen vom Examen für Aufnahme ins Seminar, Verweis an Heinkel wegen verschiedener amtlicher und außeramtlicher Vergehen rc. füllten das Jahr aus. Erst 8.—13. November 1811 erschien von seiten der Oberstudienbehörde in Stuttgart eine neue Organisation für die Ulmer Schule, gegründet bezüglich des Untergymnasiums auf die übereinstimmenden Pläne aller lateinischen Schulen des Königreichs, bezüglich des Obergymnasiums auf den Plan des gymnasium illustre in Stuttgart. Die Schule wurde in sechs Klassen, jede zu zwei Abteilungen geteilt, so daß der Schüler zwölf Jahre darin verweilte. Lesen und Schreiben war dabei vorausgesetzt. Die Vereinigung von Real- und Gymnasialschule der bayrischen Zeit wurde beibehalten, und noch ein weiterer realistischer Jahrgang angefügt, so daß jetzt eine Oberrealklasse und eine Unterrealklasse bestand. Latein war für die beiden Realklassen fakultativ. Die Verteilung der Wochenstunden auf die einzelnen Fächer ist aus folgendem Plan ersichtlich:

	I II	III	IV	V	VI	Oberrealschule	Unterrealschule
Deutsch	2	2	2	2	2	4	4
Latein	16	13	10	10	10	3	4
Griechisch	—	6	6	6	6	—	—
Arithmetik	4	2	2	2	—	8	8
Geometrie	—	—	—	2	—	—	—
Stereometrie	—	—	—	2	—	—	—
Trigonometrie	—	—	—	—	1	—	—
Algebra	—	—	—	—	2	—	—
Physik	—	—	—	—	2	—	—
Naturgeschichte	—	—	—	—	—	3	3
Geschichte	—	—	2	2	2	2	1
Geographie	1	1	—	—	—	2	1
Französisch	—	2	2	2	2	3	3
Hebräisch	—	1	2	3	3	—	—
Schreiben	—	3	1	—	—	4	4
Zeichnen	—	2	—	2	—	2	2
Philosophie	—	—	—	2	2	—	—
Religion	3	2	1	1	1	3	2

Rektor der Anstalt blieb der bisherige Leiter der Schule unter der bayrischen Regierung. Klassenlehrer an VI wurde Professor Veesenmeyer, an V Professor Hermann, nach dessen Tod Moser folgte, an IV Professor Moser, dessen Nachfolger nach Hermanns Tod Schwarz wurde, an III Oberpräzeptor Jutzi, an II Präzeptor Renner, an I Präzeptor Heinkel.

Hauptlehrer der Oberrealschule wurde Präzeptor Jakob Kuttler, der Unterrealklasse Präzeptor David Rau. Als Lehrer der Mathematik blieb Rößling, der französischen Sprache Schreiber, als Schreiblehrer Staudenmayer. Als zweiter französischer Sprachlehrer wurde noch 1811 Francois Fabre angestellt. Die Gehälter blieben ebenfalls dieselben bis zur Aufbesserung in dem teuren Jahr 1817. Der Name Studienanstalt wurde wieder in den eines Gymnasiums umgewandelt. Die Schule wurde ins Barfüßerkloster zurückverlegt. Das unter bayrischer Regierung nicht mehr bezahlte Schulgeld wurde wieder eingeführt, in klassenweiser Progression von jährlich 2—7 fl., wovon die Hälfte unter die Klassenlehrer verteilt, die andere Hälfte an den Stiftungsfonds abgeliefert wurde. Die Weihnachtskollekte hörte auf. Die Ferien dauerten von Michaeli bis 18. Oktober und vom Palmsonntag bis zum Sonntag Quasimodogeniti. Prüfungen und Schluß des Schuljahrs fanden im Herbst statt. Die Leitung der Anstalt wurde unter Wegfall des bayrischen Rektoratskollegiums dem Rektor allein übertragen. Damit war die Ulmer Anstalt in den Rahmen der übrigen württembergischen Gelehrtenschulen eingefügt und teilte deren Schicksal. Die Vereinigung von realistischem und humanistischem Unterricht, ein Erbstück aus bayrischer Zeit, blieb bis zur Organisation von 1844, wo die Realklassen ausschieden, und das Gymnasium zehn Klassen erhielt. Freilich kehrte die Zufriedenheit der Ulmer Bürgerschaft, wie mit den neuen politischen Zuständen, so auch mit den neuen Schulverhältnissen nur langsam ein. Ihre uralte, einst akademische Anstalt niedriger gestellt zu sehen als die niederen Klosterschulen, ohne Einfluß bei Besetzung der Lehrstellen zu sein und kein Aufsichtsrecht über den Unterricht zu haben, das tat bitter weh. Aber die Zeit heilt alle Wunden. Und als durch Dekret vom 13. Mai 1817 der Magistrat eine gewisse Oberaufsicht über die Schule erhielt, und so das alte Scholarchat, allerdings nur für kurze Zeit, zurückgekehrt schien, da vernarbte allmählich die Wunde, und bald gab es nur mehr wenige Bürger, die sich an die alte Zeit und das alte gymnasium academicum noch erinnern konnten.

